

Nr. 5/2014

SCHWEIZER

GEMEINDE

Commune Suisse Comune Svizzero Vischnanca Svizra



Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses
Associazione dei Comuni Svizzeri
Associazioni da las Vischnancas Svizras

**Schwerpunkt Raumplanung
Strom sparen –
Pumpen wechseln**



Keiner schneidet besser ab.

Der neue Unimog mit BlueTEC-6-Technologie.

Beim Mähen zählen Schnelligkeit, Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit. Der neue Unimog ist in jeder dieser Disziplinen ein Profi. Zum Beispiel aufgrund des modernen Arbeitsplatzes, der die Bedienung vereinfacht, oder dank der neuen BlueEFFICIENCY Power-Motoren mit bis zu 300 PS. Ausserdem sorgen innovative Entwicklungen wie der synergetische Fahrtrieb und die feinfühligere Hydraulik für mehr Leistungsfähigkeit. Mehr dazu bei Ihrem Unimog Partner und unter www.mercedes-benz.ch



Mercedes-Benz

5 Schweizerischer Gemeindeverband

Stellungnahmen
Jahresbericht

9 Aktuell

10 Gemeinden

13 Gemeindeschreiber

14 Raumplanung

- «Gemeinden haben Gestaltungsspielraum»
- Methoden nachhaltiger Raumentwicklung
- Ein wichtiges Instrument
- Eine Lebensader, die ihren Namen verdient
- Dank Planung Siedlungsräume erhalten
- Auf dem Weg zu einem Arbeitszonenpool
- Stadtentwicklung in Delsberg

34 Finanzen

Mehrwert dank Verdichtung

36 Pressespiegel

38 Siedlungsentwicklung

Dichte gestalten, Qualität erhalten

41 Zentrumsentwicklung

«Es braucht ein gemeinsames Vorgehen»

43 Energie

Der Pumpencheck spart Strom

46 Energiestadt

47 Association des Communes Suisses

Avis politiques
Rapport annuel

50 Trafic

Prix Villes cyclables

52 Agenda

53 Firmeninformationen

54 Firmenverzeichnis

56 Mosaik

«Schweizer Gemeinde» interaktiv

Die Zeitschrift ist neu online zu lesen. Sie ist auf der Website des Verbands abrufbar. Der Clou: Die Links unter den Artikeln sind aktiv und führen Sie zu weiteren Infos. Ein Click genügt. Unser Ziel ist, dass alle Interessierten schneller zu ihren Informationen kommen.

www.chgemeinden.ch > Schweizer Gemeinde

In Ittigen wird seit 1976 der Mehrwert abgeschöpft. Das Bild aus dem Jahr 2012 zeigt, dass die Verdichtung nach innen gelungen ist.

Seite 20



Le réaménagement de la place de la Gare, désormais libérée du trafic de transit, a été la première réalisation emblématique de la ville.

Page 29

Trinkwasserpumpen sind der grosse Stromfresser. Ein Pumpencheck lohnt sich auf jeden Fall und spart Strom.

Seite 43



Titelseite

Stadt Delsberg

Bild: Pierre Montavon

Der offizielle, neutrale Versicherungsberatungsdienst des Schweizerischen Gemeindeverbandes

trees T +41 31 340 37 47
mail@trees.ch



Weiter kommen.

Schweizer Motorenöl von AVIA für Nutzfahrzeuge

Die Entwicklung modernster Schmierstoffe erfordert Innovation und höchste Qualität. Ein Meilenstein für Nutzfahrzeug-Motorenöle ist das neue:

AVIA SYNTHECO HT-E SAE 5W-30 LOW SAPS

ein vollsynthetisches Hochleistungs-Dieselmotorenöl für modernste, emissionsarme EURO 5 + 6 LKW-Motoren mit Partikelfilter, komplexen Abgas-Nachbehandlungssystemen (EGR, SCR und DPF) und für CNG-betriebene Nutzfahrzeuge und Busse.

Das Top-Qualitätsniveau von AVIA SYNTHECO HT-E führt zur optimalen Sauberkeit der Motoren, hohem Verschleisschutz und Oxydationswiderstand, auch bei extrem verlängerten Ölwechselintervallen. AVIA SYNTHECO HT-E hilft als ECONOMIC-ECOLOGIC-Motorenöl Kraftstoffverbrauch und Schadstoffausstoss zu minimieren und den Fahrzeugwert zu erhalten.

Spezifikationen: ACEA 2010: E9, E7, E6; API CJ-4, CI-4, CH-4, CG-4, CF-4 / SN: MB 228.51; MAN 3477; MTU Typ 3.1; VOLVO VDS-4, VDS-3; RENAULT TRUCK RXD, RLD-3, RLD-2 CNG-Gasmotoren: MB 226.9; RENAULT TRUCK RGD; MAN 3271-1; VOLVO CNG

AVIA Motorenöle.
Qualität, die überzeugt.



Jederzeit und überall: Mobile Sitzungsvorbereitung

swiss made
software

Mit dem neuen mobilen Client von CMI AXIOMA können Gremien- und Kommissionsmitglieder ihre Sitzungen papierlos vorbereiten – jederzeit und überall. Und dabei auf sämtliche Unterlagen zugreifen, mit der Offlinefunktion auch ohne Internetverbindung.

Die neue Lösung steht als Webclient sowie als App für die Betriebssysteme iOS, Windows 8 und Android zur Verfügung. Mehr im Internet: www.sitzungsvorbereitung.ch



CMI AXIOMA ist ein Produkt der CMI Informatik AG



CMI AXIOMA

Pro HEES Plus 46 Hydrauliköl



**NBR/
HNBR**

Beste Verträglichkeit mit NBR und HNBR Elastomerdichtungen



Optimierter Verschleisschutz, Korrosionsschutz und hervorragendes Hochdruckverhalten



Ausgezeichnet mit dem europäischen Umweltzeichen

**erfüllte
Normen**

EU Eco-Label, Bosch Rexroth RD90221-1, VDMA 24568 HEES, DIN ISO 15380, DIN 51524-2,3, Swedish Standard SS 15 54 34, CAT BF-1 und CAT BF-2 Anwendungen

Blaser Swisslube AG
CH-3415 Hasle-Rüegsau Tel. 034 460 01 01 Fax 034 460 01 00 www.blaser.com

Blaser.
SWISSLUBE

Entwicklung muss möglich bleiben

Per 1. Mai 2014 hat der Bundesrat die neuen Bestimmungen in der Raumplanung in Kraft gesetzt. Damit liegt der Ball nun bei den Kantonen und Gemeinden. Einzelne Kantone haben zu Recht darauf hingewiesen, dass die neuen Bestimmungen nicht jene bestrafen dürfen, die ihre Hausaufgaben bereits gemacht haben. Zahlreiche Kantone haben eine Kulturland und Ressourcen schonende Siedlungsentwicklung bereits in die Wege geleitet. Für viele Gemeinden gilt dasselbe. Sie haben in ihrer Ortsplanung nur so viel Land eingezont, wie für eine nachhal-



tige Entwicklung der Gemeinde notwendig ist. Und das eingezonte Bauland entspricht den Anforderungen einer nach innen gerichteten und mit den umliegenden Gemeinden abgestimmten Siedlungsentwicklung. Die Kantone sind folglich gefordert, diese Gemeinden nicht ihrerseits zu bestrafen. Jenen Gemeinden, die Handlungsbedarf haben, sind von Bund und Kantonen miliztaugliche, praxisbezogene Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen. Mit solchen Werkzeugen müssen die Verantwortlichen in allen Gemeinden befähigt werden, ihre Hausaufgaben mithilfe und Unterstützung, aber nicht unter Bevormundung und Einschränkung ihrer Autonomie zu erledigen. Der Schweizerische Gemeindeverband hat mit dem Leitfaden «Revitalisierung von Stadt- und Ortskernen» gezeigt, wie ein Wegweiser für die Gemeinden aussehen kann. An der Tagung vom 15. Mai zum Thema «Zersiedelung stoppen – aber wie?» wurden weitere praxisnahe Anregungen vermittelt (ab Seite 13). Mit zusätzlichen Anstrengungen wird es darum gehen, konkrete Projekte für eine sinnvolle Siedlungsentwicklung auch im ländlichen Raum zu ermöglichen. Letztlich soll in der Raumplanung zwar nicht mehr überall alles möglich sein. Doch darf dies nicht dazu führen, dass in einzelnen Gemeinden gar nichts mehr möglich ist.

Entwicklung der Gemeinde notwendig ist. Und das eingezonte Bauland entspricht den Anforderungen einer nach innen gerichteten und mit den umliegenden Gemeinden abgestimmten Siedlungsentwicklung. Die Kantone sind folglich gefordert, diese Gemeinden nicht ihrerseits zu bestrafen. Jenen Gemeinden, die Handlungsbedarf haben, sind von Bund und Kantonen miliztaugliche, praxisbezogene Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen. Mit solchen Werkzeugen müssen die Verantwortlichen in allen Gemeinden befähigt werden, ihre Hausaufgaben mithilfe und Unterstützung, aber nicht unter Bevormundung und Einschränkung ihrer Autonomie zu erledigen. Der Schweizerische Gemeindeverband hat mit dem Leitfaden «Revitalisierung von Stadt- und Ortskernen» gezeigt, wie ein Wegweiser für die Gemeinden aussehen kann. An der Tagung vom 15. Mai zum Thema «Zersiedelung stoppen – aber wie?» wurden weitere praxisnahe Anregungen vermittelt (ab Seite 13). Mit zusätzlichen Anstrengungen wird es darum gehen, konkrete Projekte für eine sinnvolle Siedlungsentwicklung auch im ländlichen Raum zu ermöglichen. Letztlich soll in der Raumplanung zwar nicht mehr überall alles möglich sein. Doch darf dies nicht dazu führen, dass in einzelnen Gemeinden gar nichts mehr möglich ist.

Le développement doit rester possible

Alors que le Conseil fédéral a mis en vigueur les nouvelles dispositions en matière d'aménagement du territoire le 1^{er} mai 2014, la balle est maintenant dans le camp des cantons et des communes. Certains cantons ont fait remarquer à juste titre que ces nouvelles dispositions ne doivent pas les pénaliser pour avoir déjà rempli leurs devoirs. Plusieurs cantons ont en effet mis en place un développement territorial respectueux des terres cultivables et des ressources foncières. Il en va de même pour de nombreuses communes. Dans leur aménagement local, elles n'ont prévu que la quantité de zones à bâtir nécessaire à leur développement durable. Et ces terrains répondent aux exigences d'un développement territorial orienté vers l'intérieur et concerté avec les communes aux alentours. Il est par conséquent impératif que les cantons ne sanctionnent pas ces communes de leur côté. Les communes que les nouvelles directives vont amener à prendre des mesures doivent bénéficier d'outils pratiques et compatibles avec le système de milice de la part de la Confédération et des cantons. Ces instruments doivent mettre les responsables de toutes les communes en état de remplir leurs devoirs avec aide et assistance, mais sans mise sous tutelle ni limitation de leur autonomie. L'Association des Communes Suisses a montré avec sa publication «Revitalisation des centres de villes et de localités» à quoi peut ressembler un guide pour les communes. Lors de la journée du 15 mai intitulée «Arrêter le mitage du territoire – mais comment?», d'autres pistes pratiques étaient présentées (voir dès page 13). En s'armant d'efforts supplémentaires, il s'agira de permettre, avec des projets concrets, un développement territorial durable également dans l'espace rural. Enfin, tout ne doit plus être possible partout en matière d'aménagement du territoire, certes, mais cela ne doit pas signifier que plus rien n'est possible dans certaines communes.

Ständeratspräsident Hannes Germann
Präsident/président

eGovWeb für öffentliche Verwaltungen



Durchgängige Geschäftsprozesse ermöglichen eine umfassende Zusammenarbeit. Personen, Unternehmen und Organisationen wird ein unkomplizierter Zugang zu öffentlichen Leistungen ermöglicht.

eGovWeb – die integrierte IT-Gesamtlösung von Ruf.



Ruf Gruppe, Rütistrasse 13, 8952 Schlieren, www.ruf.ch, info@ruf.ch, Tel. 044 733 81 11



COMUNITAS

Comunitas Vorsorgestiftung
Bernastrasse 8
3000 Bern 6
Telefon 031 350 59 59
www.comunitas.ch

Wir schaffen Vertrauen.
Mit Erfahrung und Weitblick.

SCHARF AUF IHREN RASEN

6

Preis ab Fr. 1'265.--
(inkl. MwSt.)



MotoPlus - der Sonderkraftstoff
für 4-Takt-Motoren, frei von Benzol!

Verkauf nur über den Fachhandel

STIHL VERTRIEBS AG
8617 Mönchaltorf
info@stihl.ch
www.stihl.ch

VIKING®

Rentenreform: finanzielle Folgen für Gemeinden klären

Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) unterstützt den Vorentwurf zur Reform der Altersvorsorge 2020. Er fordert aber, dass die Auswirkungen auf das Sozialsystem aufgezeigt werden. Auch Gemeinden und Städte werden von der Reform tangiert.

Der SGV beurteilt den Vorentwurf zur Reform der Altersvorsorge 2020 als zielführend. Er begrüsst den Ansatz einer Gesamtschau, weist jedoch darauf hin, dass die Auswirkungen der Reform auf das Sozialsystem berücksichtigt werden müssten. «Der heutige Kostendruck auf Kantone respektive Gemeinden und Städte infolge starker Zunahme der Ergänzungsleistungen und Sozialhilfe ist erheblich und muss auf Dauer reduziert werden», hält der SGV in seiner Stellungnahme fest. Es sei darauf zu achten, dass gegenwärtige und zukünftige Leistungsversprechen nicht zulasten späterer Generationen gemacht werden.

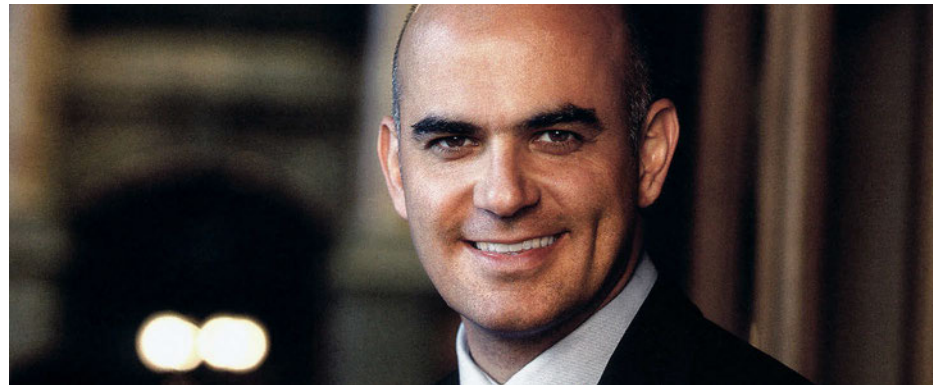
Er unterstützt den Grundsatz, dass die Renten nicht gekürzt werden sollen, sondern die Sanierung vor allem durch erhöhte Beiträge, längere Beitragsdauer, Prämien und Steuern auf der Einnahmeseite erfolgen soll. Dabei dürfe nicht vergessen werden, dass Gemeinden und Städte als Arbeitgeber durch höhere Beiträge, Steuern usw. von der Revision tangiert seien. «Die finanziellen Konsequenzen der Reform müssen

offen und nachvollziehbar aufgezeigt werden, damit die finanzielle Tragbarkeit der Revision überprüft werden kann.» Der SGV verlangt deshalb, dass die Vorlage mit den entsprechenden Grundlagen ergänzt wird.

Im Weiteren begrüsst der SGV die Einführung eines einheitlichen Rentenalters. Er unterstützt auch die Flexibilisierung des Rentenbezugs. Ebenfalls einverstanden ist er mit der schrittweisen

Anpassung des Mindestumwandlungssatzes in der beruflichen Vorsorge. «Diese Massnahme darf aber nicht zu Rentenkürzungen und damit zu Mehrkosten in der Sozialhilfe und bei den Ergänzungsleistungen führen», fordert der SGV. Deshalb seien die vorgeschlagenen Ausgleichsmassnahmen unverzichtbar. *pb*

Stellungnahme: www.tinyurl.com/p99e3ze



Bundesrat Bersets Botschaft zur Reform der Altersvorsorge soll Ende Jahr vorliegen. Bild: zvg

Erwachsenen- und Kinderschutz

Der SGV unterstützt die Stossrichtung der Parlamentarischen Initiative «Publikation von Erwachsenenschutzmassnahmen». Diese fordert, die Erwachsenenschutzbehörde zu verpflichten, «das Betreibungsamt am Wohnsitz der betroffenen Person über die Ergreifung oder die Aufhebung einer Massnahme des Erwachsenenschutzes zu informieren». Zudem verlangt sie, dass die Information im Betreibungsregister eingetragen wird. Der SGV begrüsst die Publikation im Betreibungsregisterauszug. Er beantragt jedoch, dass die Erwachsenenschutzbehörde auch den Einwohnerdiensten mitteilt, wenn sie einer volljährigen Person die Handlungsfähigkeit entzieht oder diese einschränkt. Dies, damit die Einwohnerdienste, die bis zum Inkrafttreten der neuen Erwachsenenschutzmassnahmen per 1. Januar

2013 für die Ausstellung der Handlungsfähigkeitszeugnisse zuständig waren, diese Dienstleistung auch zukünftig erbringen können.

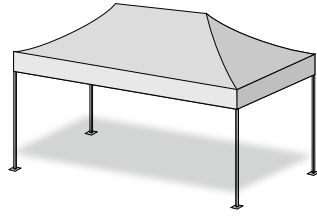
Besserer Schutz der Kinder vor Misshandlung und Missbrauch

Der SGV hat zu einer Änderung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches bezüglich Kinderschutz Stellung genommen. Die Änderung stützt sich auf die Motion «Schutz des Kindes vor Misshandlung und sexuellem Missbrauch» aus dem Jahr 2008. Nach geltendem Recht sind nur Personen in amtlicher Tätigkeit verpflichtet, eine Meldung an die Kinderschutzbehörde zu erstatten, wenn das Wohl des Kindes gefährdet ist. Diese Verpflichtung soll neu auf Fachpersonen ausgedehnt werden, die beruflich regelmässig Kontakt mit Kindern

haben und nicht einem Berufsgeheimnis unterstehen. Der SGV befürwortet diese Ausdehnung der Meldepflicht. Er begrüsst auch die Bestimmung, wonach Personen, die dem Berufsgeheimnis unterstehen, z.B. Ärztinnen und Ärzte, rascher eine Meldung machen können. Gleichzeitig weist der SGV darauf hin, dass die grössere Regelungsdichte im Bereich des Kinderschutzes die Komplexität erhöhe und den Vollzug für die betroffenen Behörden auf kommunaler Ebene erschwere. Er verlangt deshalb, das Gesetz auf das Wesentliche zu reduzieren, und fordert, dass Bund und Kantone den Behörden und Fachpersonen gezielte Informationen geben und Hilfe anbieten. *pb*

Stellungnahmen: www.tinyurl.com/ocu86yb und www.tinyurl.com/og9lkt5

**Festbankgarnituren
Arbeitszelte
Faltzelte**



für professionelle
Anwender

Schöni
PartyWare

Schöni PartyWare AG
Isenrietstrasse 9a
8617 Mönchaltorf

Tel. 044 984 44 05
Fax 044 984 44 60
www.zeltshop.ch

Zero Turn Mäher

Der professionelle und kompakte
Mäher mit Nullwendekreis.
Optionales Aufnahmesystem.



Sortiment und Fachhändler: www.tamag.ch

Professionelle Lösungen rund um Tür und Tor

- Gesamtkonzeptionen
- Individuallösungen
- Entwicklung von Torantrieben
- Planung und Produktion in Fehraltorf
- Reparaturen und Service



Dahinden + Rohner Industrie Tor AG

CH-8320 Fehraltorf → Telefon +41 44 955 00 22 → www.darotor.ch → info@darotor.ch



simply great sweepers

Innovation • Competency • Reliability • Sustainability

BUCHER
schörling



Die umfangreichste Produktpalette der Flächenreinigungs-Technologie

Bucher Schörling führt ein einzigartig umfangreiches Sortiment an Kehrmaschinen für eine wirksame Flächenreinigung. Unser Programm reicht von schmalen, wendigen Kompaktkehrfahrzeugen bis hin zu breitenwirksamen, belastbaren Grosskehrmaschinen auf den Fahrgestellen führender Hersteller. Alle praxiserprobten Standardmodelle und massgeschneiderten Lösungen ermöglichen eine wirtschaftliche Strassenreinigung. Unser flächendeckendes Vertriebs- und Servicenetz sichert ihre hohe Verfügbarkeit und lange Lebensdauer. Besuchen Sie auch unseren E-Shop für Ersatzteile.



Kubota



Ladog



Gmeiner



Service & Support

100% Competence + 100% Quality

Bucher Schörling AG
CH-8166 Niederweningen
Telefon +41 (0)44 857 22 11
info@bucherschoerling.com

www.bucherschoerling.com

Gezieltes Engagement für leistungsfähige Gemeinden

Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) hat 2013 unter anderem 29 Stellungnahmen verfasst, einen Leitfaden zur Revitalisierung von Ortskernen publiziert und drei Fachtagungen (mit-)organisiert. Ein grosser Erfolg ist der Einbezug der Gemeinden im neuen Energiegesetz.

Die Raumentwicklung war im vergangenen Jahr einer der politischen Schwerpunkte des SGV. Für die Abstimmung zur Revision des Raumplanungsgesetzes fasste er die Ja-Parole, da aus kommunaler Sicht die Vorteile überwiegen, etwa die Massnahmen zur Bewahrung der landschaftlichen Qualität, die Schaffung von Handlungsspielräumen für die wirtschaftliche Entwicklung sowie der Erhalt von ausreichend Kulturland für die Landwirtschaft. Nach Annahme der Vorlage engagierte sich der SGV in den Arbeitsgruppen für die Ausarbeitung der Raumplanungsverordnung, der technischen Richtlinien zur Bauzonenredimensionierung sowie der erneuerten Leitfäden für die Richtplanung der Kantone.

Raumplanungsverordnung: zahlreiche Korrekturen verlangt

Im Vernehmlassungsverfahren zur neuen Raumplanungsverordnung verlangte der SGV zahlreiche Anpassungen: Ihm fehlt eine Gesamtschau, der Eingriff in die kantonalen und kommunalen Kompetenzen ist zu gross, und die Informationspflichten sind zu umfangreich. Besonders befasste sich der SGV mit dem Thema «Verdichtung nach innen».

In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Gewerbeverband publizierte er den Leitfaden «Revitalisierung von Stadt- und Ortskernen», der unter www.chgemeinden.ch zum Download bereitsteht. Basierend auf den Erkenntnissen aus den elf Praxisbeispielen wurden fünf Erfolgskriterien und zehn Handlungsempfehlungen für die Revitalisierung von Stadt- und Ortskernen formuliert. Mit dem Leitfaden sollen Städte und Gemeinden ermuntert werden, Revitalisierungsprojekte zu lancieren.

Gemeinden werden im neuen Energiegesetz genannt

Anfang 2013 erarbeitete der SGV Positionen zur Energiestrategie 2050 des Bundes. Ein Teil davon ist in die Stellungnahme zur Strategie Stromnetze sowie in Stellungnahmen zu zwei weiteren energiepolitischen Vorlagen des Bundes eingeflossen. Zudem setzte sich der SGV gezielt dafür ein, die für die Gemeinden wichtiger werdende Rolle im Energiebereich zu konkretisieren. Ein grosser Erfolg des SGV ist die vorgesehene Aufnahme der Gemeinden ins neue Energiegesetz: «Bund und Kantone koordinieren ihre Energiepolitik und berücksichtigen

die Anstrengungen der Wirtschaft und der Gemeinden», heisst es in Artikel 5. Und in Artikel 11: «Die Kantone erarbeiten mit der Unterstützung des Bundes ein Konzept für den Ausbau der erneuerbaren Energien, insbesondere für die Wasser- und für die Windkraft. Sie beziehen die Gemeinden und die betroffenen Kreise angemessen ein.» Damit wird der besonderen Bedeutung der kommunalen Ebene im Energierecht des Bundes Rechnung getragen.

Den Wissenstransfer und den Dialog fördern

Der SGV informiert jeweils an Fachtagungen praxisbezogen über beispielhafte Lösungen, damit Gemeinden gegenseitig vom vorhandenen Fachwissen und von Erfahrungen profitieren. Im vergangenen Jahr fanden drei Tagungen statt, die auf breites Interesse stiessen: Im Juni im Rahmen der Generalversammlung in Bern die Tagung «Gemeinden und Wirtschaft – gemeinsam für starke Standorte» (u.a. mit einer Rede des damaligen Bundespräsidenten Ueli Maurer), im September in Olten die Tagung «Kommunale Gesundheitspolitik – gleichwertige Grundversorgung für alle» und im November, ebenfalls in Olten, in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Konferenz der Stadt- und Gemeindeschreiber und dem Schweizerischen Städteverband die Tagung «Information ist alles – wie Städte und Gemeinden kommunizieren». Im Juni fand zudem die 21. Ausgabe der Suisse Public statt. Der SGV ist Patronatspartner dieser alle zwei Jahre stattfindenden Schweizer Fachmesse für öffentliche Betriebe und Verwaltungen. Der SGV erneuerte Anfang 2013 seinen Internetauftritt. Mit dem Relaunch der Website wurde ebenfalls der monatlich erscheinende Newsletter neu gestaltet. Die «Schweizer Gemeinde» feierte 2013 ein doppeltes Jubiläum: den 50. Jahrgang und die 500. Ausgabe. *pb*



Der SGV setzt sich auf Bundesebene für die Anliegen der Gemeinden ein.

Bild: Miryam Azer

Jahresbericht:

www.tinyurl.com/ppw7wbo

ROD



Wir sind die Spezialisten für ...

**Revision • Buchführung • Finanzplanung / Finanzanalyse
Verwaltungsorganisation • Stellvertretungen in Verwaltungen**

... kompetent, erfahren, unabhängig

ROD Treuhand AG • Solothurnstrasse 22 • 3322 Urtenen-Schönbühl • Tel. 031 858 31 11 • www.rod.ch



Gezielt kommunizieren dank **Gemeindeadressen**

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail- und Websiteadressen der Schweizer Gemeinden als Excellisten oder als Klebeetiketten.

Schweizerischer Gemeindeverband, Laupenstrasse 35, 3001 Bern, Tel. 031 380 70 00, verband@chgemeinden.ch

www.kredident.ch



Urs Egli, Artho Holz- und Elementbau AG, 8735 St. Gallenkappel
Ausgezeichneter Betrieb 2013–2016

**Zusammenarbeit ist Silber.
Partnerschaft ist Gold.**



www.holzbau-plus.ch
Das Qualitätslabel im Holzbau.



HOLZBAU PLUS®
gemeinsam erfolgreich



spielen...

2014
50 JAHRE BÜRLI

Verlangen Sie den neuen Katalog für
Spielplatzgeräte in Holz, Metall, Kunststoff
und Parkmobiliar.

Mehr unter: www.buerliag.com

bürli

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, info@buerliag.com

Lärm an der Quelle bekämpfen

Abschnitte von Gemeindestrassen, die übermässigen Lärm verursachen, müssen bis Ende März 2018 saniert werden. Eine Möglichkeit ist der Einbau lärmarmen Beläge. Damit können Gemeinden auch allfälligen künftigen Forderungen nach Lärmentschädigungen entgegenwirken.

Gemäss neuen Berechnungen des Bundesamts für Umwelt (Bafu) ist in der Schweiz tagsüber jede fünfte Person am Wohnort von schädlichem Strassenlärm betroffen. In der Nacht ist es jede sechste Person. Das Umweltschutzgesetz und die Lärmschutzverordnung verpflichten Bund resp. Kantone und Gemeinden, Strassenabschnitte, die übermässigen Lärm verursachen, bis 2015 resp. 2018 zu sanieren. Schon heute können Eigentümer von Liegenschaften Lärmentschädigungen geltend machen. Anstelle der bisherigen richterlichen Entschädigungspraxis soll eine neue Regelung im Umweltschutzgesetz geprüft werden. Mit einer Lärmausgleichsnorm (LAN) soll den betroffenen Grundeigentümern ein gesetzlicher Anspruch auf eine jährliche Auszahlung von Ausgleichsleistungen gewährt werden. Die finanziellen Folgen wären vor allem für Gemeinden und Kantone, welche die meisten Strassen besitzen, beträchtlich.

Die Schweizerische Bau-, Planungs- und Umweltdirektoren-Konferenz hat sich im Rahmen der Vorkonsultation gegen die LAN ausgesprochen. Das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation prüft jetzt Alternativen.



Einbau eines Strassenbelags.

Bild: Baerlocher Partner AG

Lärmarme Strassenbeläge wirken flächendeckend

Die Lärmbekämpfung muss laut Bafu in Zukunft noch stärker an der Quelle ansetzen. Eine Möglichkeit im Strassenbereich ist der Einbau lärmarmen Beläge. Der Bund beteiligt sich an der Erforschung lärmarmen Beläge und leistet Beiträge an deren Einbau auf Innerortsstrecken. «Im Gegensatz zu Schallschutzwänden wirken lärmarme Strassenbeläge flächendeckend und kosten

weniger pro geschützte Person», sagt Sophie Hoehn, Sektionschefin Strassenlärm beim Bafu. Um den Erfahrungsaustausch und den Einbau lärmarmen Strassenbeläge zu fördern, hat das Bafu auf seiner Website u.a. eine Liste mit Best-Practice-Beispielen aufgeschaltet. *pb*

Informationen: www.tinyurl.com/n7fyp3o
www.tinyurl.com/kpytzc

Tamiflu und Pandemieplanung

Das Grippemedikament Tamiflu wirke nur schwach und habe ausgeprägtere Nebenwirkungen als bisher bekannt, die Einlagerung des Medikaments durch Regierungen sei zu hinterfragen: Zu diesem Schluss kommen Wissenschaftler des Forschernetzwerks Cochrane. Ihre Resultate wurden Mitte April in der britischen Medizinzeitschrift «British Medical Journal» veröffentlicht. Die Herstellerfirma Roche widerspricht den Ergebnissen der Cochrane Collaboration in einer Stellungnahme.

Pandemiebewältigung dank guter Vorbereitung

Auch die Schweizer Regierung hat im Zuge des Vogelgrippeausbruchs von 2003 sowie bei der Schweinegrippe von 2009 Tamiflu eingelagert. «Für unsere

Pandemieplanung hat die neue Cochrane-Analyse keine unmittelbaren Konsequenzen», sagte Daniel Koch, Leiter Abteilung Übertragbare Krankheiten beim Bundesamt für Gesundheit gegenüber dem «Tagesanzeiger». Man werde die Fachdiskussion weltweit abwarten. Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) empfiehlt den Gemeinden, Konzepte zur Vorbereitung auf eine Pandemie zu erarbeiten (siehe Artikel in der Märzangabe). Aus seiner Sicht hat die Fachdiskussion um das Medikament Tamiflu ebenso wenig wie auf Bundesebene direkten Einfluss auf die Vorbereitungsarbeiten für einen möglichen Pandemiefall in Gemeinden. «Für die Verwaltungen der Gemeinden geht es während einer Pandemie primär um die Sicherstellung von lebenswichtigen

Dienstleistungen für die Bevölkerung», sagt Maria Luisa Zürcher, stellvertretende Direktorin des SGV und Mitglied der Eidgenössischen Pandemiekommission. Es gehe um die Information der Bevölkerung, die Sicherstellung des kommunalen Gesundheitswesens, die Sicherstellung der Trinkwasser- und Energieversorgung und der Abfallentsorgung und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit. Für die weiteren konkreten Schutzmassnahmen sind Bund und Kantone zuständig. «Eine optimale Pandemiebewältigung hängt wesentlich von den Vorbereitungsarbeiten ab», sagt Zürcher. Darauf habe der SGV Gemeinden und Städte mit dem Artikel in der «Schweizer Gemeinde» über die Pandemieplanung aufmerksam gemacht. *pb/sda*

Klein Matterhorn Der Gipfel darf nicht überbaut werden

Der Gipfel des Klein Matterhorns darf nicht überbaut werden. Dies hat der Walliser Regierungsrat entschieden. Damit hiess er Beschwerden von Natur- und Heimatschutzorganisationen gegen die Teilrevision des Zonennutzungsplans «Klein Matterhorn» der Gemeinde Zermatt teilweise gut. Diese hatte beantragt, das Klein Matterhorn in die Skisportzone einzuzonen. Die Walliser Regierung hat beschlossen, dass eine Einzonung in die Ski- und Tourismuszone am Klein Matterhorn nur unterhalb von 3840 m ü. M. sinnvoll erscheint. Eine Einzonung bis zum Gipfel (3883 m ü. M.) wurde abgelehnt, «damit den Interessen des Natur- und Landschaftsschutzes, den Gipfelbereich des



Das kleine Matterhorn Bild: Zermatt.ch mit der Bergstation der Luftseilbahn.

Klein Matterhorns von zusätzlichen Bauten und Anlagen frei zu halten, Rechnung getragen werden kann». *sda*

E-Voting-Sicherheit Keine Lücke bei Open-SSL- Systemen einiger Kantone

Der sogenannte «Heartbleed» Bug konnte den E-Voting-Systemen einiger Kantone nichts anhaben. Die im April bekannt gewordene Lücke in bestimmten Versionen der Verschlüsselungsbibliothek OpenSSL ermöglichte es, aus Servern sensible Daten wie Passwörter auszulesen, die zuvor über das Internet an diese Server gesandt worden waren. Wie die Standeskanzlei Graubünden mitteilte, seien die Server der Kantone Aargau, Freiburg, Graubünden, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Thurgau und Zürich sicher. Im E-Voting-System, einem Pilotprojekt, wurde keine der fehlerhaften Versionen des OpenSSL-Verschlüsselungsprotokolls eingesetzt. *red*

Bellinzona Rekurs gegen Windpark

Der Tessiner Heimatschutz (STAN) wehrt sich weiterhin gegen ein Windparkprojekt am Gotthard. Gegen den Richtplan der Gemeinde Airolo (TI) legte der Verband Rekurs beim Staatsrat, der Kantonsregierung, ein. Die Heimatschützer fürchten negative Folgen für das Landschaftsbild der Gotthardregion. Die verschiedenen Interessen – sprich Naturschutz gegenüber der Nutzung von Windenergie – sind nach Ansicht der STAN nicht ausreichend gegeneinander abgewogen worden. Der Rekurs wird auch von der Stiftung für Landschaftsschutz unterstützt. *sda*

Berner Jura Zwei Gemeinden spannen zusammen

Die Stimmberechtigten von Péry und La Heutte im Berner Jura haben deutlich Ja gesagt zur «Hochzeit» ihrer Gemeinden. In La Heutte betrug die Zustimmung zum Fusionsvertrag 90 %, in Péry 82 %. Die neue Gemeinde Péry-La Heutte wird etwa 1900 Einwohner zählen. Die Stimmbeteiligung betrug 48 % in Péry und 54 % in La Heutte, wie Michel Vogt, Präsident der zuständigen Kommission, mitteilte. Die Ergebnisse sind nicht überraschend, zumal die beiden Gemeinden schon vorher auf verschiedenen Gebieten zusammengearbeitet haben. *sda*

Schwyz Verzicht auf Tempo-30-Zone

Das Zentrum von Schwyz ist nach Ansicht des Gemeinderates für Fussgänger am sichersten, wenn für Autos das normale Tempo-50-Regime herrscht. Die Gemeinde verzichtet deshalb darauf, flächendeckend Tempo 30 einzuführen, wie sie mitteilte. Die Gemeinde hatte die Frage durch einen externen Verkehrsingenieur abklären lassen. In Tempo-30-Zonen hätten die Autos gegenüber den Fussgängern Vortritt. Fussgängerstreifen könnten aber nur in Ausnahmefällen angebracht werden. Den weitgehenden Verzicht auf Fussgängerstreifen in Tempo-30-Zonen begründet die Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) damit, dass Fussgänger dank der tiefe-

ren Geschwindigkeit des Verkehrs die Strasse dort überqueren sollten, wo sie sich am sichersten fühlten. Entfalle die Pflicht, den Fussgängerstreifen zu benutzen, seien die Passanten auch nicht mehr zu Umwegen gezwungen. *sda*

Energiestadt Zahl der Energiestädte steigt auf 355

Die Schweiz hat neun neue «Energiestädte». Die Zahl der Städte und Gemeinden, die als Auszeichnung für ihre nachhaltige Energiepolitik das Label tragen dürfen, erhöht sich damit auf 355, wie der Trägerverein mitteilte. Neu zertifiziert wurden Altbüron, Cugnasco-Gerra, Einsiedeln, Hagenbuch, Sementina, Stammental, Steinach, Trogen und Walenstadt. Das Gütezeichen erhalten Orte, die 79 in eine Liste aufgenommene energiepolitische Massnahmen ergriffen oder beschlossen haben. Wer das Label trägt, muss sich regelmässig überprüfen lassen. Nach Angaben des Trägervereins Energiestadt lebt mehr als die Hälfte der Menschen in der Schweiz in einer Energiestadt. Über 600 Städte und Gemeinden sind Mitglied des Trägervereins und erhalten damit Unterstützung auf dem Weg, eine Energiestadt zu werden. *sda*

Bergdietikon Kanton weist Beschwerde ab

Der Gemeinderat von Bergdietikon hat bei der Behandlung eines Gestaltungsplans für eine Überbauung keine Fehler gemacht. Die Gemeindeabteilung des aargauischen Departementes Volkswirtschaft und Inneres wies eine Beschwerde ab. Diese hatten verlangt, dass der Gemeinderat von einer Zuger Bauherrin eine vertraglich vereinbarte Konventionalstrafe in Höhe von 300 000 Franken einfordern müsse. Als Grund führten sie an, dass die Bauherrin den Gestaltungsplan für eine Überbauung nicht fristgerecht eingereicht habe und dass somit die Strafe wirksam wurde. Die Frist für die Einreichung des Gestaltungsplans lief am 31. März 2013 ab. Das beauftragte Architekturbüro hatte die Unterlagen bereits am 31. Januar 2013 der Gemeinde unterbreitet. Die Einwohner machten trotz Einhaltung der Frist geltend, dass die Unterlagen nicht genügten und noch einmal überarbeitet werden mussten, also nicht bewilligungsfähig waren. Die Gemein-

deabteilung ist laut der Gemeinde zum Schluss gekommen, dass die verlangte Nachbearbeitung nicht zu beanstanden sei, weil die fristgerechte Einleitung des anschliessenden Genehmigungsverfahrens nicht tangiert wurde. *sda*

Kriens Defizit fällt kleiner aus

Im Jahr 2013 ist das Defizit von Kriens kleiner ausgefallen als budgetiert. Bei einem Gesamtaufwand von rund 157 Mio. Fr. weist die Luzerner Vorortsgemeinde einen Fehlbetrag von 1,8 Mio. Fr. aus. Veranschlagt war ein Minus von 2,7 Mio. Fr. Wie die Gemeinde mitteilte, hat sich der Rechnungsabschluss im Verlaufe des Jahres verbessert. Noch im Herbst war Kriens davon ausgegangen, dass das Defizit grösser ausfallen dürfte als veranschlagt. Entlastet wurde die Rechnung etwa, weil bei den Schulen weniger Lohnkosten anfielen. Die Heime schlossen finanziell besser ab als budgetiert, und für die Pensionskasse mussten keine Sanierungsbeiträge mehr bezahlt werden. Mehreinnahmen gab es bei den Nach- und Straf- sowie den Erbschaftsteuern. Allerdings gab es auch Verschlechterungen. So musste Kriens mehr Geld als erwartet für die Fürsorge und die Sozialhilfe ausgeben. Die ordentlichen Steuern blieben 2,4 Mio. Fr. unter Budget. Mindereinnahmen gab es auch wegen neuer Bestimmungen zu den Unterhaltskosten, die Hausbesitzer geltend machen können. Die Gemeinde Kriens habe noch immer ein strukturelles Defizit von rund 2 Mio. Fr., schreibt Finanzvorsteher Paul Winiker in der Mitteilung. Vorgesehen sei, ab 2017 wieder schwarze Zahlen zu schreiben. Weil die Stimmberechtigten aber die Abschaffung der Liegenschaftsteuer beschlossen hätten, müsse die Gemeinde ab 2015 Mindereinnahmen von jährlich 1,5 Mio. Fr. verkraften. *sda*

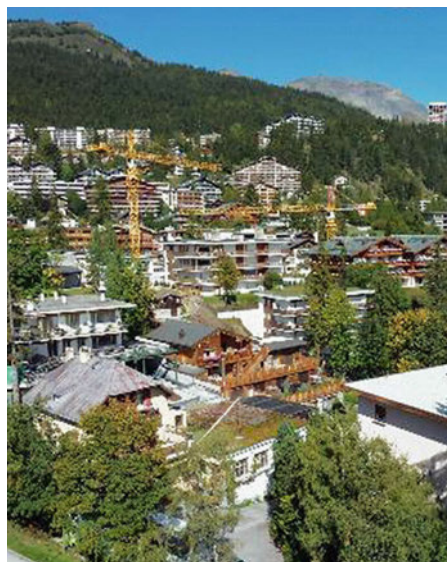
Graubünden Solide Steuerfüsse nach Gemeindefusionen

Diese Bündner Gemeindefinanzstatistik zeigt, dass sich der positive Trend solider Gemeindefinanzen im Jahr 2012 fortgesetzt hat. «Als positiv zu werten ist die Entwicklung des durchschnittlichen Steuerfusses», teilte das Amt für Gemeinden des Kantons mit. Die meisten Gemeinden verfügten über eine ge-

sunde finanzielle Basis. Die finanziellen Unterschiede im Einzelfall, sei es aufgrund der mangelnden Ressourcen oder aufgrund der übermässigen Lasten, seien aber weiter gross und hätten sich in den letzten Jahren noch vergrössert. Solche Unterschiede liessen sich nur durch einen modernen und wirksamen Finanzausgleich massvoll reduzieren, heisst es weiter. Nach rund zehn Jahren und 21 Gemeindefusionen mit insgesamt 83 beteiligten Gemeinden lasse sich erstmals eine konkrete Aussage über die Entwicklung der Steuerfüsse machen. Die zum Zeitpunkt der Fusion festgesetzten Steuerfüsse erwiesen sich als nachhaltig. 19 fusionierte Gemeinden hätten den Steuerfuss unter dem durchschnittlichen Steuerfuss der einzelnen Gemeinden festsetzen können. Seit der Fusion habe St. Antönien den Steuerfuss anheben müssen. Tomils und Bregaglia konnten ihn senken. *red*

Crans Montana Steuer für Zweitwohnungen vor dem Volk

Die sechs Gemeinden des Walliser Ferienortes Crans-Montana wollen eine Steuer für Besitzer von Zweitwohnungen einführen. Je kälter die Betten der Ferienwohnungen, desto höher sollen Besitzer besteuert werden. Das letzte Wort haben die Einwohner am 16. Juni. Die Infrastruktur und die Tourismusanlagen könnten nicht mehr durch die bisherigen Steuereinnahmen finanziert werden, teilten die Gemeinden mit. Die Steuer soll nur Zweitwohnungsbesitzer betreffen, deren Wohnungen weniger als 75 Tage im Jahr belegt sind. Derzeit



Crans Montana.

Bild: vvg

sind die Zweitwohnungen in den sechs Gemeinden im Durchschnitt zwischen 35 und 40 Tagen pro Jahr belegt. Das Berechnungsmodell wolle Besitzer nicht unbedingt dazu zwingen, ihre Wohnungen mehr zu vermieten, sagt Pascal Rey, Präsident der interkommunalen Vereinigung, die das Projekt ausgearbeitet hat. Vielmehr sollten Zweitwohnungsbesitzer dazu angeregt werden, öfters nach Crans-Montana zu kommen. Die geplanten Steuern belaufen sich auf 20 Franken pro Quadratmeter Wohnfläche. Für eine Wohnung von 80 Quadratmetern würde dies eine jährliche Steuer von 1600 Franken bedeuten. *sda*

Aarburg Gemeinderat steigt auf die Barrikaden

Der Gemeinderat von Aarburg wehrt sich gegen einen Entscheid des Kantons Aargau, der in der Gemeinde 90 asylsuchende Familien einquartieren will. Auf Anfrage der «Schweizer Gemeinde» sagte Gemeindeammann Hans-Ulrich Schär: «Der Kanton hat seine Zusicherungen, keine weiteren Asylbewerber in der Gemeinde unterzubringen, nicht eingehalten.» Die Gemeinde sei jahrelang mit dem Departement Gesundheit und Soziales im Gespräch gewesen. «Man hat uns versprochen, dass keine weiteren Asylsuchenden in Aarburg einquartiert werden.» Dass der Kanton die Gemeinde am 1. April vor vollendete Tatsachen gestellt habe, «ist ein absoluter Vertrauensbruch», wird Schär in der «Aargauer Zeitung» zitiert. Er betont aber, «in anderen Bereichen ist die Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau gut». Hintergrund des Widerstands der Gemeindeexekutive ist, dass Aarburg einen Ausländeranteil von 42% ausweist. Vielen ehemaligen Asylbewerbern wurde die Aufenthaltserlaubnis oder die Niederlassung gewährt. Aarburg hat damit verbunden auch die höchste Sozialquote im Kanton. Die Kosten übersteigen die Ausbildungskosten, so die Gemeinde. Ausserdem stösst die Infrastruktur an Grenzen. «Es fehlen Plätze und Möglichkeiten an den Schulen und die finanziellen Mittel.» Im Rahmen der Stadtaufwertung und des «ProjetUrbain» habe Aarburg Schritte unternommen, um die Gemeinde attraktiver zu machen und die Schuldenquote zu senken. «Mit zusätzlichen Asylbewerbern ist ein weiterer Anstieg der Sozialquote zu erwarten, was die Verschuldung der Gemeinde erhöht», sagte Schär weiter. *czd*

Sie suchen das
richtige Werkzeug?
**Schauen Sie sich
doch an der öga um!**

25. - 27. 6. 2014
Oeschberg,
CH-3425 Koppigen

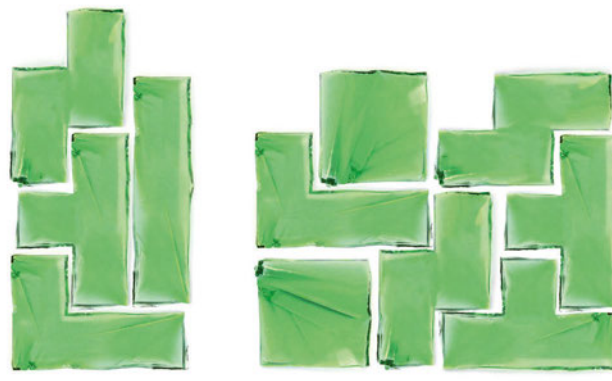
Infos und
Anreiseegutschein
für Sie unter
www.oega.ch



Die Fachmesse der Grünen Branche
La foire professionnelle de la branche verte
www.oega.ch | +41 (0)34 413 80 30

Wir recyceln
Ihr Altglas.
Schnell und
unkompliziert.

Wir recyceln die unterschiedlichsten
Glassorten wie Hohlglas, Flachglas und
Spezialglas.



www.gvzag.ch

«Die Ortsplanung ist zentral für die Entwicklung»

Die intensive Auseinandersetzung mit der Ortsplanung motivierte Christian Reusser, Gemeindegemeinschafter von Worb (BE), zu einer Weiterbildung. In der 11 300 Einwohnerinnen und Einwohner zählenden Ortschaft steht ein Neuanlauf für die Revision der Ortsplanung an.



Christian Reusser,
Gemeindegemeinschafter in Worb.

Bild: zvg

«Schweizer Gemeinde»: Sie sind seit zwölf Jahren Gemeindegemeinschafter in Worb. In welcher Form befassen Sie sich mit der Ortsplanung?

Christian Reusser: In diesem Bereich bin ich vor allem für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig, beteilige mich aber auch, wenn es darum geht, eine Revision methodisch zu planen. Die Ortsplanung, mit der wir aktuell arbeiten, stammt aus dem Jahr 1993. Seit ich im Amt bin, haben wir ungefähr sieben Teilrevisionen vorgenommen. Es ist meine Aufgabe, solche Planungsschritte an die Bevölkerung zu kommunizieren. Werden Teilrevisionen vorgenommen, ist die Information allerdings relativ einfach, weil man den genauen Bereich nennen kann, den die Revision betrifft.

Eine Gesamtrevision der Ortsplanung war schon einmal vorgesehen ...

Ja. 2006 starteten wir mit einem Konzept, das wir «Gesamtrevision 06Plus»

nannten. Die Gemeinde hatte darin verschiedene Gebiete zur Neueinzonung vorgesehen und beabsichtigte, Massnahmen zur Verdichtung im Ortszentrum zu ergreifen. Die Vorlage kam 2011 zur Abstimmung und wurde abgelehnt. Besonders mit einer beabsichtigten Neueinzonung waren wir bei den Anwohnern auf Widerstand gestossen.

Was war schiefgelaufen?

Im Abstimmungskampf lag der Fokus stark auf den Neueinzonungen. Von Seiten der Gemeinde gelang es uns nicht, unseren Grundsatz, haushälterisch mit dem Land umzugehen und deshalb nicht nur einzuzonen, sondern auch verdichtet zu bauen, wirksam zu kommunizieren. Die Situation war unbefriedigend: Während der ganzen Planungsphase war es uns nicht gelungen, das Interesse der Bevölkerung für das Projekt genügend zu wecken. Der Widerstand begann sich erst in der Schlussphase zu regen, als die Planung schon abgeschlossen war.

Wie erlebten Sie persönlich die Ablehnung?

Verwaltungsintern waren wir überzeugt, dass die Ortsplanrevision eine gute Sache ist. Nach dem Engagement, mit dem wir die Sache aufgegleist hatten, war die Ablehnung ein Dämpfer für mich und die anderen involvierten Verwaltungsstellen. Während des Abstimmungskampfs habe ich mich aber neutral verhalten, da ich es als Gemeindegemeinschafter nicht als meine Aufgabe ansehe, politische Aussagen zu machen.

Welche Lehren zog die Gemeinde aus der Abstimmungsschlappe?

Im März stimmte das Gemeindeparlament einem Kredit für einen Neuanlauf für die Ortsplanung zu. Die Gemeinde zieht bei diesem neuen Projekt die Bevölkerung von Anfang an in den Entwicklungsprozess mit ein. So fanden letztes Jahr drei öffentliche Foren statt, an denen sich jeweils 60 bis 80 Personen beteiligten. Es kristallisierten sich dabei fünf Stossrichtungen für die wei-

tere Entwicklung heraus, die in einem Schlussbericht veröffentlicht wurden.

2011 war die Kommunikation nicht optimal ...

Dieses Mal haben diejenigen Massnahmen Priorität, welche die innere Verdichtung und Umzonung behandeln. Ausserdem erhalten wir Unterstützung von einem externen Kommunikationsbüro. Bezüglich der internen Aufgabenteilung wird die Planungskommission beim aktuellen Entwicklungsprozess zudem stärker in die Führung des Projekts eingebunden. So finden etwa Veranstaltungen zur Ortsplanungsrevision immer mit Vertretern der Kommission und des Gemeinderats statt.

Wie geht die Gemeinde vor, wenn es um die innere Verdichtung geht?

Um das Zentrum verdichten zu können, müssen die Eigentümer der Parzellen ins Boot geholt werden. Deshalb finden nun viele Gespräche mit Landbesitzern statt, um abzuklären, was wo möglich ist.

Als studierter Historiker und Betriebsökonom haben Sie zuerst in der Berner Stadtverwaltung auf dem Finanzinspektorat gearbeitet. Bevor Sie Gemeindegemeinschafter in Worb wurden, waren Sie hier stellvertretender Leiter der Abteilung Finanzen. Wie haben Sie Zugang zum Thema Siedlungsentwicklung gefunden?

Bei der intensiven Beschäftigung mit dem ersten Konzept der Gesamtrevision des Ortsplans merkte ich, dass ich in diesem Bereich Wissensdefizite habe. Deshalb entschloss ich mich dazu, den Fachausweis für Gemeindeangestellte zu machen. Diese Ausbildung enthält auch Module zum Bau- und Planungswesen. Mir wurde zudem stark bewusst, dass die Ortsplanung das wichtigste Instrument für die Entwicklung einer Gemeinde ist: Wird eine Revision abgelehnt, ist die gesamte Gemeindeentwicklung auf Jahre hinaus blockiert.

Interview Julia Konstantinidis

«Gemeinden haben viel Gestaltungsspielraum»

Die Revision des Raumplanungsgesetzes, die das Volk im März 2013 beschlossen hat, bedeutet für Schweizer Gemeinden, dass sie kein Bauland mehr einzonen können. Planen und Bauen im Bestand verlangt kleinen Gemeinden viel ab. Direktor Lukas Bühlmann von der Vereinigung für Landesplanung (VLP-ASPAN) erzählt, was er in den Dörfern erlebt.

Ruedi Weidmann: Die VLP bietet ihr Beratungsprogramm «Dialog Siedlung» Gemeinden an, die Fragen im Bereich der Ortsplanung haben. Wie helfen Sie den Gemeinden?

Lukas Bühlmann: Zuerst gehen wir auf Ortsbesichtigung mit einem Gemeinderat, dem Bauverwalter oder einer Behördendelegation. Wir lassen uns die Probleme erläutern, schauen aber auch nach links und rechts und stellen Fragen. Dann schreiben wir einen Bericht mit einer Einschätzung der Lage und schlagen der Gemeinde nächste Schritte vor (vgl. Kasten). Diese bieten wir nicht selber an, sondern empfehlen dafür private Büros oder Hochschulinstitute. Je nach Ausgangslage und Problemstellung schlagen wir eine Machbarkeitsstudie, einen Studienauftrag oder eine Testplanung mit zwei bis drei Planungsbüros vor. Oder als günstigere Variante ein Projekt mit Studierenden.

Warum war in ländlichen Gemeinden Verdichten bisher kein Thema?

Weil die Gemeinden einfach neues Bauland einzonen konnten, wenn jemand bauen wollte. Das ist viel einfacher als Bauen im Bestand. Das ist nun vorbei. Das Volk hat im März 2013 der Revision des Raumplanungsgesetzes zugestimmt. Nun merken die Gemeinden, dass sie nicht mehr um die Innenentwicklung herum kommen. Kleine und mittlere Gemeinden – mit nebenamtlichen Gemeinderäten und minimalen Verwaltungen – sind damit rasch überfordert. Darum bieten wir die Beratung an.

Sie sprechen von Innenentwicklung, nicht von Verdichten. Mit Absicht?

Ja. Verdichten, im Sinn von dichter und höher bauen, ist nur ein Teil der Siedlungsentwicklung nach innen. Zu dieser gehören auch Massnahmen, die das Bauvolumen nicht vergrössern, sondern bestehende Bauten besser und vielfältiger nutzen. «Innenentwicklung» ist im ländlichen Raum auch weniger ein Reizwort als «Verdichten».



Lukas Bühlmann,
Direktor VLP-ASPAN.

Bild: zvg

Wie kommt das verschärfte Raumplanungsgesetz in den Gemeinden an?

Unterschiedlich. Einige treten sogar aus der VLP-ASPAN aus mit der frustrierten Begründung, sie könnten nun nicht mehr planen, der Kanton schreibe ja jetzt alles vor. Viele merken aber, dass

sie beträchtliche Gestaltungsspielräume haben. Natürlich ist es für die Gemeinden eine enorme Aufgabe, Lösungen für strukturelle Probleme zu entwickeln – ich beobachte aber oft, dass sie mit der Zeit Freude daran bekommen. Die Siedlungsentwicklung gehört zu den ureigenen Kernaufgaben der Gemeinden. Sie sind nun gefordert, etwas aus dem Bestehenden zu machen – wie sie das tun, können sie selber am besten bestimmen.

Welche neuen Fragen kommen auf die Gemeinden zu?

Die Anliegen, mit denen sich die Gemeinden an uns wenden, sind vielfältig, doch drehen sie sich um ähnliche strukturelle Probleme. Meist werden diese zuerst im Ortszentrum bewusst, oft an einzelnen Problemliegenschaften: Soll die Gemeinde eine Wirtschaft am Dorfplatz kaufen, für die sich kein Pächter mehr findet? Bei der Begehung merken wir dann, dass man die Frage in einem grösseren Rahmen betrachten muss: Der ganze Ortsteil hat Probleme, Läden ziehen weg, Durchgangsverkehr macht das Wohnen unattraktiv, Wohn- und Ökonomiegebäude stehen leer usw. Aus der Distanz können wir eine gesamtheitliche Sicht einbringen, Potenziale für mögliche Entwicklungen erkennen und zeigen, wie andere Gemeinden mit ähnlichen Situationen umgehen.

Wo brennt es mehr, in den Agglomerationen oder in Randgebieten?

Überall. In boomenden Agglomerationsgemeinden ist zwar die Ausgangslage eine ganz andere als in schrumpfenden Berggemeinden. Die Aufgabe einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung ist aber für alle eine enorme Herausforderung.

Planen im Bestand ist gewiss komplex, vor allem, wenn noch Auflagen vom Ortsbild- und Denkmalschutz hinzukommen. Der Eindruck entsteht, dass Gemeinden das Potenzial ihres Be-

Dialog Siedlung

Das Bevölkerungswachstum, die zahlreichen Ansprüche an den Raum, die zunehmende Mobilität und der scharfe Standortwettbewerb verlangen von den Städten und Gemeinden eine sorgfältige Weiterentwicklung ihrer Siedlungen. Das neue Beratungszentrum «Dialog Siedlung» der Vereinigung für Landesplanung (VLP-ASPAN) unterstützt Städte und Gemeinden bei Fragen zur Verdichtung, Zentrumsplanung, Gebietserneuerung und zur Förderung der Siedlungsqualität. Dabei hilft ihnen eine noch im Aufbau befindliche Datenbank mit Best-Practice-Beispielen. Die Dienstleistung wird landesweit angeboten und erfreut sich schon im ersten Jahr einer regen Nachfrage.

Informationen: www.vlp-aspan.ch

stands nicht erkennen: Wertvolle Altbauten, Gärten, Plätze oder Bachufer bleiben ungenutzt oder werden gar beseitigt.

Ja, das stimmt leider. Ich glaube, das ist die Folge einer Überforderung. Die Gemeinden sind ja nicht nur in der Raumplanung, sondern auch bei der Bildung, im Sozialwesen laufend stärker gefordert; gleichzeitig steht weniger Geld zur Verfügung. Das kann Frust erzeugen. Aber ich treffe auch erfreuliche Situationen an und staune, wie stark sich manche Gemeindebehörden engagieren.

Lähmend für die Innenentwicklung ist das Horten von Bauland: Eigentümer von eingezontem Land bebauen es nicht, weil sie hoffen, später mehr Geld dafür zu erhalten.

Viele Gemeinden konnten Bauwilligen deswegen kein Land anbieten und zonten darum neues ein. Das revidierte RPG weist nun die Kantone an, rechtliche Massnahmen gegen die Baulandhortung vorzusehen, etwa ein Kaufrecht der Gemeinde nach zehn Jahren, wie es Obwalden kennt. So entsteht eine Baupflicht. Appenzell Ausserrhoden kann solche Flächen wieder auszonieren; deshalb kommen solche Parzellen dort heute auf den Markt.

Ein Problem sind auch unternutzte Grundstücke: leere Scheunen oder einstöckige Gewerbehallen an gut erschlossenen Lagen, wo eigentlich Wohnungen und Läden sinnvoll wären.

Im Entwurf für ein neues Planungs- und Baugesetz im Kanton St. Gallen schlägt die Regierung vor, dass die Gemeinden über solche Parzellen Entwicklungszonen mit einem kommunalen Enteignungsrecht verhängen können. Nur schon, dass solche Verfahren möglich sind, bringt Bewegung in den Grundstückmarkt. Was auch nützt, sind Gespräche. Die Luzerner Gemeinde Ruswil hat den pensionierten Verwalter der Regionalbank als «Kümmerer» angestellt. Als Respektsperson, die die lokalen Verhältnisse gut kennt, führt er Gespräche, versucht zu überzeugen und Gelegenheiten wahrzunehmen. Das ist unbefangener, als wenn der Gemeindepräsident auftaucht, und günstiger, als wenn es der Ortsplaner macht.

Wo liegen weitere Möglichkeiten für die Innenentwicklung ausser im Füllen von Baulücken und im Ersetzen von leer stehenden Bauten?

Im Umnutzen von nicht mehr genutzten Ökonomiegebäuden und in Umzonungen: Viele ländliche Gemeinden haben zu grosse Industrie- und Gewerbebezonen. Auch Aufzonen kann sinnvoll sein.



Verdichten durch Anbauen in Fläsch GR: Der Altbau bleibt erhalten, Kurt Hauensteins angebaute «Casascura».

Bild: Ruedi Weidmann

Wir hören zwar oft: «Verdichten ist etwas für die Stadt, wir sind hier ein Dorf.» Doch auch in ländlichen Gemeinden gibt es Potenzial für Aufzonungen, etwa um die Bahnstation herum. Man muss allerdings behutsam vorgehen! Gute Beispiele für sorgfältige Anbauten und Aufstockungen sind da sehr wertvoll.

Ein zentrales Problem ist sicher, dass in kleinen Gemeinden das Wissen fehlt, wie man solche Planungsverfahren aufgleist und steuert. Dieses Wissen kann man einkaufen – oder ist das für die Gemeinden zu teuer?

Ja, die Kosten sind ein grosses Problem. Wenn Gemeindevertreter hören, was eine Testplanung oder ein Studienauftrag kostet, verwerfen sie oft die Hände. Selbst wenn der Gemeinderat vom Nutzen überzeugt ist, kann der Kredit in der Gemeindeversammlung scheitern. Dabei geht es um niedrige sechsstellige Beträge – wenig Geld, verglichen mit dem, was eine Gemeinde für die Erschliessung von neu eingezontem Land ausgibt.

Aber das Resultat eines Studienauftrags ist eben nicht vorhersehbar, und danach folgen noch weitere Planungsschritte. Wir merken, dass wir die Gemeinden hier etwas länger begleiten und besser mit Argumenten versorgen müssen. Eine andere Möglichkeit ist, das Projekt als Modellvorhaben des Bundes anzumelden oder Finanzierungshilfen beim Kanton, bei Patengemeinden oder Stif-

tungen zu organisieren. Qualität kostet eben, aber eine gute Planung lohnt sich später x-fach. Letztlich kommt man nicht um Studienaufträge herum, trotzdem suchen wir nun nach günstigeren Verfahren, die wir kleinen Gemeinden anbieten können.

Was könnte das sein?

Gut moderierte eintägige Workshops können schon viel leisten: die entscheidenden Akteure für Probleme sensibilisieren, verschiedene Sichtweisen eines Problems erfassen, Gründe für Blockaden aufspüren und auch bereits mögliche Lösungswege andeuten. Natürlich entsteht so noch kein Projekt, aber man kann einen Prozess lancieren und auf der wichtigen Ebene der Kommunikation schon erstaunlich viel erreichen.

Der Erfolg solcher Entwicklungsprozesse hängt wohl gerade in kleinen Gemeinden davon ab, ob die Bevölkerung dahintersteht. Das bedeutet, die Bevölkerung einzubinden – eine weitere Überforderung? Was raten Sie Gemeinden bei diesem Thema?

Es gibt ein paar allgemeine Regeln: Die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt für die Information der Bevölkerung ist zentral, man darf nicht zu hohe Erwartungen wecken – aber ein allgemeingültiges Rezept gibt es nicht. Es kommt auf die Art des Projekts, die Grösse des Perimeters und die Vorgeschichte eines Orts an: Wo schon mehrere Anläufe in Konflikten geendet haben, muss man



Erhalten, Umnutzen und Verdichten im Dorf: ein Beispiel aus Fläsch (GR).

Bild: Ruedi Weidmann

umsichtiger vorgehen als an Orten, wo sich alle einig sind, dass etwas geschehen muss.

Mich überzeugt nach wie vor die Vorgehensweise in unserem Programm «Netzwerk Altstadt», das wir schon länger für Gemeinden mit einer Altstadt anbieten (vgl. Kasten). Dort beginnen wir – noch ohne die Bevölkerung – mit einer «Stadtanalyse»: einer ersten groben Einschätzung des Bestands, der

laufenden Veränderungen und von vorhandenem Potenzial. Dann erarbeiten wir – nun zusammen mit wichtigen Akteuren, vor allem dem Gewerbe – eine Nutzungsstrategie. Sie zeigt mögliche Entwicklungen auf und diskutiert mögliche Massnahmen. Diese Strategie diskutieren wir dann mit der Bevölkerung. Dann richten wir «Gassenclubs» ein: Die Eigentümer aus einer Gasse setzen sich an einen Tisch und diskutieren mit

uns ihre Probleme, Wünsche, Bedenken und Möglichkeiten – ganz offen, denn niemand von der Gemeinde ist anwesend. So spüren wir, was nötig und möglich ist, und es entstehen neue Ideen. In Delsberg ist das ausgezeichnet gelungen. Diese Erfahrungen von mitwirkenden Prozessen aus dem «Netzwerk Altstadt» übertragen wir nun ins Programm «Dialog Siedlung». Denn das Vorgehen kann durchaus auch in Land-

Netzwerk Altstadt

Das Kompetenzzentrum Netzwerk Altstadt bietet Expertenwissen und einen Werkzeugkasten für Gemeinden, die strukturellen Problemen in ihrer Altstadt begegnen wollen. Die 2007 von Urs Brülisauer und Paul Hasler entwickelte Initiative fand Unterstützung beim Bundesamt für Wohnungswesen (BWO); die Geschäftsstelle wurde zunächst beim Städteverband angesiedelt und 2011 zur VLP-ASPAN transferiert. Seither wurden weitere Experten ausgebildet und der Service auf die Romandie ausgedehnt. Die Dienstleistung wird stark nachgefragt, sie soll künftig in das Beratungszentrum «Dialog Siedlung» integriert werden. *rw*

Informationen:

www.netzwerk-altstadt.ch

Input SRF 3: www.tinyurl.com/nxz6tyl

und Agglomerationsgemeinden funktionieren.

Sind solche Methoden nicht anfällig? Kann da nicht ein einziger Besitzer, der sich querstellt, den Prozess blockieren? Jedem Planungsprozess drohen Blockaden etwa durch Rekurse. Der Erfolg ist immer eine Frage von erfolgreicher Kommunikation. Der Einbezug aller Stakeholder scheint zunächst aufwendig, und natürlich muss man dann auch mit Leuten diskutieren, die zunächst partout nichts ändern wollen. Aber mich überzeugen die Erfolge, die wir damit erzielen.

Design und Moderation von Mitwirkungsprozessen und eine gute Öffentlichkeitsarbeit brauchen Erfahrung. Wenn sie nicht vorhanden ist, braucht eine Gemeinde Unterstützung: Entsteht hier ein neuer Beruf?

Ja, tatsächlich, das kann ich mir vorstellen. Solche Projektbegleitungen sind zunehmend gefragt. Das muss kein Planer sein, es kann auch eine Kommunikationsspezialistin oder eine Fachperson mit Erfahrung in soziokultureller Entwicklung und Kenntnis der raumplanerischen Instrumentarien sein.

Wäre es eine Aufgabe der Kantone, die Gemeinden hier zu unterstützen?

Ja. Die Kantone würden nämlich entlastet, wenn alle Gemeinden in der Lage wären, selbstständig eine nachhaltige Siedlungsentwicklung zu planen. Einige Kantone unterstützen die Gemeinden

bereits fachlich, etwa der Kanton Aargau, der dafür vor einigen Jahren ein Team eingerichtet hat. Finanzielle Hilfe vom Kanton für eine Prozessbegleitung können Gemeinden jedoch nicht erwarten. Es wäre aber grundsätzlich zu überlegen.

Für die Gemeinden ist die Situation belastend – Sie sehen sie als Chance?

Ja, die Entwicklung macht mir viel Freude! In der Kommunalplanung wird eine ganz neue Dimension erkennbar. Ich bin zuversichtlich, dass sich bald in vielen Gemeinden etwas bewegt. Es sind ja nicht nur Bund und Kantone und das RPG, die eine nachhaltige Entwicklung fordern. Es ist auch die Bevölkerung, die begriffen hat, dass wir das Siedlungsgebiet nicht mehr ausdehnen dürfen. Heute wehren sich auch die Bauern für das Kulturland. Und immer mehr Leute, alte und junge, in der Stadt oder im Dorf, möchten wieder in einem lebendigen Ortskern wohnen, nah beim Geschehen, bei den Dingen des täglichen Bedarfs und den öffentlichen Verkehrsmitteln. Es besteht also ein Wunsch nach Innenentwicklung. So entstehen neue Koalitionen. Die Siedlungsqualität erhält einen grösseren Stellenwert. Was hier gerade geschieht, ist mehr als eine Trendwende beim Bodenverbrauch: Ich sehe, dass sich ein Paradigmenwechsel in der Siedlungsentwicklung abzeichnet. Damit er wirklich stattfindet, muss die Aufbruchstimmung, die in einem Teil der Gemeinden schon herrscht, sich auf andere übertragen und möglichst lange anhalten.

Steckt darin nicht ein gehöriger Schuss Wunschdenken?

Zugeben: Zu uns kommen nur Gemeinden, die etwas tun wollen. Das prägt meine Wahrnehmung. Die Kantonsplaner sind da sicher skeptischer, da sie sich auch mit allen anderen Gemeinden auseinandersetzen müssen. Natürlich ist der Paradigmenwechsel erst in einigen Pioniergemeinden deutlich sichtbar – die ja dann den Wakkerpreis erhalten. Viele Gemeinden lassen die Ortsentwicklung immer noch schlittern, andere sind erst am Anfang.

Was sind Erfolgsfaktoren für die Innenentwicklung?

Sich nicht zu viel vornehmen, behutsam vorgehen, gut informieren, die Bevölkerung einbeziehen. Wenn die Bevölkerung nur hört, dass etwas im Tun ist und dass es Geld kostet, aber nichts Genaues weiss und sich nicht äussern kann, dann ist die Gefahr des Scheiterns gross. Lang bevor gebaut wird, braucht

es sichtbare Meilensteine gegen die Ungeduld: Veranstaltungen, eine Ausstellung, ein Fest, öffentliche Zwischennutzungen... Hilfreich sind auch gute Beispiele. Ganz wichtig ist eine Schlüsselperson, die sich des Prozesses annimmt, idealerweise eine Gemeinderätin oder der Bauverwalter, eventuell eine Bürgergruppe oder ein Investor mit Sinn für den Gemeinnutzen. Es braucht eine engagierte Projektleitung. Die geeigneten Planungsinstrumente müssen gefunden und ein Netzwerk für fachliche, ideelle und finanzielle Unterstützung aufgebaut werden.

Wir empfehlen auch dringend eine aktive Bodenpolitik: Dass die Gemeinde in den Besitz von Land kommt, ist ein Schlüsselement der Innenentwicklung. Es schafft vor allem Spielraum: Gute Projekte können dann mit einem Landabtausch ermöglicht werden. Die Gemeinde kann ihr Land danach wieder verkaufen, aber vorher dafür sorgen, dass darauf ein gutes Projekt entsteht, in das die Interessen der Dorfgemeinschaft einfließen. Noch besser kann sie ein Projekt steuern, wenn sie das Land im Baurecht abgibt.

Man sieht heutzutage Bauten, die Postulate der Innenentwicklung erfüllen. Doch oft fehlt die architektonische Qualität. Was können Sie in dieser Hinsicht ausrichten?

Um diesen Aspekt wird man sich künftig stärker kümmern müssen. Denn nur ein schönes Dorf ist ein nachhaltiges Dorf. Wir weisen die Gemeinden darauf hin, dass gute Architektur allen nützt, und empfehlen Architekturwettbewerbe. Einige Gemeinden erlassen Gestaltungsregeln für bestimmte Bauzonen oder verlangen von den Grundeigentümern vor Einzonungen Überbauungsstudien, die in der Gemeinde diskutiert werden. Der Kanton Luzern hat dazu eine Arbeitshilfe geschaffen. Der Kanton Graubünden bietet Bauherrschaften und Gemeinden Beratung in Gestaltungsfragen an. Gemeinden wie Disentis oder Fläsch haben die Elemente der traditionellen Bauweise analysieren lassen und daraus Regeln für die bauliche Weiterentwicklung abgeleitet. Dort wissen Investoren, dass die Gemeinde sie unterstützt, dass aber über die Qualität der Gestaltung diskutiert wird. Da ab jetzt im Bestand gebaut wird, werden sich ästhetische Fragen häufiger und schärfer stellen.

Ruedi Weidmann

Das Interview ist in der Ausgabe 1-2/2014 von TEC21 erschienen. www.espazium.ch/tec21

Methoden für eine nachhaltige Raumentwicklung

Ein wichtiger erster Schritt zur Siedlungsentwicklung nach innen ist es, eine Übersicht vorhandener Nutzungsreserven zu schaffen. Eine Möglichkeit dazu ist die von der Professur für Raumentwicklung der ETH Zürich entwickelte Methode Raum+.

«Innenentwicklung vor Aussenentwicklung» ist die Mindeststrategie für den in der Bundesverfassung verankerten haushälterischen Umgang mit dem Boden. Diese Stossrichtung wurde durch die Annahme des teilrevidierten Raumplanungsgesetzes im März 2013 erneut deutlich bekräftigt. Auch die Annahme der Zweitwohnungsinitiative und der Kulturlandinitiative im Kanton Zürich weisen in dieselbe Richtung.

Der Auftrag lautet, Siedlungsausdehnung zu begrenzen und zukünftige Siedlungsentwicklung in das weitgehend überbaute Gebiet zu lenken. Die Umsetzung dieser Strategie ist nur möglich, wenn alternative Möglichkeiten zur Siedlungsentwicklung «auf der grünen Wiese» aufgezeigt werden können. Dazu müssen Grössenordnung, Lage, Qualitäten und Verfügbarkeiten der für die Innenentwicklung infrage kommenden Flächen bekannt sein. Darüber hinaus wird es, stärker als bisher, darauf ankommen, dass Gemeinden Vorstellungen für das Mobilisieren möglicher Nutzungsreserven entwickeln und gemeinsam mit Grundstückseigentümern und anderen Akteuren deren Umsetzung an die Hand nehmen. Für eine auf

Wirkung bedachte Raumplanung und Raumentwicklung sind zweckmässige Methoden, verstanden als geregelte Vorgehensweisen, unerlässlich. Methoden sollen folgerichtiges Handeln und Entscheiden in der Raumplanung unterstützen.

Verteilungsmuster der Nutzungsreserven erkennen

Ein erster wichtiger methodischer Schritt zur Innenentwicklung ist das Schaffen und Wahren der Übersicht vorhandener Nutzungsreserven und damit verbundener Fragestellungen. Eine Möglichkeit dazu bietet die von der Professur für Raumentwicklung entwickelte Methode Raum+. Durch gemeindeweise erhobene Reserveflächen wird es möglich, ihre Verteilungsmuster im grösseren gemeindeübergreifenden Zusammenhang zu erkennen und Schwerpunkte für die Mobilisierung zu setzen. Die Umsetzung daraus entwickelter Konzepte und Programme ist meist nur in geeigneten Prozessen, sogenannten informellen und kooperativen Verfahren, möglich. Sie schaffen wichtige Grundlagen und ergänzen die formellen Verfahren, wie zum Beispiel Zonenplanre-

visionen auf Gemeindeebene. Das Repertoire der informellen, kooperativen Verfahren ist reichhaltig. Masszuschneidende Testentwürfe, Testplanungsverfahren und Ideenkonkurrenzen sind dafür geeignete und bewährte Methoden. Eine zusätzliche Herausforderung wird darin bestehen, die vor allem in grösseren Gemeinden und Städten erprobten Verfahren den Möglichkeiten kleinerer und mittlerer Gemeinden anzupassen.

Bedeutung der kleineren und mittleren Gemeinden für die Innenentwicklung

Aus unseren Forschungen ist bekannt, dass sich beispielsweise knapp 70 Prozent der Siedlungsflächenreserven in den mit Raum+ erhobenen Gemeinden in den kleineren und mittleren Gemeinden befinden. Auch 65 bis 80 Prozent der Geschossflächenreserven des Mittellandes befinden sich in den kleinen und mittleren Gemeinden. Etwa 60 Prozent der Gemeinden haben weniger als 2000 Einwohner. Viele dieser Gemeinden verfügen nicht über die Mittel und das Personal, um anspruchsvolle Aufgaben der Innenentwicklung zielgerichtet anzugehen und bis zur Umsetzung zu begleiten. Sie stehen vor der grossen Herausforderung, wie der Denkmusterwechsel von der Einzonung neuer Siedlungsflächen hin zur Innenentwicklung mit Aktivierung der inneren Nutzungsreserven, massvoller Verdichtung des Siedlungsbestandes und der Abstimmung mit weiteren Aufgaben der Gemeindeentwicklung gemeistert werden kann.

Es liegt im gesamtschweizerischen Interesse, die kleineren und mittleren Gemeinden bei dieser Aufgabe zu unterstützen. Die Professur für Raumentwicklung der ETH Zürich ist bereit, mit interessierten Gemeinden in einem mittelfristig angelegten Erfahrungsaustausch drängende Fragen zu erörtern, taugliche Methoden zu testen und vielversprechende Beispiele zur Diskussion zu stellen.



Die Ermittlung erfolgt in drei Phasen. Oben die Luftbildauswertung anhand der Erhebung.

Bild: Professur für Raumentwicklung, ETH ZH

Bernd Scholl, Professor für Raumentwicklung ETH Zürich

Un développement territorial durable

Concentrer le développement de l'urbanisation à l'intérieur du milieu bâti implique, d'abord, d'établir une vue d'ensemble des réserves d'utilisation existantes. Pour cela, il est possible de recourir à la méthode Raum+ élaborée par la chaire de développement territorial de l'EPFZ.

«Concentrer plutôt qu'étaler»: tel est le précepte stratégique minimal pour assurer une utilisation mesurée du sol telle qu'elle est ancrée dans la Constitution fédérale. Le peuple a confirmé cette direction générale en mars 2013 en acceptant à une large majorité la révision partielle de la Loi sur l'aménagement du territoire. Deux autres objets, eux aussi acceptés en votation populaire, vont dans le même sens: l'initiative sur les résidences secondaires et, à Zurich, l'initiative sur les terres cultivées.

Le mandat à mettre en œuvre consiste à limiter l'extension du tissu bâti et à concentrer le développement de l'urbanisation sur les surfaces déjà bâties. Cette stratégie ne peut être appliquée que si l'on réussit à montrer qu'il est possible de construire ailleurs qu'au milieu des champs. Pour cela, il convient de connaître l'étendue, la situation, la qualité et la disponibilité des surfaces susceptibles d'être densifiées. Il faut aussi, bien plus qu'avant, que les communes formulent des propositions pour mobiliser les réserves d'utilisation potentielles et qu'elles entreprennent de les matérialiser de concert avec les propriétaires fonciers et les autres acteurs en présence. Un aménagement et un développement du territoire visant l'efficacité doivent impérativement se fonder sur des méthodes adéquates réglant les marches à suivre et soutenant des décisions et des activités cohérentes.

Connaître la répartition des réserves d'utilisation

La première étape méthodologique importante pour concentrer le développement de l'urbanisation est d'établir et de maintenir une vue d'ensemble des réserves d'utilisation existantes et des problématiques qui vont de pair. La méthode Raum+ élaborée par la chaire de développement territorial de l'EPFZ offre un instrument adéquat. En relevant les réserves d'utilisation par commune, on peut connaître le schéma de répartition de ces réserves à l'échelle supra-communale et définir des priorités pour leur mobilisation. La mise en œuvre des



Le modèle virtuel de ville ModularCity permet de rendre visible les rapports économiques et immobiliers.

Photo: tsquare gmbh

concepts et des programmes développés dans ce but n'est souvent possible que dans des processus coopératifs informels. Ces processus permettent de poser des bases importantes et complètent les procédures formelles telles que les révisions des plans de zones au niveau des communes. L'éventail des processus coopératifs informels est vaste. Les projets tests sur mesure, les procédures de planification tests et les concours d'idées sont des méthodes adéquates qui ont apporté la preuve de leur efficacité. Une difficulté reste toutefois à surmonter puisqu'il s'agit d'adapter ces méthodes, qui ont surtout fait leurs preuves dans les villes et les grandes communes, aux possibilités des petites et moyennes communes.

Importance des petites et moyennes communes pour la densification

Nos recherches ont révélé par exemple que pour l'ensemble des communes analysées par Raum+, près de 70% des réserves de surfaces affectées à l'urbanisation se concentrent dans les petites et moyennes communes. De même, sur le Plateau suisse, entre 65 et 80% des réserves de surfaces de plancher sont

situées dans les petites et moyennes communes. Quelque 60% de ces communes comptent moins de 2000 habitants. Beaucoup ne disposent ni des ressources ni du personnel nécessaires pour maîtriser les tâches exigeantes de la densification et accompagner celles-ci jusqu'à leur réalisation. Le grand défi pour elles est d'apprendre à changer leur manière de penser: privilégier les densifications plutôt que les mises en zone à bâtir, en activant les réserves d'utilisation internes, en densifiant modérément les surfaces déjà bâties et en assurant la coordination avec les autres tâches du développement communal.

Il est dans l'intérêt du pays d'aider les petites et moyennes communes à relever ce défi. La chaire de développement territorial de l'EPFZ est prête à analyser les questions qui se posent avec les communes intéressées au cours d'un échange d'expériences s'inscrivant dans une perspective à moyen terme, à tester des méthodes réalistes et à lancer la discussion sur les exemples les plus prometteurs.

Bernd Scholl, professeur de développement territorial, EPFZ

Ein wichtiges Instrument für Gemeinden

In der Gemeinde Ittigen hat sich die Mehrwertabschöpfung als problemloses Instrument bewährt. Dabei sind auch andere Lösungen als finanzielle Abgeltungen möglich. Aus raumplanerischer Sicht hilft die Mehrwertabschöpfung, die Landflächen zu schonen.

In Ittigen wird seit 1976 der Mehrwert abgeschöpft. Die Gemeinde war damit unter den ersten Gemeinden in der Schweiz. Wesentliches Ziel der damaligen Ortsplanung war, in bestehenden Bauzonen eine höhere Dichte zuzulassen und die wertvollen Hangpartien der Gemeinde freizuhalten. Die Erhöhung der Ausnutzungsziffern in den Bauzonen hat beträchtlichen Mehrwert geschaffen. Dies führte dazu, dass auch die Auszonungen von den Grundeigentümern entschädigungslos akzeptiert worden sind.

Kein kommunales Reglement, sondern Richtlinie

Geregelt ist das Verfahren im Grundsatz in Art. 142 des Baugesetzes des Kantons Bern. Das Gesetz besagt, der abgeschöpfte Mehrwert müsse «für bestimmte öffentliche Zwecke» eingesetzt werden. Das Geld soll also nicht in die laufende Rechnung der Gemeinde fließen. Im heute geltenden kommunalen Baureglement wird der Gemeinderat verpflichtet, «vor Genehmigung der Planung von Überbauungsordnungen in den Zonen mit Planungspflicht mit den Grundeigentümern Verhandlungen über die Abgeltung von Infrastrukturleistungen und/oder die teilweise Abschöpfung von Planungsvorteilen zu führen».

Die Regelung ist bewusst sehr flexibel gehalten, es gibt kein kommunales Reglement, sondern lediglich eine Richtlinie. In Verhandlungen kann sowohl die planerische Situation als auch die wirtschaftliche Situation des Bauherrn berücksichtigt werden. Um Willkür zu vermeiden, ist geregelt, wie der Mehrwert berechnet werden soll. Entscheidend ist der neue Verkehrswert des Baulandes bei Plangenehmigung. Aufgeteilt wird der Mehrwert im Verhältnis 50 : 50.



In Ittigen ist die Verdichtung nach innen *Bild: Gemeinde Ittigen*
gelungen (Luftaufnahme aus dem Jahr 2012).

Fällig wird der Betrag, wenn der Mehrwert realisiert wird.

Mehrwert in Form von Landanteilen abgeschöpft

Es sind aber auch andere Lösungen als finanzielle Abgeltungen an die Gemeinde möglich. Bei der Überbauung Kirschenacker etwa, die im Baurecht auf Land der Burgergemeinde Bern realisiert wurde, wurde der Mehrwert in Form von Landanteilen abgeschöpft. Die Bernburger stellten sich während der Verhandlungen auf den Standpunkt, sie würden viele soziale Aufgaben erfüllen. Trotzdem hat die Gemeinde dann einen Teil des Baulandes ausgehandelt und erhalten. In einem Vertrag können verschiedenste Werte angerechnet werden, etwa das Erstellen

von öffentlichen Aufenthalts- und Spielplätzen oder der Bau eines Kindergartens. Es geht darum, den Nutzen des abgeschöpften Mehrwerts für die künftigen Bewohner oder Arbeitenden im Auge zu behalten. Weil die Mehrwertleistung so in direktem Zusammenhang mit der Überbauung steht, fördert sie die Akzeptanz, sowohl bei den Grundeigentümern und Bauherren als auch bei den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern. Das leistet einen Beitrag gegen die Zersiedelung und hilft der Gemeinde beim Umsetzen der Planungsziele.

Dichter bauen dank höherer Akzeptanz beim Stimmbürger

Die Mehrwertabschöpfung hat sich in der langen Anwendungszeit als problemloses Instrument bewährt. Die Behörden haben nicht den Eindruck, dass die Mieten oder die Kaufpreise wegen der Abschöpfung steigen. Grund ist, dass der Bauherr seine Miet- und Kaufpreise nicht nach dem Mehrwert kalkuliert. In der Regel

wird ein Marktzins verlangt – auch ein Verkauf erfolgt zu Marktpreisen. Dank der höheren Akzeptanz beim Stimmbürger kann ein Bauherr dichter bauen. Dies führt zu einem höheren Wert der Liegenschaft. Kurz: Es entsteht eine Win-win-Situation.

Aus raumplanerischer Sicht hilft die Mehrwertabschöpfung, die Landflächen zu schonen. Die Einwohnerzahl Ittigens ist seit den 1960er-Jahren um den Faktor drei gestiegen, auch die Arbeitsplätze sind um den Faktor zwei bis drei gestiegen. Dies alles war über Verdichtungen möglich, ohne zusätzliche Bauflächen einzuzonen – eine wichtige Massnahme gegen die Zersiedelung.

Beat Giauque, Gemeindepräsident Ittigen

Un instrument important pour les communes

Dans la commune d'Ittigen, le prélèvement sur la plus-value est un instrument éprouvé qui ne pose aucun problème. Du point de vue de l'aménagement du territoire, il aide à préserver des terres agricoles.

Ittigen prélève une taxe sur la plus-value depuis 1976. Elle a été l'une des premières communes de Suisse à le faire. L'objectif principal de la planification locale était alors de permettre d'accroître la densité dans les zones à bâtir existantes et de sauvegarder les précieux terrains en pente de la commune. La hausse des coefficients d'utilisation du sol dans les zones à bâtir a généré de considérables plus-values, et les propriétaires fonciers ont accepté des déclassements sans demander d'indemnisation.

Pas de règlement, mais une directive

Le principe de la procédure est régi par l'article 142 de la loi bernoise sur les constructions. La loi prévoit que la plus-value prélevée soit affectée à «certains buts d'intérêt public». Le produit de la taxe n'alimente donc pas les comptes courants de la commune. Selon l'actuel

règlement sur les constructions, le conseil communal est tenu, avant l'approbation d'un plan de quartier dans une zone faisant obligatoirement l'objet d'un plan, de mener des négociations avec les propriétaires fonciers pour régler l'indemnisation des prestations d'infrastructure et/ou prélever une partie des avantages résultant de mesures d'aménagement.

La réglementation a été conçue de manière à offrir une très grande souplesse: il n'y a pas de règlement communal dans ce domaine, uniquement une directive. Durant les négociations, tant la situation en matière d'aménagement que la situation économique du maître d'ouvrage peuvent être prises en compte. Pour éviter l'arbitraire, le mode de calcul de la plus-value a été réglementé. Le calcul se base sur la nouvelle valeur vénale du terrain à bâtir au moment de l'approbation du plan. La plus-



A Ittigen, l'urbanisation vers l'intérieur a réussi (photo aérienne de 1986).

Photo: Swissair

value est répartie pour moitié entre les deux parties. Le montant est exigible au moment de la réalisation de la plus-value.

Prélèvement sur la plus-value sous forme de parts de terrain

Les solutions ne passent pas obligatoirement par des compensations financières allant à la commune. Lors du projet Kirschenacker, par exemple, qui a été réalisé en droit de superficie sur un terrain de la Bourgeoisie de Berne, la plus-value a été prélevée sous forme de lots de terrain. Durant les négociations, les bourgeois de Berne ont argué qu'ils remplissaient de nombreuses tâches sociales. La Commune a néanmoins négocié, avec succès, une part du terrain à bâtir. Un contrat peut mettre en ligne de compte toutes sortes de valeurs, comme l'aménagement de places de jeux ou d'aires de loisirs, ou la con-

struction d'un jardin d'enfants. L'objectif est de ne pas perdre de vue l'utilité de la plus-value prélevée pour les futurs habitants ou travailleurs. Le lien direct entre le prélèvement sur la plus-value et la construction a pour effet d'encourager son acceptation, tant auprès des propriétaires fonciers et des maîtres d'ouvrage qu'auprès des citoyens. Le système contribue à lutter contre le mitage du territoire et aide la Commune à réaliser ses objectifs en matière d'aménagement.

L'excellente acceptation par la population

Appliqué depuis longtemps, le prélèvement sur la plus-value est un instrument éprouvé qui ne pose aucun problème. Les autorités n'ont pas l'impression qu'il fasse augmenter les loyers ni les prix de vente. En effet, le maître d'ouvrage ne calcule pas les loyers ou les prix de vente selon la plus-value. En règle générale, le loyer

exigé suit le marché, et les prix de vente aussi. Grâce à la bonne acceptation de cet instrument dans la population, un maître d'ouvrage peut construire de manière plus dense, ce qui accroît la valeur de l'immeuble. En résumé, chaque partie y trouve son compte.

Du point de vue de l'aménagement du territoire, le prélèvement sur la plus-value contribue à préserver des terres agricoles. La population d'Ittigen a triplé depuis les années 60. Le nombre d'emplois a lui aussi augmenté entre deux et trois fois. Ce développement a passé par des densifications, sans nécessiter aucune nouvelle mise en zone à bâtir. Le prélèvement sur la plus-value a donc été une mesure importante contre le mitage du territoire.

Beat Giauque, président de la Commune d'Ittigen

Eine Lebensader, die ihren Namen verdient

In der Agglomerationsgemeinde Horw führte die Kantonsstrasse einst als Hauptverkehrsachse mitten durchs Zentrum. Heute ist die beruhigte Strasse Mittelpunkt des Gemeindelebens.

Lange Zeit mussten die Einwohner der Gemeinde Horw, die zwischen Vierwaldstättersee, Pilatus und der Stadt Luzern liegt, auf einen belebten Ortskern verzichten. Denn auf der Kantonsstrasse passierten täglich 13 000 Personen- und Lastwagen das Zentrum. Die Lärm- und Luftbelastung schränkte die Lebensqualität ein, die Durchgangsstrasse war für Fussgänger und Velofahrer unattraktiv. Im Jahr 2004 erhielt Horw einen neuen Autobahnanschluss und -zubringer. Für diese Arbeiten war der Kanton zuständig. Die Gemeinde musste im Gegenzug Auflagen zur Verkehrsberuhigung im Zentrum erfüllen. Dies war die einmalige Gelegenheit, die langjährige Ortskernplanung zusammen mit der Gestaltung der Kantonsstrasse als planerische Einheit anzugehen und damit den Strassendorfcharakter loszuwerden.

Hindernisfreie, lebendige Geschäftsstrasse

Dank baulichen und verkehrstechnischen Massnahmen hat sich die Kantonsstrasse im Horwer Zentrum auf einer Länge von 500 Metern zu einer modernen und fussgängerfreundlichen Geschäftsstrasse entwickelt. Mit Dienstbarkeiten oder Landerwerb wurde vor den Liegenschaften eine hindernisfreie Fussgängerpassage geschaffen. Der gesamte Fahr- und Gehbereich ist einheitlich in Asphalt gestaltet. Natursteinplatten mit schlanken Metallpfosten und Leuchten trennen die Gehbereiche optisch von der Fahrbahn. Die Mittelzone mit Parkfeldern, die von beiden Seiten angefahren werden können, ist gepflastert und wird mit einer Baumreihe akzentuiert.

Der Abbau von Schwellen und Hindernissen trägt dazu bei, dass sich Menschen mit einer Behinderung – in Horw gibt es ein Blindenheim und eine Arbeitsstätte für Sehbehinderte – selbstständig bewegen können. Der Fussgängerbereich wurde zusätzlich durchgehend mit einem taktilen Blindenleitsystem versehen. Dank tieferen Geschwindigkeiten und gegenseitiger Rücksichtnahme sind hohe Regelungs-



Die neu gestaltete Kantonsstrasse in Horw.

Bild: Gemeinde Horw

und Signaldichte kein Thema mehr – Fussgängerstreifen gibt es keine. Die umliegenden Quartiere wurden ebenfalls in das Tempo-30-Regime integriert. Für die Beruhigung des Verkehrs sorgen ausserdem die Bushaltestellen, die ohne Haltebuchten auskommen und direkt auf der Strasse markiert sind.

Zentrum mit neuer Identität, aber immer noch vielen Durchfahrten

Mit der Umgestaltung der Kantonsstrasse und der Verkehrsberuhigung wurde der öffentliche Raum zurückerobert. Davon profitieren auch die Geschäfte an der Kantonsstrasse. Das Flanieren und Einkaufen ist nun ein Erlebnis. Das Horwer Zentrum erhielt damit eine neue Identität. Die 13 800 Einwohner zählende Gemeinde wird über ihre Grenzen hinaus als attraktiver wahrgenommen. Die Erschliessung, die zentralen kundenfreundlichen Parkplätze, die guten Fuss- und Radwegverbindungen und der Ladenmix tragen viel dazu bei. Eine im Jahr 2009 durchgeführte Erfolgskontrolle, bei der ebenfalls die Bevölkerung und das Gewerbe befragt wurden, ergab einen positiven Grundtenor. Es wurde aber auch ersichtlich, dass die Halbierung des Durchgangsverkehrs nicht erreicht wurde. Die An-

zahl der Durchfahrten verringerte sich um 17,5 Prozent.

Preisgünstiges Wohnen und Alterswohnen im Zentrum

Nach der Umgestaltung der Kantonsstrasse und weiteren Massnahmen im Rahmen des Projekts Zentrumsaufwertung arbeitet die Gemeinde weiter daran, ihren Ortskern zu entwickeln. Zurzeit werden neue Bauten von Baugenossenschaften realisiert, die von der Gemeinde im Baurecht abgegeben wurden und preisgünstiges Wohnen und Alterswohnen im Zentrum ermöglichen sollen. Im Zusammenhang mit den neuen Bauten und der Sanierung des Oberstufenschulhauses wird die Freiraumgestaltung des Ortskerns überdacht und ergänzt.

Angrenzend an den Ortskern befindet sich ein Entwicklungsschwerpunkt von kantonaler Bedeutung mit rechtskräftiger Planung, die einen neuen Stadtteil ermöglicht. Dieses Areal (120 000 m²), dessen Zentrum der Bahnhof bildet und das teilweise an den Ortskern sowie an den Hochschulcampus grenzt, soll eine verbindende Funktion haben.

Manuela Bernasconi,
Gemeinderätin Horw

Une artère digne de ce nom

Autrefois, la route cantonale était un axe de circulation majeur traversant le centre de Horw, une commune de l'agglomération lucernoise. Aujourd'hui, la voie est bien moins empruntée.

Pendant longtemps, la population de Horw, une commune lucernoise qui s'étend entre le lac des Quatre-Cantons, le Pilate et la ville de Lucerne, a dû renoncer à un centre-ville animé. La route cantonale qui traverse la commune était en effet empruntée chaque jour par 13 000 voitures et camions. Bruyante et polluée, et portant donc atteinte à la qualité de vie, elle était inhospitalière pour les piétons et les cyclistes. En 2004, Horw a été reliée à un nouvel échangeur autoroutier. Le canton était compétent pour diriger les travaux, mais a exigé en contrepartie que la commune se conforme à des prescriptions de réduction du trafic routier dans le centre. Il s'agissait là pour les autorités d'une occasion unique de mener à bien un projet englobant à la fois la planification du centre et le réaménagement de la route cantonale afin de faire perdre à Horw sa réputation de commune de transit.

Une artère commerciale animée et sans obstacle

Grâce à des travaux de génie civil et à des mesures sur le trafic, la route cantonale qui traverse le centre de Horw est devenue, sur une distance de 500 mètres, une artère commerciale moderne et accueillante pour les piétons. Des servitudes et des acquisitions foncières ont permis de créer un espace piéton sans obstacle. Toute l'artère, qu'il s'agisse de l'espace réservé à la circulation ou de l'espace piéton, est asphaltée. Des dalles en pierre naturelle, des potelets métalliques et des lampadaires séparent l'espace piéton de la voie de circulation. La zone médiane, consacrée au stationnement et accessible de part et d'autre, est pavée et parcourue d'une rangée d'arbres.

La suppression des trottoirs surélevés et des obstacles permet aux handicapés – Horw abrite un foyer pour aveugles et un atelier de travail pour malvoyants – de se déplacer de manière plus autonome. La zone piétonne a été équipée sur toute sa longueur d'un système de guidage tactile. Grâce à une réduction de la vitesse maximale autorisée et à une attitude de respect récipro-

que, la surabondance de réglementation et de signalisation appartient au passé. Il n'existe aucun passage piéton. La vitesse maximale autorisée a également été abaissée à 30 km/h dans les quartiers avoisinants. Marqués directement sur la chaussée et dépourvus d'aides spécifiques, les arrêts de bus contribuent eux aussi à ralentir le trafic.

Le centre a une nouvelle identité, mais le trafic de transit reste dense

Le réaménagement de la route cantonale et la régulation du trafic ont marqué la reconquête de l'espace public. Les commerces qui bordent la route cantonale en profitent aussi. Il est devenu agréable de flâner et de faire ses achats le long de l'artère commerciale. Le centre de Horw a un nouveau visage. La commune de 13 800 habitants a gagné en attrait. L'accessibilité, la situation centrale des places de stationnement, les espaces pour le déplacement des piétons et des cyclistes et la mixité des commerces sont autant de facteurs à l'origine de ce succès. Une enquête menée en 2009 notamment auprès des habitants et des commerçants a enregistré un écho globalement positif. Elle a toutefois aussi révélé que l'objectif de réduction de moitié du trafic de transit

n'avait pas été atteint: le nombre de véhicules de passage a diminué de 17,5%.

Des logements avantageux et des locations pour personnes âgées

Après le réaménagement de la route cantonale et la réalisation d'autres mesures dans le cadre du projet de revalorisation du centre, la Commune s'est attelée à de nouveaux projets afin de poursuivre le développement du centre-ville. Actuellement des projets réalisés par des coopératives d'habitation, sont en train de voir le jour. Erigés sur des terrains cédés par la commune en droit de superficie, ils abriteront des logements et de structures répondant aux besoins des personnes âgées. Dans le prolongement de ces travaux et de la rénovation du bâtiment de l'école secondaire, l'aménagement des espaces du centre-ville sera repensé et complété. Jouxant le centre-ville, un pôle de développement d'importance cantonale, dont la planification est entrée en force, permettra de créer un nouveau quartier. En partie contiguë au centre-ville et au campus de la haute école, cette zone de 120 000 m² a pour centre la gare.

Manuela Bernasconi, conseillère communale de Horw



La route cantonale avant le renouvellement.

Photo: Fussverkehr Schweiz

Dank kooperativer Planung Siedlungsräume erhalten

Der Stadt Maienfeld gelang es, ihre prägenden Siedlungsräume und damit das Ortsbild von nationaler Bedeutung sowie wertvolles Kulturland zu erhalten. Massgeblich für den Erfolg waren unter anderem Leitlinien, die der Stadtrat zusammen mit der Bevölkerung erarbeitet hat.

Das ursprünglich ummauerte mittelalterliche Städtchen mit Schloss Brandis bildet den Kern der Siedlung von Maienfeld. Im 18. und 19. Jahrhundert entwickelte sich die Stadt ausserhalb der Stadtbefestigung zur sogenannten Vorstadt. Die Lage an wichtigen Handelswegen im Rheintal und über den Luzisteig sowie der Weinbau und die Landwirtschaft prägten das Muster der Stadtentwicklung. Entstanden sind dabei baumartig verzweigte Siedlungsäste mit dicht bebauten Ausfallstrassen. Siedlung und Kulturland sind eng miteinander verflochten. Die Kulturlandschaft ragt «fingerartig» bis an den Stadtkern heran.

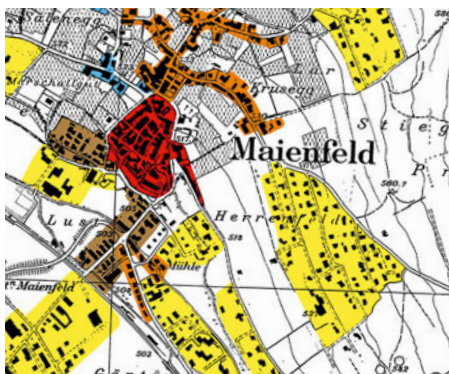
Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Chur–St. Margrethen im Jahre 1858 setzte eine neue Entwicklung der Stadt in Richtung Süden ein. Im Bereich zwischen Städtchen und Bahnhof sind neuzeitliche Wohn- und Arbeitsquartiere entstanden. Mit dem Aufkommen der Automobilität in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte sodann die Zersiedelung mit Einfamilienhausquartieren ohne räumlichen Bezug zum Stadtkern ein. Das Städtchen mit der Vorstadt ist heute als Ortsbild von nationaler Bedeutung eingestuft.

Detailliertes Siedlungsinventar, Leitbild und Ortsplanungsrevision

1988 hat die Kantonsregierung die Stadt angewiesen, weitergehende Massnahmen zur Erhaltung und Freihaltung der wichtigen Siedlungsstrukturen in den kernnahen Siedlungsbereichen zu treffen. In der Folge hat die Stadt ein detailliertes Siedlungsinventar erarbeiten

Die Leitlinien

Max. ein Prozent Bevölkerungswachstum pro Jahr (Steuerung mit Zonenplan). Pflege des Ortsbildes (Bauten und Grünflächen). Lösung der Konflikte zwischen Rebland und Bauland. Reduktion des Verkehrs im Ortskern.



Siedlungsentwicklung. Gelb sind die Neubaugebiete aus dem 20. Jahrhundert.



Zonenplan 2010. Grafiken: Stauffer & Studach
Die Pfeile zeigen die Verdichtungen.

lassen. Bei den drei kernnahen Siedlungsgebieten «Marschallgut», «Torkelwingert» und «Kruseckgasse/Lurgasse» wurde dringender Handlungsbedarf festgestellt.

1997 wurde die Ausnützungsziffer in den drei Gebieten reduziert und eine Quartierplanpflicht mit Nutzungskonzentration festgelegt. In der Folge versuchten die Grundeigentümer ohne Erfolg, Quartierplanungen durchzuführen. Es gab Streit um die Frage, wo genau verdichtet werden sollte.

Im Jahre 2002 hat der Stadtrat zusammen mit der Bevölkerung ein Leitbild mit Leitlinien (vgl. Kasten) erarbeitet. Der Stadtrat hat die Klärung des Um-

gangs mit den drei kernnahen Siedlungsgebieten zu einem zentralen Thema der Ortsplanung erklärt und mit folgenden Massnahmen umgesetzt. In allen drei Gebieten wurde die Ausnützungsziffer halbiert. Auf der Grundlage von detaillierten Studien und zahlreichen Gesprächen mit den Grundeigentümern wurde die Nutzfläche durch Nutzungskonzentration direkt oder indirekt (Quartierplanpflicht) an die Ränder der einzelnen Gebiete verlegt. Wo eine Konzentration an den Rändern nicht möglich war, wurde die Nutzfläche ausserhalb des Ortskerns real ersetzt. Dazu hat Maienfeld etwa 3000 m² Land eingezont. Als Mehrwertabschöpfung hat sie die Abtretung der Hälfte des Bodens vereinbart. Dieses Land wurde für den Realersatz eingesetzt.

Was die Stadt erreicht hat und Erfolgsfaktoren

Massgeblich für den Erfolg waren als Grundlage ein Siedlungsinventar. Der klare Auftrag der Kantonsregierung und ein konsolidiertes Leitbild mit dem Auftrag der Bevölkerung. Die zielstrebige Suche nach pragmatischen Lösungen mit Mut zu ungewöhnlichen Schritten wie der oben erwähnte Realersatz war nötig. Und nicht zuletzt die intensive Kommunikation mit den betroffenen Grundeigentümern.

Orlando Menghini, Geschäftsleiter
Stauffer & Studach Raumentwicklung,
Chur

Die Resultate

Reduktion der Bauzonen um über vier Hektar durch Abzonung, Nutzungskonzentration, Verdichtung und Nutzungsverlegung. Beschränkung der Bevölkerungszunahme.

Erhaltung von über vier Hektar Kulturland. Erhaltung von ortsbildprägenden Siedlungsfreiräumen und des Ortsbildes von nationaler Bedeutung.

Préserver les espaces urbains – planification coopérative

Maienfeld a réussi à préserver ses espaces urbains caractéristiques et, ainsi, son site construit d'importance nationale, tout comme de précieuses terres arables. Les lignes directrices conçues par l'exécutif en collaboration avec la population sont l'un des facteurs déterminants de ce succès.

La petite ville moyenâgeuse, à l'origine entourée de murailles, forme avec le château fort de Brandis le cœur de Maienfeld. Aux XVIII^e et XIX^e s., elle s'est étendue hors de son enceinte, créant un faubourg. Sa situation géographique sur d'importantes voies commerciales ainsi que la viticulture et l'agriculture ont marqué le schéma de développement de la ville. Les axes d'urbanisation ont suivi une forme ramifiée avec des voies d'accès densément construites. Le milieu bâti et les terres agricoles sont étroitement imbriqués, le paysage rural s'immiscant jusqu'au centre-ville.

Suite à l'inauguration de la ligne de chemin de fer Coire-Sankt Margrethen en 1858, la bourgade a entamé une nouvelle extension en direction du sud. Des quartiers d'habitation et de travail modernes voient alors le jour entre la petite ville et la gare. Avec l'arrivée de l'automobile dans la seconde moitié du XX^e s., son expansion s'est faite de manière plus dispersée avec des quartiers de maisons individuelles sans lien spatial avec le centre-ville. La petite ville dotée d'un faubourg est aujourd'hui classée site construit d'importance nationale.

Inventaire détaillé du milieu bâti, révision du plan d'aménagement local

En 1988, le gouvernement cantonal a donné pour instruction à la ville de prendre des mesures supplémentaires pour conserver et préserver les structures importantes de son milieu bâti dans les secteurs proches du noyau historique. La ville a alors fait établir un inventaire détaillé de son milieu bâti. Cette



Vue aérienne de la ville de Maienfeld (GR). Photos: mäd



Le plan d'aménagement 1988-1997 avant la révision. Projet: mäd

démarche a permis de constater qu'il était urgent d'agir dans les trois secteurs proches du centre, à savoir «Marschallgut», «Torkelwingert» et «Kru-seckgasse/Lurgasse».

En 1997, la Ville a réduit l'indice d'utilisation du sol dans ces trois secteurs et fixé une obligation de plan de quartier visant la concentration de l'utilisation. Par la suite, les propriétaires fonciers ont essayé sans succès d'élaborer des plans de quartiers.

En 2002, l'exécutif a élaboré avec la participation de la population une charte fixant les lignes directrices suivantes

(voir encadré). Déclarant que la gestion des trois secteurs proches du centre-ville est l'un des éléments fondamentaux du plan d'aménagement local, l'exécutif a alors pris les mesures suivantes: l'indice d'utilisation du sol est réduit de moitié dans les trois secteurs. Sur la base d'études détaillées et de nombreux entretiens menés avec les propriétaires fonciers, la surface utile est transférée directement ou indirectement (obligation de plan de quartier) en périphérie des différents secteurs en y concentrant l'utilisation.

Compensation en nature: lorsqu'il n'était pas possible de concentrer l'utilisation en périphérie, la surface utile était compensée en nature sur une parcelle située en dehors du noyau de la localité, classée en zone à bâtir spécialement à cet effet. La Ville classe environ 3000 m² en zone à bâtir. A titre de prélèvement sur la plus-value générée, il est convenu que la moitié du terrain lui est cédé. Celui-ci est utilisé pour procéder à la compensation en nature.

Réussites de la ville et facteurs de succès

Le plan d'aménagement local et l'inventaire du milieu bâti étaient les bases du succès. Finalement, la communication intensive avec les propriétaires fonciers concernés était d'une grande importance.

Orlando Menghini, directeur de Stauffer & Studach Raumentwicklung, Coire

Les résultats

Réduction de la surface de zones à bâtir de plus de 4 hectares. Limitation de la croissance de la population en réduisant la zone à bâtir. Préservation de plus de 4 hectares de terres arables de qualité. Préservation d'espaces non construits en milieu bâti et conservation du site construit d'importance nationale.

Lignes directrices

1% au maximum de croissance de la population par an.

Conservation du site construit.

Résolution des conflits entre zones viticoles et zones à bâtir.

Réduction du trafic au centre-ville.

Auf dem Weg zu einem regionalen Arbeitszonenpool

Der Entwicklungsraum Thun startete vor vier Jahren das Projekt «Überkommunale Nutzungsplanung». Beim von Bund und Kanton Bern unterstützten Modellvorhaben legten Thun, Steffisburg, Spiez, Uetendorf und Heimberg gemeinsam geeignete regionale Arbeitszonen fest.

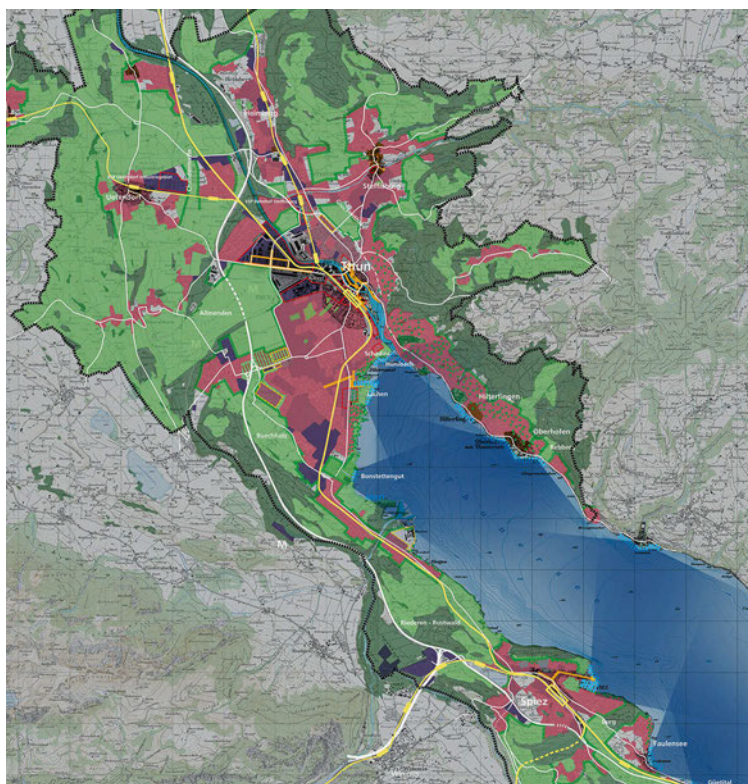
Ausgangspunkt für das Projekt «Überkommunale Nutzungsplanung» war das Agglomerationsprogramm Thun, das eine verstärkte Koordination der raumplanerischen Aufgaben zwischen den Agglomerationsgemeinden fordert, die in einen zusammenhängenden Zonenplan über die ganze Agglomeration münden könnte. Eine verstärkte Zusammenarbeit bei den Arbeitszonen drängt sich zudem auf, weil Standortmarketing und Raumplanung kaum zu trennen sind. Ziel war es, heute nicht benötigte, nicht bebaute Arbeitszonen aufzugeben und dafür neue, genügend grosse Areale mit Entwicklungspotenzial einzuzonen.

Keine grossflächigen Reserven vorhanden

Bei der Analyse und der Bewertung der vorhandenen Arbeitszonen zeigte sich, dass von den 330 Hektaren Arbeitszonen in den fünf Gemeinden nur noch rund 40 Hektaren wirklich unverbaut waren. Es handelte sich mehrheitlich um kleine Restflächen oder um nicht verfügbare Parzellen. Das ursprüngliche Ziel des Pilotprojektes, freie Reserven überkommunal an zentrale Standorte um- und zusammenzulegen, liess sich aufgrund dieses Befundes nicht weiter verfolgen. Weil die grossflächigen Reserven fehlten, wie es sie für sinnvolle Landumlegungen an einen zentralen Standort unbedingt gebraucht hätte, rückten nun Arbeitszonen in den Mittelpunkt, in denen durch Verdichtung und Umnutzung neue Arbeitsplätze geschaffen werden sollten.

Entwicklungsschwerpunkte Thun Nord und Bahnhof Steffisburg im Zentrum

An der Idee eines überkommunalen Arbeitszonenpools wurde festgehalten



Entwicklungsgebiet des Agglomerationsprogramms Thun.

Bild: zvg

und als dessen Kerngebiet der Entwicklungsschwerpunkt (ESP) Thun-Nord zusammen mit den in der Nähe liegenden Arealen ESP Bahnhof Steffisburg, Heimberg Süd und Industriestrasse/Mittlere Strasse bestimmt. In Thun-Nord werden in den nächsten Jahren verschiedene Gebäude und Areale von VBS/Armasuisse und Ruag frei. Der Standort hat aufgrund seiner Grösse, der zentralen Lage sowie der guten Erschliessung durch den Bypass Thun Nord, dessen Realisierung im Juni 2014 beginnen wird, und den zukünftigen Nutzungsmöglichkeiten ein enormes Potenzial. Der ESP Bahnhof Steffisburg umfasst eine noch nicht bebaute Landfläche von rund 30 000 Quadratmetern, welche bereits für Gewerbe-, Industrie- und Dienstleistungsbetriebe (hohe Arbeitsplatzdichte) verfügbar ist. Zusätzlich wurden regionale Unterstandorte in Gwatt-Schoren und Wimmis-Spiez definiert.

Gemeinden verpflichten sich zur Umsetzung

Der überkommunale Arbeitszonenpool soll nicht ein lebloses Konzeptpapier bleiben, sondern sukzessive umgesetzt werden. Dazu haben die Gemeinderäte der Stadt Thun sowie der Gemeinden Steffisburg, Spiez, Heimberg und Uetendorf Anträgen des Projektteams zugestimmt. Darin verpflichten sich diese Gemeinden unter anderem, neue Arbeitszonen nur noch für das Binnen-gewerbe mit einer Grösse von maximal 8000 bis 10 000 m² zu schaffen. Die Realisierung des regionalen Arbeitszonenpools soll vorangetrieben und dafür eine Trägerschaft geschaffen werden. Diese soll das Arbeitszonenmanagement übernehmen.

In einer ersten Phase hat der Entwicklungsraum Thun (ERT) mit seiner Kommission Wirtschaftsraum Thun (WRT) diesen Auftrag erhalten. Als zentrales Steuerungsinstrument für diese Aufgabe ist die bereits bestehende GIS-Datenbank vorgesehen, die nun weiter verfeinert wird. Nach einem einheitlichen Raster werden für jede Parzelle des Arbeitszonenpools die wichtigsten Informationen erhoben. Jeder potenzielle Ansiedler soll dann alle relevanten Daten über Parzellengrösse, Grundeigentümer, Verfügbarkeit, Arbeitszonentyp, Nutzungsmöglichkeiten, Altlasten usw. abrufen können. Die Frage der aktiven Vermarktung wird in einer nächsten Phase angegangen.

Melchior Buchs, ehemaliger Geschäftsführer Entwicklungsraum Thun

Un pôle régional de zones d'activités économiques

L'Association «Entwicklungsraum Thun (ERT)» a lancé le projet d'un plan d'affectation intercommunal. Dans le cadre du projet-modèle soutenu par la Confédération et le Canton de Berne, les communes ont défini en commun des zones régionales d'activités économiques appropriées.

Le projet de plan d'affectation intercommunal est parti du projet d'agglomération de Thoune, qui revendique un renforcement de la coordination des tâches d'aménagement du territoire entre les communes de l'agglomération. Cette coordination pourrait déboucher sur un plan de zones d'un seul tenant englobant toute l'agglomération. De plus, une collaboration renforcée au niveau des zones d'activités économiques s'impose car la promotion économique et l'aménagement du territoire sont pratiquement indissociables. L'objectif était d'abandonner des zones d'activités actuellement non utilisées pour classer en zones à bâtir de nouvelles surfaces, suffisamment grandes pour présenter un potentiel de développement.

Aucune réserve de grande envergure disponible

L'analyse et l'évaluation des zones d'activités économiques existantes ont révélé que sur les 330 hectares de zones d'activités réparties sur les cinq communes, seuls quelque 40 hectares n'étaient pas encore bâtis. De plus, il s'agissait la plupart du temps de petites surfaces restantes ou de parcelles non disponibles. Une fois cette constatation tirée, l'objectif initial du projet-pilote, à savoir déplacer les réserves libres des différentes communes pour les regrouper à des emplacements centraux, n'était plus pertinent. Vu le manque de réserves de grande étendue, indispensables pour procéder à un tel remaniement parcellaire, le projet s'est recentré sur les zones d'activités économiques permettant de créer de nouvelles places de travail par la densification et la réaffectation.

Centrage sur les pôles de développement Thoune nord et Steffisburg

L'idée d'un pôle supracommunal de zones d'activités économiques a été conservée, avec comme cœur le pôle de développement Thoune nord et les secteurs proches, englobant le pôle de développement de la gare de Steffisburg, Heimberg Süd ainsi que l'Indus-

triestrasse et la Mittlere Strasse. Divers bâtiments et aires du DDPS (Armauisse) et RUAG vont se libérer ces prochaines années à Thoune nord. Ce site présente un énorme potentiel vu sa taille, sa situation centrale, sa bonne desserte grâce au contournement de Thoune nord (Bypass) dont la réalisation débutera en juin 2014, et vu aussi les futures possibilités d'affectation. Le pôle de développement de la gare de Steffisburg comprend une surface encore non construite de quelque 30 000 m², qui est déjà disponible pour les entreprises artisanales ou industrielles et les sociétés de services (forte densité d'emplois). En outre, des sites secondaires régionaux ont été désignés à Gwatt-Schoren et Wimmis-Spiez.

Engagement des communes

Le pôle supracommunal de zones d'activités économiques ne doit pas rester lettre morte, mais au contraire être réalisé progressivement. C'est dans ce but que les exécutifs de la Ville de Thoune et des communes de Steffisburg, Spiez, Heimberg et Uetendorf ont approuvé les propositions de l'équipe de projet. Ils s'engagent ainsi notam-

ment à ne créer désormais de nouvelles zones d'activités que pour les entreprises artisanales locales, et sans excéder 8000 à 10 000 m². Ils doivent soutenir la réalisation du pôle régional de zones d'activités et, dans ce but, créer un organisme responsable chargé de la gestion des zones d'activités.

Dans une première phase, l'association «Entwicklungsraum Thun (ERT)» et sa commission «Wirtschaftsraum Thun (WRT)» en ont reçu le mandat. La banque de données SIG, qui existe déjà mais doit encore être affinée, servira d'instrument de pilotage principal pour mener à bien cette tâche. Les principales informations relatives à chaque parcelle du pôle de zones d'activités seront recueillies selon une grille uniforme. Chaque entreprise intéressée à s'implanter devra pouvoir consulter toutes les données pertinentes pour elle: taille des parcelles, propriétaire foncier, disponibilité, type de zones d'activités, affectations possibles, contaminations, etc. La question de la promotion active sera abordée lors d'une prochaine phase.

Melchior Buchs, ancien secrétaire général «Entwicklungsraum Thun»



Plan de zone à Thoune.

Photo: mäd

Solution combinée pour le matériel de vote

Expédition du courrier: des solutions personnalisées pour les communes

Dans le cadre de leur mission de service public, les communes doivent trouver un juste milieu entre coûts réduits, qualité élevée et exigences écologiques croissantes. La Poste a mis au point des solutions personnalisées pour les y aider. Récemment mise en œuvre par la ville d'Illnau-Effretikon, la solution combinée d'expédition du matériel de vote en est un exemple récent.

Peu avant les élections communales, de nombreuses communes expédient dans un même courrier leurs documents et le matériel de promotion des différents partis: une véritable avalanche de papiers dans les boîtes aux lettres. Dernièrement, la ville d'Illnau-Effretikon a donc décidé de procéder autrement: le matériel officiel reste personnellement adressé aux électeurs, mais la ville n'envoie le matériel de promotion des partis qu'une seule fois par ménage où réside un électeur. Les ménages sans électeurs ne reçoivent pas le matériel de promotion. La ville d'Illnau-Effretikon a concrétisé cette idée en collaboration avec l'équipe Solutions clients de la Poste, chargée des mandats spéciaux qui nécessitent ultérieurement une mise au point individuelle. L'équipe Solutions clients réunit des esprits créatifs justifiant d'une expérience au sein des autres services de la Poste:

«Parce que nous connaissons les processus de la Poste sur le bout des ongles, nous pouvons conseiller nos clients de façon optimale», explique la responsable d'équipe Claudia Fichtner.

Du papier en quantité modérée

Telle que la Poste l'a recommandée à la ville d'Illnau-Effretikon, cette solution combinée a gagné les faveurs de Marco Steiner, responsable du service administratif et vice-chancelier communal: «Une expédition ciblée évite d'imprimer inutilement des documents – un bon point pour l'environnement et pour notre budget.» Dans cette ville, où près de dix partis se disputent les voix des électeurs à coups de dépliants et de flyers, l'économie de papier est considérable. Les partis eux-mêmes en profitent dans la mesure où ils consacrent moins de fonds à l'impression de leurs brochures



En collaboration avec la Poste, la commune d'Illnau-Effretikon a mis en place une solution écologique et avantageuse pour le matériel électoral.

électorales. Pour Marco Steiner, cela ne fait donc aucun doute: quand les prochaines élections auront lieu dans quatre ans, Illnau-Effretikon aura recours à la même solution.

www.poste.ch/directmarketing →
Solutions clients

Maintenant, vous avez le choix !

- 3 largeurs hors tout, 1.3, 1.4 ou 1.7 m
- 40 km/h ou vitesse rapide
- Transmission mécanique ou hydrostatique
- Direction frontale et intégrale
- Structures professionnelles pour l'ensemble des travaux tout au long de l'année





REFORM

DEPUIS 1910

AGROMONT AG | REFORM Schweiz | Tel. 041 / 784 20 20 | Bösch 1 | 6331 Hünenberg | www.agromont.ch

L'effort payant de Delémont

Le chef-lieu du canton du Jura est en passe de réussir sa réorganisation urbaine. A la base de ce succès, des vues à long terme bien définies et une approche pragmatique des projets. L'urbaniste communal Hubert Jaquier détaille les conditions du dynamisme et de l'efficacité.

La Ville de Delémont a pris en mains son développement. Le Jura, longtemps laissé à l'écart des grands axes de transport, se replace sur la carte. Bâle n'est plus qu'à 35 minutes en train, bientôt à 30, et l'achèvement de l'auto-route Transjurane A16 sera effectif en 2016. Pour le chef-lieu, il était vital d'adapter et de dynamiser la stratégie de développement territorial. Cela a été fait et bien fait, avec un ambitieux plan directeur communal, adopté en 1998, qui mentionne le maintien des commerces de détail au centre et le réaménagement des espaces publics.

Une stratégie d'aménagement claire

La revitalisation du centre-ville a été rendue possible grâce à la mise en service d'une nouvelle route de distribution urbaine, qui a absorbé une part importante du trafic de transit et a permis d'affecter des espaces urbains au profit des piétons et des cyclistes. A l'échelon national, les effets de cette action ont été constatés une première fois en 2006 lorsque le Prix Wakker attribué par Patrimoine Suisse a récompensé «une stratégie d'aménagement claire et un développement urbain soigneux et de grande qualité», notamment pour le réaménagement de la place de la Gare, objet emblématique de cette politique.

Pour se donner les moyens de réussir sa mue, la Ville a défini trois priorités: anticiper les études et travaux de planification avec une vision permanente à long terme; assouplir et simplifier les procédures de construction au travers d'un nouvel instrument qui remplace le plan de quartier traditionnel; dans le développement des projets, se limiter aux règles essentielles afin de donner une marge de manœuvre lors des discussions avec les promoteurs.

Les commerces de détail, un enjeu décisif

Sur le terrain, entre la place de la Gare et la vieille ville, située à quelque 600 mètres de là, la politique communale se lit dans l'implantation récente de grandes surfaces et de discounters. «A priori, certains auraient préféré s'installer à la périphérie», explique l'urba-



Le réaménagement de la place de la Gare, désormais libérée du trafic de transit, a été la première réalisation emblématique de la Ville. Photo: Pierre Montavon

niste communal, Hubert Jaquier. Mais, sur la même longueur d'onde, la Ville, les communes environnantes et le Canton en ont décidé autrement. Le développement commercial se fait au centre, et les villages environnants sont préservés. «Des promoteurs se sont fâchés, ont menacé de passer outre. Mais ils sont revenus, et nous avons pu discuter. Notre pratique ne varie pas: si le promoteur propose quelque chose qui ne rentre pas dans notre cadre, nous lui proposons une alternative.»

Corollaire, l'administration a développé des projets concrets, qu'elle ne manque pas de présenter aux amateurs au travers de cahiers des charges – qui sont en quelque sorte des plans directeurs localisés. Ce nouvel instrument, qui permet de ne pas passer obligatoirement par la procédure du plan de quartier, autorise, par simple demande de permis de construire, d'assouplir et d'accélérer les procédures. Ces installations au centre exigent certes des investissements plus importants, autant pour les promoteurs que pour la Ville qui doit assurer les aménagements. Mais ils sont aussi plus profitables sur le long

terme, car ils améliorent notablement et durablement le cadre et la qualité de vie, affirme l'urbaniste.

Permis de construire en 60 jours

Hubert Jaquier cite l'exemple d'un investisseur se présentant sans rendez-vous au Service de l'urbanisme et demandant à voir les terrains disponibles. «Nous avons appris plus tard qu'il agissait pour le compte d'un discounter. Il s'est intéressé à un site proche de la gare. Nous lui avons expliqué que s'il satisfaisait au cahier des charges, qui mentionnait aussi un parking public, un immeuble de quatre étages pouvant accueillir, outre la grande surface, des logements adaptés et protégés et des bureaux, nous nous engageons à lui délivrer un permis de construire dans les 60 jours!» La Ville est habilitée à délivrer elle-même le permis: malgré des oppositions, l'autorisation a été octroyée dans les délais, et le projet s'est rapidement réalisé. Ce qui prend parfois des années de procédure dans une grande agglomération peut se concrétiser à Delémont en quelques mois.

Autre exemple, avec un projet en cours: un géant orange souhaitait construire un nouveau centre commercial. Dans la conversation, le maire de Delémont, Pierre Kohler, demande au représentant de l'investisseur si celui-ci serait intéressé, en sus, de réaliser, pour le compte du canton et de la ville, une salle de spectacles et des logements. Il est intéressé. Afin que la ville ait la maîtrise d'un des terrains visés par cette opération public/privé, un échange de parcelles est nécessaire. Il est finalisé en 20 jours! «C'est l'avantage d'une petite ville. Tout le monde se connaît. Il est toujours possible de vite joindre un chef de service cantonal ou même un conseiller d'Etat si besoin est.»

Des projets qui doivent façonner le Delémont de demain, l'urbaniste en dénombre une quarantaine. Une quinzaine sont déjà engagés. Ils concernent des commerces, mais aussi des logements, des constructions et des aménagements publics. Ils s'inscrivent dans le cadre d'une politique d'urbanisation vers l'intérieur, orientée vers la densification et la réhabilitation des friches urbaines au centre-ville. Delémont n'a en quelque sorte pas attendu la révision de la Loi fédérale sur l'aménagement du territoire, qui entrera en vigueur le 1^{er} mai 2014, pour mettre en place une politique volontariste afin de limiter le mitage.

Aide au projet plutôt que police des constructions

Les promoteurs ne se pressent pas à Delémont comme au bord du Léman. Ils avaient même disparu pendant des années. «Quand certains sont revenus, nous avons décidé de les aider et de les accompagner tout au long de leurs pro-

jets», détaille Hubert Jaquier. «Ceci a demandé un changement de pratique dans l'administration – expressément mentionnée dans le plan directeur de 1998. Mes prédécesseurs faisaient essentiellement de la police des constructions. Un promoteur venait, nous lui faisons savoir ce qui n'allait pas, puis nous attendions qu'il revienne avec son projet modifié. Et parfois, il ne revenait pas. Désormais, nous sommes dans l'aide au projet. Il y a bien sûr des cadres et des règles de référence, mais il faut aussi savoir faire preuve de souplesse. Nous avons développé de nouveaux instruments, fait mieux connaître les intentions de la ville, anticipé et pris l'initiative de la négociation et de la recherche de solutions, tout en montrant l'exemple en tant que maître d'ouvrage. Avant, nous pouvions passer trois ans à discuter de détails, c'est terminé.»

Aide fédérale aux agglomérations

Une administration réactive, un maire dynamique doté d'un carnet d'adresses étoffé, Pierre Kohler, ancien conseiller d'Etat et ancien conseiller national, des contacts facilités au sein d'une petite ville... Au chapitre des raisons du succès de Delémont, Hubert Jaquier n'oublie pas l'aide fédérale aux agglomérations. «Nous bénéficions d'une aide financière de 40% dans le premier projet, de 35% dans le deuxième. Ces financements ont conforté nos politiques d'urbanisation du centre, et ont servi de levier dans le développement des projets d'infrastructures publiques.» Appréciation suffisamment rare pour être mentionnée, Hubert Jaquier qualifie de «coup de génie» la politique des agglomérations de la Confédération. Delémont, qui a vu sa population augmenter de 11 266 à plus de 12 200 habitants depuis 2006, soit près de 1000 habitants en plus, a l'immense mérite de ne pas avoir laissé passer le train.

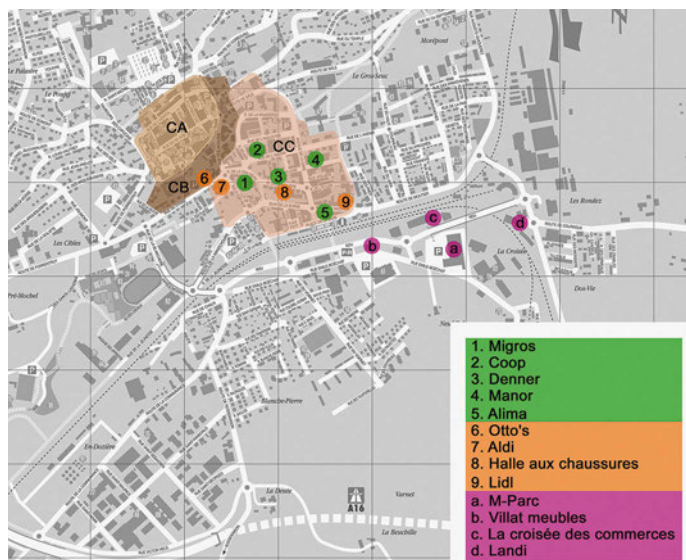
mérations de la Confédération. Delémont, qui a vu sa population augmenter de 11 266 à plus de 12 200 habitants depuis 2006, soit près de 1000 habitants en plus, a l'immense mérite de ne pas avoir laissé passer le train.

Nouveau plan d'aménagement local, «Delémont, cap sur 2030»

La Ville n'entend pas s'arrêter en si bon chemin. Elle réfléchit déjà à sa stratégie future au travers de son nouveau plan d'aménagement local «Delémont, cap sur 2030». L'ambition est clairement énoncée de poursuivre et renforcer la politique mise en place afin de positionner favorablement Delémont sur le réseau des agglomérations et des villes suisses. Le Canton du Jura, qui soutient cette politique, vient ainsi de déposer sa candidature pour un projet de parc national d'innovation en collaboration avec les cantons voisins de Bâle-Campagne et de Bâle-Ville. Ce projet, qui doit permettre au Canton du Jura de s'arrimer au principal pôle national des sciences de la vie, pourrait trouver un ancrage dans le futur campus. Ce complexe, qui accueillera environ 500 étudiants, s'érigera sur des terrains du pôle de développement stratégique de la gare, côté nord.

Au côté sud de la gare, la Municipalité a déjà plusieurs projets ambitieux, dont un centre de congrès, des bureaux, des logements et des constructions publiques, sur un espace de «Territoire de confluence de l'agglomération» appelé à devenir un des éléments phares de Delémont pour les prochaines années et décennies.

Vincent Borcard



L'implantation des commerces au centre ville et bientôt (en violet) au sud est de la gare.

Photo: Ville de Delémont



Un campus, qui accueillera 500 étudiants, construit à doit être proximité de la gare.

Projet: IPAS-HRS

Qualitative Stadtentwicklung in Delsberg lohnt sich

Dass die neue Ortsplanung der jurassischen Hauptstadt ein Erfolg wird, daran bestehen kaum mehr Zweifel. Ausschlaggebend dafür waren eine klar definierte langfristige Sichtweise und pragmatisch konzipierte Projekte. Hubert Jaquier, oberster Raumplaner der Stadt, erläutert die Voraussetzungen für eine dynamische und effiziente städtische Raumentwicklung.

Die Stadt Delsberg hat ihre Entwicklung selber in die Hand genommen. Der Jura, während langer Zeit schlecht an die Hauptverkehrsachsen angebunden, rückt näher an die übrige Schweiz heran: Nach Basel sind es mit dem Zug gerade 35 Minuten (und bald nur noch 30), und ab 2016 wird mit der Vervollständigung der Transjurane der Anschluss ans Nationalstrassennetz vollzogen. Für den jurassischen Hauptort war es unumgänglich, seine Ortsplanungsstrategie anzupassen und dynamischer zu gestalten. Die Stadt meisterte diese Herausforderung mit Bravour: 1998 wurde ein ehrgeiziger kommunaler Richtplan verabschiedet, der den Erhalt des Detailhandels im Zentrum und die Neugestaltung der öffentlichen Räume als Grundsätze nannte.

Klare Raumplanungsstrategie

Möglich wurde die Revitalisierung des Stadtzentrums dank der Eröffnung einer neuen Entlastungsstrasse (route de distribution urbaine), die einen grossen Teil des Durchgangsverkehrs absorbierte und damit im Zentrum mehr Raum für Fussgänger und Radfahrer schuf. Auf nationaler Ebene rückten diese Bemühungen erstmals 2006 ins Rampenlicht, als der Schweizer Heimatschutz Delsberg dank «einer klaren Raumplanungsstrategie sowie einer sorgfältigen und qualitativ hochstehenden urbanen Entwicklung» den Wakkerpreis verlieh. Die Auszeichnung galt namentlich dem Place de la Gare, dem Aushängeschild der Delsberger Stadtentwicklung.

Um sich die nötigen Hilfsmittel für die Umgestaltung in die Hand zu geben, definierte die Stadt drei Prioritäten: erstens Vorziehen der Planungsstudien und -arbeiten, wobei eine dauerhafte und langfristige Vision zum Tragen kommt; zweitens Flexibilisierung und Vereinfachung der Abläufe im Bauwesen dank eines neuen Instruments, das den traditionellen Quartierplan ersetzt; drittens Beschränkung auf die wichtigsten Regeln bei der Projektentwicklung,



Der heute verkehrsfreie Bahnhofplatz war der erste Meilenstein der Ortsplanung von Delsberg.

Bild: Pierre Montavon

um sich so einen gewissen Handlungsspielraum für die Diskussionen mit den Promotoren zu verschaffen.

Knacknuss Detailhandel

Vor Ort, zwischen dem Place de la Gare und der etwa 600 Meter entfernten Altstadt, zeigen sich die Früchte der städtischen Ortsplanung in der jüngst erfolgten Ansiedlung von Supermärkten und Discountern. «Ursprünglich wären einige dieser Geschäfte lieber in die Peripherie gezogen», erklärt Hubert Jaquier. Doch die Stadt Delsberg, die umliegenden Gemeinden und der Kanton zogen am gleichen Strick und entschieden sich für den jetzigen Standort. Der Einzelhandel soll sich im Zentrum entwickeln, und die Gemeinden in der Umgebung können ihr Ortsbild erhalten. «Einige Promotoren reagierten verärgert und drohten mit dem Wegzug. Doch sie kamen zurück, und wir konnten miteinander reden. Unser Vorgehen bleibt dasselbe: Macht der Promotor Vorschläge, die nicht in unser Konzept passen, so schlagen wir eine Alternative vor.»

Als Folge dieser Politik entwickelte die städtische Verwaltung konkrete Pro-

jekte, die sie den Interessenten in Form von Pflichtenheften vorlegte. Letztere stellen in gewisser Weise lokalisierte Richtpläne dar. Dieses neue Instrument hat den Vorteil, dass man nicht den Weg über die Quartierplanung nehmen muss. Weil ein einfacher Baubewilligungsantrag reicht, werden die Verfahren flexibilisiert und beschleunigt. Gewiss, die Anlagen im Stadtzentrum erfordern höhere Investitionen, und zwar für die Promotoren wie auch für die Stadt, welche die Infrastrukturausbauten sicherstellen muss. Doch sind sie auf lange Sicht rentabler, sorgen sie doch laut Hubert Jaquier für eine spürbare und dauerhafte Verbesserung der Attraktivität und Lebensqualität.

Baubewilligung in 60 Tagen

Hubert Jaquier führt als Beispiel einen Investor an, der ohne Voranmeldung an die Tür klopfte und die verfügbaren Parzellen zu besichtigen wünschte. «Später erfuhren wir, dass der Investor im Auftrag eines Discounters handelte. Er interessierte sich für ein Grundstück in der Nähe des Bahnhofs. Wir erklärten ihm unsere Politik: Falls er die Bedingungen



Die Organisation Kommunale Infrastruktur bietet Gemeinden und Zweckverbänden einen eigenen Beratungsdienst für technische Betriebe, insbesondere Werkhöfe und Abfallwirtschaft an.

Ihre Bedürfnisse

- Sie benötigen eine Standortbestimmung und Analyse für den Gemeindewerkhof oder das kommunale Abfallkonzept.
- Sie suchen unabhängige Beratung bei Fahrzeugbeschaffungen oder Planung/Bau von Sammelstelleninfrastruktur.
- Sie müssen eine Submission für Fahrzeuge oder Transportleistungen durchführen.
- Sie wollen eine Kostenrechnung und Leistungserfassung im Werkhof oder bei der Abfallbewirtschaftung einführen.
- Sie planen einen neuen Werkhof oder einen Entsorgungshof und suchen Beratung bei der richtigen Dimensionierung und brauchen Expertentipps, worauf im Detail zu achten ist.
- Ihre Gemeinde muss aufgrund von Fusionen oder regionalen Kooperationen die Arbeit der technischen Betriebe und der Abfallbewirtschaftung neu organisieren und sucht dazu eine kompetente neutrale Fachberatung.

Unser Beraterteam

- Daniel Schneeberger, Tel. 081 284 34 70 / 079 467 13 46, daniel.schneeberger@dasberatung.ch
- Stefan Textor, Tel. 031 721 05 02 / 079 640 97 33, mail@textor-engineering.ch

Unsere Berater gewähren Ihnen eine produkteneutrale Beratung und arbeiten praxisnah und lösungsorientiert. Sie arbeiten nach KBOB-Honoraransätzen. Eine Referenzauswahl finden Sie auf www.kommunale-infrastruktur.ch → Dienstleistungen

Für weitere Informationen steht Ihnen Alex Bukowiecki, Geschäftsführer der Organisation Kommunale Infrastruktur unter 031 356 32 42, oder die Berater direkt, gerne zur Verfügung. Interessiert?

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme!

Allesmäher

Der Kraftvolle für alle Ansprüche.
ab CHF 3450.-

Verlangen Sie eine Vorführung



OREC

Sortiment und Fachhändler: www.tamag.ch



Zusatzabonnemente der «Schweizer Gemeinde» für je 40 (statt 90) Franken für Mitgliedgemeinden des Schweizerischen Gemeindeverbandes sowie alle Abonnenten der Zeitschrift.

Zusatzabonnement

Schweizerischer Gemeindeverband, Laupenstrasse 35, 3001 Bern,
Tel. 031 380 70 00, administration@chgemeinden.ch



Epandeurs à main



Epandeurs à caisse



Epandeurs à disques



Quantron K2

Commandez ces machines en juin avec le rabais d'avant saison!



Distributeurs d'hiver



Rauchcenter

3052 Zollikofen, tél. 031 910 30 11, www.rauchcenter.ch
Un département de Ott machines agricoles SA

Les distributeurs d'hiver de RAUCH qui sont à la fois robustes, simples à manier et durables, peuvent également être utilisés en été comme épandeurs d'engrais de haute précision.

Précision et économie de produits. RAUCH vous propose la solution idéale !

des Pflichtenhefts (das auch öffentliche Parkplätze und eine vierstöckige Liegenschaft umfasste, die neben dem Supermarkt auch Büros sowie seniorenge- rechte und betreute Wohnungen beherbergt) erfüllen würde, würden wir uns verpflichten, ihm innerhalb von 60 Tagen eine Baubewilligung zu erteilen!» Die Stadt ist ermächtigt, Baubewilligungen selbst auszustellen. Deshalb wurde das Projekt trotz Einsprachen innerhalb der angekündigten Frist genehmigt und anschliessend rasch realisiert. Das beweist: Verfahren, die in grossen Agglomerationen manchmal Jahre dauern, können in Delsberg in ein paar Monaten erledigt werden.

Als zweites Beispiel nennt Jaquier ein laufendes Projekt: Ein Detailhandelskonzern wollte ein neues Einkaufszentrum bauen. Im Laufe des Gesprächs fragte der Stadtpräsident von Delsberg, Pierre Kohler, den Vertreter des Investors, ob dieser Interesse daran habe, zusätzlich – auf Kosten des Kantons und der Stadt – einen Veranstaltungssaal sowie Wohnungen zu errichten. Der Investor war interessiert. Für diese öffentlich-private Partnerschaft benötigte die Stadt das Verfügungsrecht über ein bestimmtes Grundstück. Dies erforderte einen Parzellentausch – welcher prompt innert 20 Tagen über die Bühne ging! «Das ist der Vorteil einer Kleinstadt: Jeder kennt hier jeden. So ist es jederzeit möglich, bei Bedarf rasch den Leiter eines kantonalen Amtes oder sogar einen Regierungsrat zu sprechen.»

Welche Projekte werden das Delsberg von morgen prägen? Laut Hubert Jaquier liegen etwa 40 Vorhaben auf dem Tisch. Rund 15 davon sind bereits auf

dem Weg. Sie betreffen Geschäfte, aber auch Wohnungen, Bauten und öffentliche Anlagen. Alle sind sie Teil einer nach innen gerichteten Urbanisierungspolitik, die auf Verdichtung und die Sanierung der urbanen Brachen im Stadtzentrum abzielt. Bereits heute verfolgt Delsberg eine Politik zur Eindämmung der Zersiedlung und hat damit in gewisser Weise die Revision des Raumplanungsgesetzes, die am 1. Mai in Kraft tritt, vorgezogen.

Projektunterstützung statt Baupolizei

Anders als am Genfersee geben sich die Promotoren in Delsberg nicht die Klinke in die Hand. Ein paar Jahre lang glänzten sie sogar durch völlige Abwesenheit. «Als dann einige von ihnen zurückkehrten, beschlossen wir, sie zu unterstützen und über das ganze Projekt hinweg zu begleiten», erzählt Hubert Jaquier. «Dieses Vorgehen bedingte eine Praxisänderung in der Verwaltung, was im Richtplan von 1998 ausdrücklich erwähnt ist. Meine Vorgänger begnügten sich im Wesentlichen mit ihrer Rolle als Baupolizei. Wenn ein Promotor erschien, wurde ihm erklärt, was alles nicht ging. Dann wartete man darauf, dass er mit einem geänderten Projekt zurückkam. Manchmal kam er gar nicht zurück. Heute unterstützen wir die Projekte. Natürlich gibt es Rahmenbedingungen und Bestimmungen, die eingehalten werden müssen, aber man darf auch nicht zu stur sein. Wir haben neue Instrumente entwickelt, unsere Absichten deutlich gemacht, in Verhandlungen und bei der Suche nach Lösungen die Initiative ergriffen – und sind als Bauherren mit gutem Beispiel vorangegangen. Früher

feilschten wir zuweilen drei Jahre lang an Details. Diese Zeiten sind vorbei.»

Bundeshilfe für die Agglomerationen

Eine wandlungsfähige Verwaltung; ein dynamischer und gut vernetzter Stadtpräsident in der Person des ehemaligen Regierungs- und Nationalrats Pierre Kohler; unkomplizierte Kontakte in einer Kleinstadt, aber auch die Unterstützung des Bundes für die Agglomerationen trugen zum Erfolg von Delsberg bei. «Wir haben vom Bund Finanzhilfen in Höhe von 40 Prozent für das erste Projekt und von 35 Prozent für das zweite erhalten. Diese Finanzierungen haben unsere Urbanisierungspolitik für das Stadtzentrum unterstützt und als Katalysator für die Entwicklung der öffentlichen Infrastrukturprojekte gewirkt.» Die Agglomerationspolitik des Bundes nennt Hubert Jaquier schlicht einen «Geniestreich» – ein seltenes Lob! Das grosse Verdienst Delsbergs, dessen Bevölkerung seit 2006 um fast 1000 auf über 12 200 Einwohnerinnen und Einwohner angewachsen ist, besteht darin, rechtzeitig auf den fahrenden Zug aufgesprungen zu sein.

2030 als neuer Planungshorizont

Die jurassische Hauptstadt will den eingeschlagenen Kurs weiterverfolgen. So wird über den neuen Ortsplan «Delémont, cap sur 2030» («Kurs auf 2030») bereits an der zukünftigen Strategie gefeilt. Die bisherige Politik soll weitergeführt und verstärkt werden mit dem Ziel, Delsberg im Verbund der Schweizer Agglomerationen und Städte gut zu positionieren. Der Kanton Jura, der diese Politik unterstützt, hat vor Kurzem seine Kandidatur für das Projekt eines nationalen Innovationsparks in Zusammenarbeit mit den Nachbarkantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt eingereicht. Dieses Projekt, das dem Kanton Jura eine Anbindung an das wichtigste schweizerische Life-Science-Zentrum ermöglichen würde, könnte sich um den zukünftigen Campus herum gruppieren. Dieser Komplex soll rund 500 Studierenden Platz bieten und auf dem Gelände des strategischen Entwicklungsschwerpunkts Bahnhof Nord entstehen.

Auch für die Südseite des Bahnhofs bestehen bereits verschiedene ehrgeizige Projekte, darunter für ein Kongresszentrum, Büros, Wohnungen und öffentliche Bauten. Das Gelände trägt den Namen «Territoire de confluence de l'agglomération» und soll in den kommenden Jahren und Jahrzehnten zu einem Wahrzeichen Delsbergs werden.



Ein Campus, der in der Nähe des Bahnhofs gebaut wird und künftig für 500 Studentinnen und Studenten zugänglich ist.

Projektbild: IPAS-HRS

Vincent Borcard

Mehrwert dank Verdichtung

Villenquartiere bringen viel Steuerertrag, dachte man gemeinhin. Wird aber die überbaute Fläche berücksichtigt, entpuppt sich das als falsch. Das steuerbare Einkommen pro Siedlungsfläche steigt als Folge einer qualitätsvollen Verdichtung, trotz durchschnittlicher Einkommen der Bewohner.

Der Schweizerische Heimatschutz hat die Verleihung des Wakkerpreises 2014 an die Stadt Aarau mit der differenzierten und ortsbezogenen Verdichtungsstrategie begründet. Die Stadt sucht ein Gleichgewicht zwischen Pflege und Weiterentwicklung der quartierspezifischen Qualitäten. Mit der Revision des Bundesgesetzes über die Raumplanung wurde die Forderung nach der Innenentwicklung der Siedlung verstärkt. Der Druck auf das Siedlungsgebiet erhöht sich durch das Bevölkerungswachstum und den zunehmenden Bedarf an Wohnfläche pro Person.

Den eingeschlagenen Weg weiterzuvollziehen und die anstehenden Herausforderungen zu meistern, bedürfen einem geeigneten Instrumentarium. Mit der Revision der Allgemeinen Nutzungsplanung erneuert die Stadt das wichtigste Instrument in der Förderung einer qualitätsvollen und massgeschneiderten Stadtentwicklung und legt die Strategien für die zukünftige räumliche Entwicklung fest. Das 2013 neu eingeführte Stadtmonitoring, als ein wichtiges Beobachtungs- und Überprüfungsinstrument, liefert wichtige Grundlagen für die Formulierung der räumlichen Strategien. Es zeigt, dass eine qualitätsvolle und massgeschneiderte Dichte nicht nur zentrale raumplanerische Herausforderungen meistert, sondern auch die Basis für nachhaltigen Steuerertrag bildet.

Quartierbezogene Verdichtung

Die durchschnittliche Wohnfläche pro Person in der Stadt Aarau betrug 2013 48 m². Die Unterschiede zwischen den Quartieren sind gross: die Wohnfläche pro Person beträgt im Gartenstadtquartier Zelgli hohe 55 m²; im Quartier Scheibenschachen, einem Reihen- und Mehrfamilienhausquartier, nur 43 m². Die Siedlungsstruktur und somit die räumlich wirksame Verdichtungsstrategie sind jedoch durch das Verhältnis der Siedlungsfläche pro Person eindeutiger erkennbar. Zur berücksichtigten Siedlungsfläche zählen alle Wohn- und Arbeitszonen sowie alle Kern- und Zentrumszonen gemäss Nutzungsplan, wie auch die angrenzenden Verkehrswege.

In den Gartenstadtquartieren dem Zelgli und Gönhard, welche mehrheitlich von Stadthäusern mit grosszügigen privaten Gärten geprägt sind, ist die Siedlungsfläche pro Person hoch und somit die Dichte gering. Im Vergleich dazu ist die Siedlungsfläche pro Person in den zwei südlichen Quartieren Binzenhof und Goldern, die mehrheitlich nach Sondernutzungsvorschriften entwickelt worden sind, geringer und die Dichte höher. Die höhere Dichte geht dabei nicht zulasten des Aussenraums, sondern wird durch das Bauen in die Höhe erreicht.

Ein Paradebeispiel für eine hohe Dichte

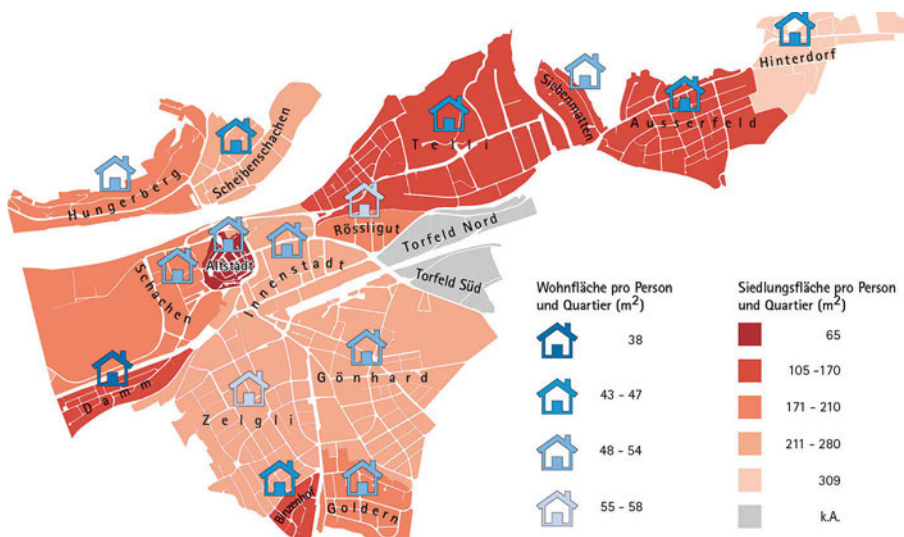
ohne Verzicht auf wertvolle Grünräume ist die Grossüberbauung aus den 70er- und 80er-Jahren in der Tellli. In den vier bis zu 50 Meter hohen Wohnzeilen leben über 2000 Personen. Diese sind von halböffentlichen Grünräumen umgeben, die mit dem Aareufer vernetzt sind und so einen Naherholungsraum von überdurchschnittlicher Qualität bilden.



Geschlossene Häuserzeile entlang der Halden in der Altstadt.

Höchste Dichte in der Altstadt

Die höchste Dichte weist die historische Altstadt auf. Die Siedlungsfläche pro Person ist im städtischen Vergleich mit 65 m² am kleinsten. Trotz geringen Siedlungsflächenverbrauchs liegt die Wohnfläche pro Person mit 49 m² über dem städtischen Mittel, und die Beliebtheit der Altstadt als Wohnstandort ist hoch. Die historische und dichte Altstadt bietet ein unverwechselbares und belebtes Wohnumfeld an zentraler Lage mit ei-

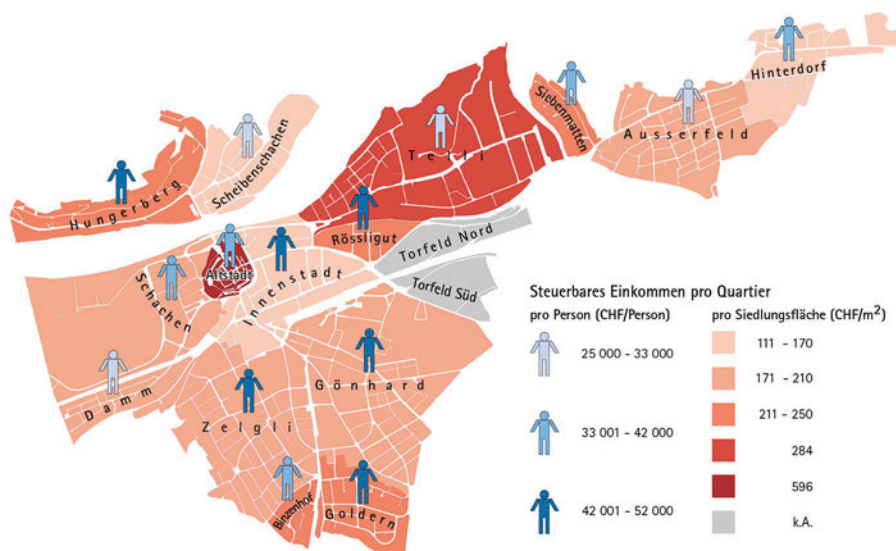


Wohn- und Siedlungsfläche pro Person und Quartier in Aarau, 2013.

Grafiken: zvg

nem hohen Kultur- und Freizeitangebot. Da in der Altstadt nicht nur gewohnt, sondern auch gearbeitet wird, ist die Dichte der Nutzung noch wesentlich höher. Die Durchmischung von Wohnen und Arbeiten in der Siedlungszone der Innenstadt begründet auch die grosse Siedlungsfläche pro Person im Quartier. Die Siedlungsfläche pro Person in den Quartieren Hinterdorf, dem ehemaligen Dorfkern des Stadtteils Rohr, und Scheibenschachen fällt wegen der noch nicht überbauten Areale Hinterfeld und Aarenau tiefer aus als erwartet.

Da bebaubares Land ein knappes Gut ist, rückt der Zusammenhang zwischen der Bebauungsdichte und dem Ertrag, der in einem Gebiet erwirtschaftet wird, in den Vordergrund. Als Indikator für



Steuerbares Einkommen pro Person und Quartier bzw. pro Siedlungsfläche und Quartier in Aarau, 2013.

Grafik: zvg



Bild: Jiri Vurma

den Ertrag der öffentlichen Hand gilt das steuerbare Einkommen der natürlichen Personen.

Üblicherweise gilt das steuerbare Einkommen pro Person als Indikator bei Vergleichen in Steuerfragen. Das durchschnittliche steuerbare Einkommen pro Person ist in den Quartieren mit relativ grosszügiger Bauweise in der Gartenstadt (Zelgli, Gönhard und Goldern), im Hungerberber, einem südexponierten Einfamilienhausquartier, sowie in der In-

nenstadt und im Rössligut, einem zentralgelegenen Quartier mit Stadthäusern und Villen, am höchsten. Dieser Wert impliziert unendliche Baulandreserven. Bei einer Betrachtung, welche die Knappheit des bebaubaren Landes mit einbezieht, steht jedoch der Steuerertrag pro Siedlungsfläche im Vordergrund. Erinnert man sich an die hohe Dichte in der Altstadt, überrascht es nicht, dass das höchste steuerbare Einkommen pro Siedlungsfläche, trotz durchschnittlichen steuerbaren Einkommens pro Person, in der Altstadt erreicht wird. Der Wert ist mit 596 Fr./m² fast dreifach so hoch wie das steuerbare Einkommen pro Siedlungsfläche im Gartenstadtquartier Zelgli, dem Quartier mit dem höchsten steuerbaren Einkommen pro Person. Das höhere steuerbare Einkommen pro Siedlungsfläche als Folge einer qualitätsvollen Verdichtung zeigt sich auch exemplarisch an den zwei Gartenstadtquartieren, die nach Sondernutzungsvorschriften entwickelt worden sind (Binzenhof und Goldern), und insbesondere an der Telli.

Mehrwert der Verdichtungsstrategie

Die Ergebnisse des Stadtmonitorings verdeutlichen die Verdichtungsstrategie und zeigen den damit gekoppelten Mehrwert. Es lassen sich Schlüsse ziehen, die auch für andere Städte und Gemeinden gelten können.

Erstens zeigt sich, dass die qualitätsvolle Verdichtung einen wichtigen Beitrag zum häuslichen Umgang mit dem Boden leistet und sich positiv auf die öffentlichen Einnahmen auswirkt. Die mit der Dichte kosteneffizientere Erschliessungsinfrastruktur wirkt auch ausgabeseitig und stellt einen weiteren Kostenvorteil dar. Zweitens stärkt die

differenzierte Entwicklungsstrategie die Vielfalt an Wohnquartieren mit unterschiedlichen Qualitäten. Damit ist die Stadt für verschiedene Bevölkerungsgruppen und Altersklassen attraktiv. Die Zufriedenheit der Aarauer Bevölkerung mit ihrem Wohnort bestätigt dies und verdeutlicht, dass qualitätsvolle und massgeschneiderte Dichte die Lebensqualität im Quartier nicht beeinträchtigt. Drittens wird die grosse Bedeutung der Altstadt als multifunktionalen Quartiers unterstrichen. Mit der Umleitung des Durchgangsverkehrs und der stetigen sorgfältigen Aufwertung durch die öffentliche Hand und die Privaten wurde die Altstadt in ihrer Rolle als identitätsstiftendes Zentrum für Stadt und Region, als zentraler Arbeitsort für viele Beschäftigte und als belebtes Wohnquartier gestärkt. Die Auswertung der Steuerdaten hebt auch die steuerpolitische Bedeutung hervor.

Viertens entstehen mit der Umstrukturierung der Wirtschaft teilweise grosse und zentral gelegene Industriebrachen und somit neue Verdichtungspotenziale. Die Transformation dieser zentralen Gewerbe- und Industriezonen, beispielsweise im Torfeld Süd, zu dichten Wohn- und Arbeitsquartieren erhöht den planerischen und steuerlichen Mehrwert weiter. Die Entwicklung eines neuen modernen Quartiers in Bahnhofsnähe mit hoher Lebensqualität stärkt zudem die Vielfalt und die Attraktivität der Stadt.

Dr. Marco Salvini, Projektleiter Stadtentwicklung Aarau

Infos:

www.aarau.ch/wakkerpreis

www.heimatschutz.ch/wakkerpreis

Landschaft im Siedlungsraum

Die Sorge um den Erhalt der landschaftlichen Reize hat in der Schweiz den Boden für die Verschärfung der Raumplanung geebnet. Im Grundsatz laufen die eingeleiteten Massnahmen darauf hinaus, das bestehende Siedlungsgebiet baulich zu verdichten und dadurch auf die Bebauung des übrigen Landes weitestmöglich zu verzichten. Nun hebt aber just einer den Warnfinger, der prinzipiell ein Verfechter dieser Strategie ist: Hans Weiss, als seinerzeitiger erster Geschäftsführer der gleichnamigen Stiftung und Doyen des schweizerischen Landschaftsschutzes. «Im Städte- oder Siedlungsbau werden landschaftliche Aspekte kaum berücksichtigt, das ist ein Fehler», sagt er mit Blick darauf, dass der Druck auf das Siedlungsgebiet zunimmt. «Dabei gilt es innerhalb des bebauten Raums erst recht, landschaftliche Qualitäten zu schützen oder zu schaffen. Ein Landschaftsbild gibt es überall – nicht nur dort, wo nichts gebaut ist, wie viele irrtümlich meinen.»

Quelle: Neue Zürcher Zeitung NZZ
Erscheinungsdatum: 10. April 2014, Seite 11

Marschhalt verlangt

Der Thurgauer Regierungsrat Jakob Stark wehrt sich namens der nationalen Baudirektorenkonferenz gegen eine weitere Revision des Raumplanungsgesetzes. Zuerst soll die beschlossene Änderung umgesetzt werden. Erst letzte Woche hat der Bundesrat das Raumplanungsgesetz und die dazugehörige Verordnung auf den 1. Mai in Kraft gesetzt. Schon im Juni will er eine weitere Revision in die Vernehmlassung schicken; es geht um eine eigentliche Totalrevision, inbegriffen Anpassungen an die Energiewende und Bauten ausserhalb der Bauzonen. Den Kantonen, dem Schweizerischen Städteverband und dem Schweizerischen Gemeindeverband geht das

zu schnell. In einem gemeinsamen Brief an Bundesrätin Doris Leuthard fordern sie eine vorläufige Sistierung der Vernehmlassung. Das Fuder werde überladen, sagte der Präsident der Bau- und Umweltdirektorenkonferenz gegenüber Radio SRF.

Quelle: Thurgauer Zeitung, St. Galler Tagblatt
Erscheinungsdatum: 9. April 2014

Wir wollen gegen innen wachsen

«Um die Frage, was wo gebaut werden darf, geht es in der Ortsplanungsrevision in Uetendorf. Sie, Albert Rösti, gewichten die Gemeindeautonomie sehr hoch und ebenso das Recht der Gemeinden, sich räumlich zu entwickeln. Die Einzonung von Bauland geht aber fast immer auf Kosten des Kulturlandes. Das muss Ihnen als Bauernsohn doch weh tun.»

«Politik ist oft eine Frage der Güterabwägung und ein Spagat zwischen zwei entgegengesetzten Positionen. Was die Ortsplanungsrevision betrifft, sind wir im Gemeinderat überzeugt, dass wir den Spagat meistern werden. Wir wollen die Bauzonen möglichst nicht an den Siedlungsrändern vergrössern, sondern gegen innen wachsen. So haben wir beispielsweise im Dorfkern noch Potenzial zur inneren Verdichtung. Das Problem, das sich nicht nur in Uetendorf stellt: Wenn kein neuer Wohnraum geschaffen wird, nimmt die Zahl der Einwohner mittelfristig ab, weil das Bedürfnis nach Wohnfläche steigt. Die Folge: Die Gemeinde verliert Steuereinnahmen.»

Quelle: Interview mit Albert Rösti (SVP) im Thuner Tagblatt
Erscheinungsdatum: 10. April 2014

Mehr Zersiedelung wegen S-Bahn?

Der Zürcher Verkehrsverbund will die Kapazität des S-Bahn-Netzes langfristig erhöhen. Im Kanton Zürich käme es dadurch kaum zu einer stärkeren Zersiedelung. Spürbarer wären die Folgen in den Nachbarkantonen mit weniger restriktiven Raumplanungsgesetzen, wie eine Studie der ETH Lausanne zeigt. (...) Das Bundesamt für Verkehr hat die EPFL beauftragt, zu klären, ob Stadtbewohner



dazu verleitet werden, weiter weg zu ziehen, wenn sich die Fahrzeit von der Peripherie ins Zentrum verkürzt. Oder anders ausgedrückt, ob eine bessere Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr die Zersiedelung fördert.

Die Studiengemeinschaft für Raumplanung (CEAT) hat die Auswirkungen des S-Bahn-Projekts für das Jahr 2030 untersucht und einen signifikanten, aber sehr geringen Zusammenhang zwischen räumlichen Auswirkungen für den Kanton Zürich und der Verbesserung des öffentlichen Verkehrs festgestellt, wie es in der Mitteilung heisst. (...) Das bessere S-Bahn-Angebot werde sich eher durch eine räumliche Verteilung des Bevölkerungswachstums auswirken, als tatsächlich die Struktur des Raumes verändern. Dafür gebe es zwei Gründe: Zum einen sei die raumplanerische Entwicklung im Kanton Zürich durch den kantonalen Richtplan mit Festlegungen und Wachstumsgeschwindigkeit der Bauzonen stark eingeschränkt. Zum Zweiten führe ein besseres öV-Angebot nicht nur zu einer Verlagerung der Siedlungsentwicklung in die



Bild: H. Zaremba, pixelio.de

Randgebiete, sondern zu einer Verdichtung des Siedlungsgebiets um die Haltestellen.

Quelle: Limmattaler Zeitung/MLZ
Erscheinungsdatum: 10. April 2014

Viertelstunden Takt zwischen Städten

Immer wieder wird eine bessere Vernetzung von Raumplanung und Verkehr gefordert. Nun legt das Bundesamt für Verkehr dar, wie das Raumkonzept Schweiz und der Bahnausbau in Einklang gebracht werden sollen. Die Grundlagen für den Ausbauschritt 2025 bis 2030 der Bahn, der bis 2018 dem Parlament vorgelegt werden muss, enthält eine Langfristperspektive für das Fahrplanangebot. Diese sieht Viertelstundentakte des Fernverkehrs auf den Achsen Genf–Lausanne–Montreux, Thun–Bern, Bern–Basel, Bern–Zürich–Winterthur, Zürich–Basel, Zürich–Brugg und Zürich–Luzern vor. Laut dem Bundesamt

für Verkehr lässt sich daraus nicht ableiten, dass auf all den Linien bis 2030 tatsächlich jede halbe Stunde ein schneller Zug verkehrt. Indessen werde ein solches Angebot dort für sinnvoll erachtet, in anderen von Zersiedelung bedrohten Räumen jedoch nicht. Mit dieser Perspektive stärkt der Bund die Bande innerhalb der Städteachse am Genfersee und des erweiterten Städtevierecks zwischen Bern, Basel, Zürich und Luzern. Viertelstundentakte sieht der Bund auch für die Kernbereiche der S-Bahnen Genf, Lausanne, Bern, Basel, Luzern, Zürich, St. Gallen und Tessin vor. Letzteres entspricht den Planungen mehrerer betroffener Kantone.

Quelle: NZZ Online
Erscheinungsdatum: 11. April 2014

Densification et diverses stratégies

Densifier. C'est l'un des slogans les plus entendus après les récentes votations populaires sur les résidences secondaires (initiative Weber) et l'aménagement du territoire, sans parler de celle sur l'immigration. Plutôt que d'éparpiller la population sur le territoire, regardons d'abord ce que l'on peut faire pour concentrer l'habitat dans les villes. Cette volonté s'affiche autant à droite qu'à gauche. Mardi, les Verts ont présenté leur stratégie pour densifier intelligemment les régions urbaines en y ménageant des espaces verts rendant la vie agréable. Voici quinze jours, l'Union suisse des arts et métiers (USAM), que l'on ne peut soupçonner de connivence avec les écologistes, a délivré un message très similaire. S'il y a convergence d'objectifs, il y a en revanche divergence de moyens. Coprésidente des Verts, Adèle Thorens Goumaz annonce le dépôt de plusieurs interventions parlementaires lors de la session spéciale de mai. L'une demande que «les communes ne puissent prévoir de nouveaux terrains à bâtir qu'après avoir étudié et exploité le potentiel de densification existant». Il s'agit de préserver les terres cultivables en développant les centres, par exemple «en ajoutant un étage dans les quartiers qui s'y prêtent ou en créant de l'habitat groupé». L'exemple de la tour Taoua à Lausanne, refusée en votation populaire, montre selon elle que «les tours ne sont pas la meilleure manière de densifier».

Source: Le Temps
Date de parution: 23 avril 2014

Pas de souplesse

«Les plans d'agglomération sont en danger», lance Jacqueline de Quattro, la cheffe du Département du territoire et de l'environnement. En cause, l'ordonnance d'application de la Loi fédérale sur l'aménagement du territoire (LAT), publiée mercredi par le Conseil fédéral et qui entrera en vigueur le 1^{er} mai. Le texte ne reprend pas toutes les promesses faites aux Vaudois par la conseillère fédérale Doris Leuthard pendant la campagne sur la loi fédérale.

La levée de boucliers des Cantons lors de la présentation du projet d'ordonnance, l'automne dernier, a permis d'obtenir quelques ajustements. Ainsi, jusqu'à ce que leurs plans directeurs soient avalisés par le Conseil fédéral, les Cantons ne seront pas obligés de compenser tout de suite la mise en zone à bâtir de terrains utilisés pour des équipements publics urgents (école ou hôpital par exemple).

«Rien n'est prévu explicitement pour les pôles de logement dans les agglomérations, regrette la conseillère d'Etat. La Confédération ne peut pas d'un côté donner une bonne note au PALM (ndlr: projet d'agglomération Lausanne-Morges), et le prêter par cette ordonnance! Les spécificités du développement de notre canton, avec son extraordinaire croissance démographique et économique, ne sont pas toujours perçues à Berne.» Jacqueline de Quattro a eu l'occasion de s'en expliquer hier auprès de la directrice de l'Office fédéral de l'aménagement du territoire, Maria Lezzi. De nouvelles rencontres sont prévues. Pour éviter un blocage des projets d'agglomération, la conseillère d'Etat souhaite les intégrer directement dans le Plan directeur cantonal (...). «Si le Plan directeur cantonal est contraire à la Loi fédérale sur l'aménagement du territoire, il sera retoqué; je souhaite donc dialoguer avec la Confédération de manière constructive», affirme la ministre.

Source: 24 heures
Date de parution: 5 avril 2014

Dichte gestalten, Qualität erhalten

Die Identifizierung und Bewertung der inneren Reserven ist die Grundlage für eine überzeugende Siedlungsentwicklung nach innen. Dabei gilt es, neben den quantitativen auch qualitative Kriterien zu berücksichtigen. Und: Eine gute Strategie wertet Quartiere massgeschneidert auf.

Die Gemeinden in der Schweiz wachsen nicht nur in Bezug auf die Einwohnerzahlen und die Arbeitsplätze, sondern auch in der Fläche. Um Zersiedlung und Flächenbrauch zu minimieren, gilt es, innere Reserven zu nutzen – nicht erst seit der Revision des Raumplanungsgesetzes. Viele Gemeinden stecken jedoch in einem Dilemma: Sie verfügen über Flächenreserven am Siedlungsrand, während ihre Reserven im Kernbereich blockiert sind. Nicht selten bleibt so der Vorsatz «Innen- vor Aussenentwicklung» auf der Strecke – mit den bekannten Nebeneffekten wie diffuse Stadträume, teure Erschliessung und ein weiterhin hoher Flächenverbrauch. Für die Gemeinden gilt es, die Initiative zu ergreifen, um eine qualitativ überzeugende Siedlungsentwicklung nach innen umzusetzen.

Ungenutzte oder untergenutzte Reserven aktivieren

Durch die primäre Entwicklung von Freiflächen am Siedlungsrand wie sie in der Vergangenheit in vielen Gemeinden erfolgte, ergibt sich nicht selten eine ungünstige Dichteverteilung zwischen Ortskern und Siedlungsrand. Es entwickeln sich Siedlungen abseits bestehender Versorgungsmöglichkeiten und Infrastrukturen sozialer, technischer und verkehrlicher Art. Siedlungsentwicklung nach innen findet heute zwar statt. Allerdings beschränkt sie sich auf wenige, bestens erschlossene, gut vermarktbar und zentrale Lagen.

Was also lässt sich tun, um Ortskerne und Wohnquartiere aufzuwerten und bestehende Infrastrukturen besser auszulasten? Eine Möglichkeit ist die Aktivierung von ungenutzten oder unterge-

nutzten Reserven. Auf diese Weise können ausserdem attraktive Landschaften und Landwirtschaftsraum vor Überbauungen geschützt werden. Es ist deshalb wichtig zu wissen, welche Reserven für die Innenentwicklung vorhanden sind. Zudem gilt es, die richtigen Strategien zu wählen und die entsprechenden Massnahmen in die Wege zu leiten. Eine systematische Identifizierung und Bewertung der Reserven findet in vielen Gemeinden noch nicht statt. Für die Ausarbeitung einer Strategie zur Förderung der Innenentwicklung gibt es jedoch Hilfestellungen.

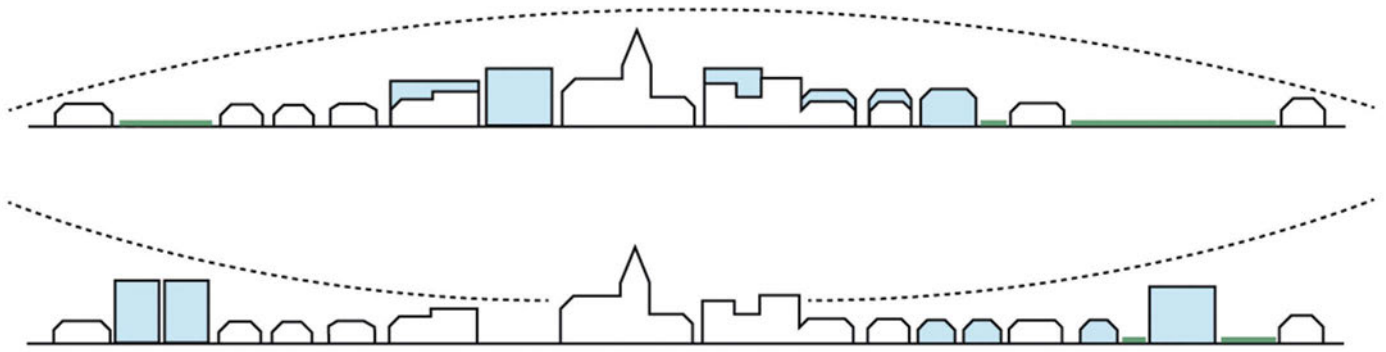
Zyklischer Prozess in vier Phasen

Siedlungsentwicklung nach innen ist vor allem dann erfolgreich, wenn sie als zyklischer Prozess verstanden wird. Will



Mit dem Ergänzungsbau wird gleichzeitig das Wohnumfeld aufgewertet.

Bilder: Ernst Basler + Partner



Oben ein gutes Beispiel einer kompakten Siedlungsentwicklung (Entwicklung im Bestand), unten ein Beispiel einer ungünstigen Dichteverteilung (Konzentration auf Freiflächenentwicklung).

eine Gemeinde ihre inneren Reserven stärker nutzen, so kann sie dies in vier Phasen aktiv angehen.

Analyse: Die Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb des Siedlungsgebietes werden quantitativ ermittelt und qualitativ hinsichtlich ihrer Eignung für eine Siedlungsentwicklung nach innen bewertet. Die Analyse kann zum Beispiel in einem sogenannten Potenzialplan zusammengefasst werden, welcher eine Übersicht über die vorhandenen Reserven einer Gemeinde gibt.

Strategie: Die ermittelten Potenziale werden in eine Strategie überführt, welche – unter Berücksichtigung der spezifischen Qualitäten der einzelnen Quartiere sowie der planerischen Zielsetzungen der Gemeinde – das Ausmass und die Art der Innenentwicklung für das gesamte Gemeindegebiet definiert. Diese Strategie kann in einem Strategieplan zusammengefasst werden.

Umsetzung: Die Strategie wird in ein umsetzbares Set von Massnahmen übersetzt. Aus den möglichen formellen und informellen Instrumenten zur Umsetzung der angestrebten Entwicklung werden geeignete definiert. Die beschlossenen Massnahmen können im Umsetzungsplan und in einer Umsetzungsagenda dargestellt werden.

Controlling: Die Wirksamkeit und Qualität der getroffenen Massnahmen werden regelmässig überprüft, und bei Bedarf wird das Massnahmenpaket angepasst.

Der Vorteil einer solchen Herangehensweise liegt darin, dass in jeder Phase ein diskutierbares Zwischenergebnis vorliegt. Dadurch können Anpassungen und Korrekturen im Laufe des zyklischen Prozesses besser begründet und transparent dargestellt werden.

Potenziale analysieren und Eignung beurteilen

Mittlerweile bestehen unterschiedliche Ansätze, um die quantitativen Potenziale der Siedlungsentwicklung zu identifizieren. Die von der ETH Zürich entwickelte «Raum+»-Methodik, die in mehreren Kantonen bereits Anwendung gefunden hat, ist eines der bekanntesten Beispiele dafür. «Raum+» ist ein technisches und dialogorientiertes Werkzeug zur Ermittlung und Bewertung von Flächenpotenzialen. Es gibt jedoch auch kantonsspezifische Ansätze, wie etwa das Bauzonenanalysetool des Kantons Luzern (Lubat). Die Analysetools haben

in der Regel eines gemeinsam: Anhand verschiedener Indikatoren zur Raumnutzung wie beispielsweise der Einwohner- und Arbeitsplatzdichte oder der realisierten Geschossfläche erhalten die Gemeinden Hinweise zu ihrer Bebauungs- und Dichtestruktur und entsprechend zu ihren quantifizierbaren Entwicklungspotenzialen.

Die quantitative Betrachtung stellt jedoch nur eine Grundlage einer Innenentwicklungsstrategie dar. Eine zentrale Bedeutung kommt der qualitativen Einschätzung der identifizierten Reserven zu.

Denn ob sich ein Quartier überhaupt für eine weitere Entwicklung eignet, ist in der Planungspraxis relevanter als die Ermittlung theoretisch vorhandener Entwicklungspotenziale. Zudem wird in quantitativen Analysen eine Reihe wichtiger Themen oft nicht bearbeitet, ob schon es sich meist um Aspekte handelt, die von den Gemeinden sehr gut eingeschätzt werden können. Ist eine Entwicklung verträglich mit dem Ortsbild? Bleiben bei einer Verdichtung ausreichend Freiräume erhalten? Kann die Versorgung des Quartiers sichergestellt werden? Dies sind Fragestellungen, die

die Gemeinden auf Quartiersebene beantworten können.

Eine Bewertung der ermittelten Potenziale anhand eines Kriteriensets ermöglicht es, die tatsächlichen Entwicklungsmöglichkeiten präziser abzuschätzen. Neben der Bewertung des Ortsbildes, der Freiraumstruktur und der Versorgung können unter anderem auch Kriterien wie Gebäudetypologie, Bebauungszustand, Gebäudealter sowie planungsrechtliche Rahmenbedingungen und Realisierungschancen beurteilt werden.

«Gute Eignung» und «grosse Reserven» müssen aufeinandertreffen

Entscheidend ist jedoch die Überlagerung von quantitativer und qualitativer Analyse. Erst bei einer integralen Betrachtung zeigt sich, wo Eigenschaften wie «gute Eignung» und «grosse Reserven» aufeinandertreffen. Andererseits zeigt die Überlagerung auch Problem-bereiche auf. Erstens dort, wo eine sehr gute Eignung besteht, aber keine Reserven vorhanden sind, und zweitens dort, wo grosse Reserven vorhanden sind, sich eine Siedlungsentwicklung nach innen jedoch nicht empfiehlt. In beiden Fällen muss die Gemeinde aktiv wer-

Es ist wichtig zu wissen, welche Reserven für die Entwicklung nach innen vorhanden sind.

Eine Arbeitshilfe

Der Kanton Luzern hat für seine Gemeinden eine Arbeitshilfe erstellt. Sie beschreibt detailliert, wie eine Strategie zur Siedlungsentwicklung nach innen ausgearbeitet werden kann. Die vier Arbeitsschritte Analyse, Strategie, Umsetzung und Controlling werden anhand von Praxisbeispielen aus dem Kanton Luzern illustriert.

Link zur Arbeitshilfe:
www.tinyurl.com/kd6wj7r

den – fördernd respektive regulierend –, um eine attraktive und kompakte Siedlungsentwicklung anzustreben.

Teilräumliche Entwicklungsstrategien und kommunale Gesamtstrategie

Siedlungsentwicklung nach innen kann auf unterschiedlichen Wegen realisiert werden. Die ortsspezifischen Rahmenbedingungen für die Planung und Umsetzung müssen berücksichtigt werden. Ein- und Mehrfamilienhausgebiete oder Gewerbegebiete bedürfen unterschiedlicher Herangehensweisen. Vom behutsamen Umgang mit bestehenden Strukturen – unter Erhalt von Identität und Stadtbild – bis hin zur Neuentwicklung auf bislang unbebauten Flächen besteht jedoch ein breites Spektrum an möglichen Entwicklungsstrategien. Die Gemeinde ist gefordert, Entwicklungsstrategien zu formulieren, welche die individuellen Qualitäten ihrer Quartiere berücksichtigen. Diese Strategien können sich in ihren Anwendungssituationen sowie in ihrer Wirkung auf das Ortsbild, die Nutzungsmischung oder die quantitative Entwicklung unterscheiden. Möglich ist beispielsweise eine Differenzierung nach den Ansätzen Bewahren/Erneuern, Weiterentwickeln, Umstrukturieren und Neuentwickeln.

Das Zusammenspiel der einzelnen, die Quartiere betreffenden Ansätze führt schliesslich zu einem Entwurf eines die ganze Gemeinde betreffenden Strategieplans. Weil die Entwicklungsstrategien jeweils aus den Quartieren hergeleitet wurden, ist es notwendig, die Entwicklungsvorstellungen gesamtkommunal abzustimmen. Der Strategieplan bildet einen langfristigen Orientierungsrahmen für die Siedlungsentwicklung.

Priorisieren und aktiv mitgestalten

Ein Strategieplan zeigt das Spektrum an Entwicklungsmöglichkeiten für die jeweilige Gemeinde auf. Aufgrund begrenzter Ressourcen können oft nicht alle Strategien gleichzeitig umgesetzt werden. Es müssen kurz-, mittel- und langfristige Prioritäten für die Entwicklung gesetzt werden. Das Priorisieren von Quartieren ist eine zentrale Voraussetzung, um die wichtigsten Projekte der Gemeindeentwicklung rasch umsetzen zu können.

Die Umsetzung der Gesamtstrategie ist zudem wesentlich davon abhängig, welche Planungs- und Umsetzungsinstrumente eingesetzt werden. Zur Verfügung steht ein breites Set an formellen wie informellen Instrumenten. Die

Wahl der richtigen Instrumente hängt dabei von den jeweiligen Planungszielen ab. Generell kann man hierbei zwischen einer eher politisch-kommunikativen und einer eher planerisch-konzeptionellen Ausrichtung unterscheiden. Während z.B. Leitbilder und Masterpläne dazu dienen können, Entwicklungsvisionen zu generieren und die Öffentlichkeit und Politik in Planungsprozesse zu integrieren, stellen z.B. sogenannte Landumlegungsverfahren ein streng formalisiertes Verfahren dar, um raumplanerische und grundeigentümergebundene Voraussetzungen zur Umsetzung eines Projektes zu schaffen.

Eine Strategie zur Siedlungsentwicklung nach innen sollte möglichst früh Eingang in die Planungen der Gemeinde finden. Nur dann kann sie als Orientierungsrahmen für nachfolgende Gemeindeplanungen wirken.

Magnus Gocke und Andrea Meier, Ernst Basler + Partner

Informationen:

www.raumplus.ethz.ch
www.rawi.lu.ch/themen/siedlungsentwicklung
www.ebp.ch

Gewinnen Sie den Kampf gegen Schädlinge: Kendo® von Maag Profi.



wirkt zuverlässig



Kendo®, 250 ml.
Wirkstoff: Lambda-Cyhalothrin.

Seine vielseitige Anwendung und temperaturunabhängige Wirkung machen **Kendo®** zum hocheffizienten Insektizid gegen fressende und saugende Schädlinge. Dabei können Sie auf die rasche und durchschlagene Wirkung vertrauen – dank dem Wirkstoff Lambda-Cyhalothrin.

Wirkt auch gegen den Buchsbaumzünsler.



Maag Helpline
0900 800 009 (49 Rp./Min.)
www.maag-profi.ch

«Es braucht ein gemeinsames Vorgehen»

Grundeigentümer sind bei der Erneuerung von Ortskernen zentrale Stakeholder. Der Ruswiler Gemeinderat hat deshalb einen Beauftragten ernannt, der ihre Interessenlagen ergründet und als Vermittler auftritt. Walter Moser sorgte dafür, dass das Ortskernprojekt vorankam.

Ruswil – eine ländliche Gemeinde im Luzerner Rottal, rund 14 Kilometer von Sursee und 18 Kilometer von Luzern entfernt – hat einen Dorfkern von nationaler Bedeutung. Doch er bereitet, wie viele Ortskerne in anderen Gemeinden auch, zunehmend Sorgen: Die Liegenschaften sind vom Verfall bedroht, die Bedeutung als Ort der Begegnung nimmt ab, und die Verkehrsbelastung steigt. Der Handlungsbedarf ist seit Jahrzehnten erkannt. In der 6700-Seelen-Gemeinde wird bereits der fünfte Anlauf zur Aufwertung des Dorfkerns unternommen. Das aktuelle Projekt ist so weit fortgeschritten wie keines zuvor. Dies hat auch damit zu tun, dass der Gemeinderat einen Ortskernbeauftragten ernannte. Walter Moser hat die Funktion seit Herbst 2008 inne.

In Ruswil aufgewachsen und gut vernetzt

Die Idee, eine zusätzliche Ansprechperson zu ernennen, welche die unterschiedlichen Interessen der Grundeigentümer ergründet und vermitteln kann, kam von der Ortsplanungskommission, als sie sich mit der Umsetzung des neuen Siedlungsleitbildes befasste. Der Gemeinderat ernannte mit Walter Moser einen richtigen «Rusmeler» zum



Der Ortskernbeauftragte Walter Moser im Zentrum von Ruswil.

Bild: Philippe Blatter

Ortskernbeauftragten. Der frisch Pensionierte ist in Ruswil aufgewachsen und kennt die Leute – optimale Voraussetzungen, um Gespräche mit sämtlichen Grundeigentümern im Zentrum zu führen. In erster Priorität sollte er diejenigen im Ruswiler Ortskern kontaktieren, in zweiter Priorität mit jenen im Zentrum des Ortsteils Rüediswil sprechen. Der Rüediswiler Ortskern ist in der Zwischenzeit aufgewertet worden: Im März 2012 öffnete der «Rottalmärt» seine Türen. Er beherbergt neben der Migros-Filiale als Ankermieterin einen Coiffeursalon, eine Dennerfiliale sowie eine Bäckerei mit integriertem Café und bietet mit der benachbarten Metzgerei ein umfassendes Konsumgüterangebot. Die ersten Gespräche mit den Grundeigentümern im Ruswiler Dorfkern führte Moser im Winter 2008/2009. «Es ging darum, zu erfahren, in welchem Zustand sich die Liegenschaften befinden, welches die Zukunftspläne der Grundeigentümer sind, und ob sie allenfalls bereit wären, die Liegenschaft zu verkaufen», erzählt Moser. Auch ihre Anliegen an die Gemeinde nahm der Ruswiler

Ortskernbeauftragte entgegen. Schliesslich führte Moser Gespräche mit der kantonalen Denkmalpflege und der kantonalen Wirtschaftsförderung.

Potenzialstudie mit verschiedenen Varianten

Basierend auf den Ergebnissen der ersten Gespräche liess die Gemeinde eine Potenzialstudie mit diversen Varianten für die Dorfkernentwicklung ausarbeiten. Diese wurde den Eigentümern, der Denkmalpflege und der Öffentlichkeit präsentiert. Der Gemeinderat beschloss daraufhin, die Dorfkernentwicklung auf zwei Bereiche, West und Ost, zu konzentrieren. Der Planungssperimeter umfasst insgesamt neun Grundstücke mit einer Gesamtfläche von 4000 m². Die Gemeinde will dabei im Sektor West als Investorin auftreten und die Gemeindeverwaltung ins Gebiet des denkmalgeschützten Chrämerhus verlegen. Das gesamte Investitionsvolumen für den Sektor West beträgt rund 10,7 Mio. Fr. Zwischen Herbst 2009 und Herbst 2011 folgte die intensivste Zeit für den Ortskernbeauftragten. Im Mittelpunkt stand

Walter Moser

Der 66-Jährige promovierte Volkswirtschaftler war bis Ende 2001 Bankleiter der damaligen Volksbank Ruswil AG (heutige Valiant) und danach Vertreter Kantone in der Projektleitung «Neuer Finanzausgleich» und Leiter der entsprechenden Fachstelle bei der Konferenz der Kantonsregierungen. Ende März ging er in Pension. Moser war zudem zwölf Jahre Mitglied des Luzerner Kantonsrates. Sein Mandat als Ortskernbeauftragter von Ruswil dauert noch bis 2016. Er ist ausserdem Mitglied der Planungskommission Dorfkernerneuerung.

pb

das «Zusammenraufen der betroffenen Grundeigentümer». Dabei waren die Ausgangslagen ganz unterschiedlich – hinsichtlich des Sanierungsbedarfs der Liegenschaften, aber auch punkto Risikobereitschaft und Zukunftsabsichten der Eigentümer. «Einige wollten nichts investieren und waren mit den Mieterträgen zufrieden – sie betrachteten diese als Altersvorsorge», erzählt Moser. Andere Eigentümer hätten das Argument ins Feld geführt, eine Sanierung respektive ein Neubau mache nur Sinn, wenn auch die Nachbarn «etwas machen» würden. Im Verlauf der Zeit veränderte sich die Situation. Bei einer Liegenschaft kam es zu einem Eigentümerwechsel, und die Eigentümer im Sektor Ost zogen einen externen Berater bei. «Ich bin dort nicht mehr weitergekommen. Es brauchte einen Impuls von aussen», blickt Moser zurück.

Die Eigentümer stimmen einheitlichen Verkehrswertschätzungen zu

Der Durchbruch gelang Moser schliesslich, indem sich alle betroffenen Grundeigentümer bereit erklärten, einheitliche Verkehrswertschätzungen durchzuführen. Diese sind Grundlage für die Aufteilung der Planungskosten und der späteren Verkaufserlöse. Im November 2011 unterzeichneten die Gemeinde und die betroffenen Grundeigentümer, die sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen hatten, eine Vereinbarung für einen Studienauftrag. Dessen Ziel: Die Ortskernerneuerung sollte den ortsplanerischen, architektonischen und denkmalpflegerischen Bedürfnissen Rechnung tragen und allen Grundeigentümern eine Bebauung ermöglichen, die für Gewerbe-, Dienstleistungs- und Wohnnutzungen attraktiv ist. Es folgte ein Wettbewerb auf Einladung, dessen Kosten die Denkmalpflege (65 000 Franken), die Gemeinde (32 500 Franken) und die betroffenen Grundeigentümer (32 500 Franken) übernahmen.

Die Bevölkerung sagt knapp Ja

Ein Gremium, in dem auch Vertreter der Grundeigentümer Einsitz hatten, beurteilte die Ergebnisse des Studienauftrags. Ende 2012 wurden die Eingaben der Architekturbüros, mit Fokus auf das Siegerprojekt, präsentiert. Mit 1461 Ja gegen 1124 Nein-Stimmen sprachen sich die Ruswiler Stimmbürger am 3. März vergangenen Jahres schliesslich für die Erneuerung des Dorfkerns aus. Sie stimmten damit der «Erneuerung des Dorfkerns gemäss dem Siegerprojekt des Architekturwettbewerb-



So soll das Dorfzentrum von Ruswil in Zukunft

Bild: Architektenbüro Lussi+Halter Partner AG

aussehen. Links der Bildmitte das denkmalgeschützte Chrämerhus.

bes», dem Standort des Gemeindehauses im Dorfkern West (Gebiet Chrämerhus), einem Planungskredit für die Realisierung des Dorfkerns West mit Gemeindehaus von 455 000 Franken und dem Einbringen eines Parkplatzes durch die Gemeinde, gegen Erhalt von einer noch auszuhandelnden Anzahl Parkplätze in einer Autoeinstellhalle im Dorfkern Ost, zu.

Sektor Ost kommt voran, Verzögerung im Sektor West

Mittlerweile sind die Planungen für die beiden Sektoren unterschiedlich weit fortgeschritten. Die Grundeigentümer des Sektors Ost haben im vergangenen Herbst ein Zentralschweizer Unternehmen gefunden, das die geplante Zentrumsentwicklung umsetzen wird und gleichzeitig als Investor auftritt. Die Baueingabe soll noch vor den Sommerferien erfolgen.

Die Weiterentwicklung des Sektors West, wo die Gemeinde als Investorin auftreten will, ist hingegen ins Stocken geraten. Die Urnenabstimmung über den Baukredit war für den 18. Mai geplant. Sie wurde nun auf ein späteres Datum verschoben. Grund dafür ist gemäss Mitteilung des Gemeinderats, «dass der Sanierungsbedarf für das Chrämerhus höher ist als angenommen». Vertiefte bautechnische Abklärungen hätten ergeben, dass verschiedene Gebäudeteile und die Statik des Chrämerhus in einem schlechten Zustand seien, was die Sanierung verteuern werde. Gleichzeitig kommen die Autoren eines bauhistorischen Gutachtens zum Schluss, dass ein Abbruch des denkmalgeschützten Gebäudes nicht

möglich ist. Einerseits erfülle das Chrämerhus eine wichtige Funktion hinsichtlich des national geschützten Ruswiler Ortsbildes, andererseits sei es auch bezüglich seiner Bausubstanz ein wichtiger Zeuge einer vergangenen Epoche.

Der Gemeinderat hält an seiner Strategie fest

Das Chrämerhus ist damit der Knackpunkt der Dorfkernerneuerung. «Dass es nicht abgerissen werden darf, ist in der Bevölkerung umstritten», sagt Moser. Dem versucht der Gemeinderat, der trotz neuer Ausgangslage an seiner Strategie festhält, entgegenzuwirken. In einer kürzlich erschienenen dreiteiligen Artikelserie im «Anzeiger vom Rottal» wurde die Geschichte des Chrämerhus erzählt und dessen Bedeutung aufgezeigt. Für den Ruswiler Gemeinderat ist klar: Die Totalsanierung des Chrämerhus ist untrennbar mit der gesamten Dorfkernerneuerung verbunden. «Eine Abkehr von dieser Strategie hätte zur Folge, dass für die Gemeinde auf Jahre hinaus jede Einflussnahme im Ortskern verloren ginge.»

Dass die langersehnte Dorfkernerneuerung bald zustande kommt, hofft natürlich auch der Ortskernbeauftragte. Trotz der derzeitigen Unsicherheit zieht er eine positive Zwischenbilanz seiner Tätigkeit. «Dank frühzeitiger Einbindung der verschiedenen Akteure konnten angepasste Lösungen gefunden und Konflikte und Blockaden vermieden werden.» Für Moser steht fest: «Es braucht ein gemeinsames Vorgehen.»

Philippe Blatter

Der Pumpencheck spart Strom

Trinkwasserpumpen sind der grösste Stromfresser im kommunalen Bereich. Eine vom Verein InfraWatt finanziell unterstützte Abklärung zeigt Sparpotenziale auf und ermöglicht eine langfristig sinnvolle Pumpwerkplanung.

Trinkwasser aus jedem Hahn – dieser Luxus ist in der Schweiz selbstverständlich. Doch nur in Berggemeinden fliesst das kostbare Nass dank dem natürlichen Gefälle von selbst aus den Quellen ins Reservoir. An den meisten Orten muss mit Pumpen nachgeholfen werden – erst recht, wenn Grund- oder Seewasser die Basis der Trinkwasserversorgung bildet.

«Diese Pumpen verbrauchen viel Energie», sagt Ernst Müller, Geschäftsleiter des Vereins InfraWatt, der die Energieproduktion und -effizienz von Abwasser, Abfall, Abwärme und Trinkwasser fördert. In der Tat ist die Wasserversorgung mit einem Anteil von knapp einem Viertel am Stromverbrauch der mit Abstand grösste kommunale Stromfresser. Dieser hohe Energieverbrauch zeigt sich darin, dass die Kosten für Anschaffung und Wartung einer Grundwasserpumpe über die Lebensdauer gerechnet nur

etwa acht Prozent des Aufwands ausmachen. «Der grosse Rest entfällt auf die Stromkosten für den Betrieb», sagt Müller und rät, bei jeder Neuanschaffung oder Sanierung eines Pumpwerks eine detaillierte Evaluation vorzunehmen, um die zum Teil beträchtlichen Sparpotenziale auszureizen. Dabei gilt es, nicht nur die Pumpe, sondern auch den Antrieb unter die Lupe zu nehmen. Müller: «Der Ersatz von alten durch optimierte Pumpen lohnt sich finanziell praktisch immer. Zudem kann InfraWatt diese Investition dank Geldern des Bundesamts für Energie mit einem Bonus belohnen.»

Genau in dieser Situation sah sich die Gemeinde Othmarsingen, wo im Pumpwerk Hasli zwei sogenannte Unterwasser-

motorpumpen mit Baujahr 2000 in Betrieb waren. Bei diesem Pumpentyp sind Schaufelrad und Elektromotor vollständig ins hinaufzupumpende Wasser eingetaucht. «Die durchschnittliche Lebensdauer solcher Unterwasserpumpen liegt bei zehn bis zwölf Jahren», sagt Daniel Wettstein, Bauamtsvorsteher und Brunnenmeister in Othmarsingen. Es musste damit gerechnet werden, dass eine Pumpe plötzlich stillstehen könnte. «Da unsere Trinkwasserversorgung zu über 90% am Pumpwerk Hasli hängt, galt es, vorausschauend zu

planen. Wir entschlossen uns daher 2012, vom Pumpenbauer Häny AG in Jona (SG) eine Abklärung durchführen zu lassen», so Wettstein. Es macht Sinn, solche Pumpenchecks, die vom Verein InfraWatt gefördert werden (siehe Interview), in Auftrag zu geben. Denn die

**Der Ersatz
alter Pumpen
lohnt sich
praktisch
immer.**

planen. Wir entschlossen uns daher 2012, vom Pumpenbauer Häny AG in Jona (SG) eine Abklärung durchführen zu lassen», so Wettstein. Es macht Sinn, solche Pumpenchecks, die vom Verein InfraWatt gefördert werden (siehe Interview), in Auftrag zu geben. Denn die



Nicht nur die Pumpen selbst, sondern auch die Elektroantriebe sollten alle fünf bis zehn Jahre auf Optimierungsmöglichkeiten geprüft werden.

Bilder: InfraWatt

komplizierten Messvorrichtungen und das spezifische Know-how sind in den wenigsten Gemeinden vorhanden. Der Check ergab für beide Pumpen zusammen einen Jahresverbrauch von 321 000 kWh. Bei Pumpe I bestand ein Effizienzpotenzial von 16,7%, bei Pumpe II von 12,7%. Summiert betrug die mögliche Einsparung 48 000 kWh pro Jahr oder – bei einem Preis von 0,15 Franken pro Kilowattstunde – 7200 Franken. Allerdings handelt es sich beim Sparpotenzial, das mit einem solchen standardisierten Pumpencheck errechnet wird, nicht um reale Werte, sondern um einen theoretischen Wert, der beim Einbau der bestmöglichen Pumpe zu erwarten wäre. Erst wenn sich eine Gemeinde aufgrund des Pumpenchecks für neue Pumpen entscheidet, werden genaue Offerten eingeholt, die ausgewählten Pumpen auf die lokalen Verhältnisse ausgelegt und eingebaut.

Dank neuer Pumpen spart

Othmarsingen jährlich 5600 Franken

«Aufgrund der Messdaten haben wir entschieden, kein Billigprodukt, sondern Pumpen mit ausgezeichneter Materialqualität, langer Lebensdauer und hohem Wirkungsgrad anzuschaffen – was sich am Ende auch positiv auf die Stromeffizienz auswirkt», sagt Wettstein. So können nun Jahr für Jahr Ein-



Trinkwasserpumpen sind der grösste Stromverbraucher im Gemeindebudget. Der Pumpencheck von InfraWatt zeigt Sparpotenziale auf.

sparungen bei den Stromkosten erzielt werden. Doch der Auslöser für die Neuananschaffung sei nicht nur die Stromrechnung gewesen, sondern auch das Alter der Pumpen und weiterer Installationen, so der Brunnenmeister: «Wir haben deshalb an der Einwohnergemeindeversammlung vom Juni 2013 mit dem gleichen Verpflichtungskredit auch

den Ersatz der in die Jahre gekommenen Softstarter der Pumpen sowie die Erneuerung der Verkabelungen beschlossen, die nicht mehr den Vorschriften entsprachen.» Inzwischen sind die beiden neuen Pumpen installiert und in Betrieb. Nach Auskunft von Reto Baumann, Produktmanager der Hänny AG, ergab die Nachüberprüfung bei Pumpe I

2,1 Millionen kWh eingespart

Die meisten Hersteller bieten den Pumpencheck im Rahmen einer Offerte gratis an. Je nach Sparpotenzial werden von InfraWatt Beiträge von 250 bis 1000 Franken bezahlt.

Im März 2011 hat InfraWatt den Pumpencheck ins Leben gerufen: Was wurde mit diesem Instrument erreicht?

Nachdem wir die Strategie auf die rasche Realisierung von Energiepotenzialen angepasst haben und vor allem mit Pumpenherstellern zusammenarbeiten, konnten wir bis im letzten September insgesamt 369 Projekte fördern und damit eine Stromersparung von 2,1 Millionen kWh erzielen.

Wie gleist man als Gemeinde einen Pumpencheck auf?

Entweder die Wasserversorgung verlangt bei einem Pumpenersatz vom Hersteller oder Planer einen Pumpencheck gemäss den Unterlagen auf unserer Website, oder der Trinkwasserverantwortliche der Gemeinde schickt uns ein Mail, und wir nehmen dann Kontakt mit ihm auf.

Was kostet ein Pumpencheck?

Die meisten Hersteller bieten diesen Pumpencheck im Rahmen einer Offerte kostenlos an, denn wir können ihnen im Realisierungsfalle einen finanziellen Beitrag zurückerstatten.

Gibt es einen Förderbeitrag für die Anschaffung neuer Pumpen?

Ja, wir können bei Einsparungen von unter 1000 kWh pro Jahr pauschal 250 Franken an die Gemeinde auszahlen, bei 1000 bis 10 000 kWh 500 Franken und bei 10 000 bis 30 000 Kilowattstunden 1000 Franken. Bei grösseren Einsparungen berechnen wir den Bonus individuell, wir haben für ein Grossprojekt auch schon über 80 000 Franken ausbezahlt. Die Gemeinde muss uns für die Auszahlung des Bonus lediglich eine Kopie der Auftragserteilung sowie den Pumpencheck oder die Offerte des Herstellers einreichen.



Ernst Müller,
Geschäftsführer Verein InfraWatt.

Informationen:

www.infrawatt.ch/de/node/62

eine Einsparung von 24 800 kWh und bei Pumpe II eine Einsparung von 12 500 kWh pro Jahr. Bei einem Preis von 15 Rappen pro kWh entspricht das jährlich insgesamt 5600 Franken – oder rund 67 000 Franken über eine Lebensdauer von zwölf Jahren. Zudem erhält die Gemeinde vom Verein InfraWatt einen Bonus. Gekostet haben die beiden Pumpen samt Elektromotoren je 20 000 Franken.

Eine passgenaue Offerte für Notfälle macht Sinn

Generell sei ein Pumpencheck alle fünf bis zehn Jahre sinnvoll, sagt Baumann: «Diese Messungen des Betriebs zeigen, ob es zu Verschleiss gekommen ist und inwiefern eine Pumpe noch sauber arbeitet.» Ausserdem wachsen viele Gemeinden und brauchen mehr Wasser, oder ein Industriebetrieb zieht weg und der Wasserverbrauch sinkt, sodass sich die Parameter der Trinkwasserversorgung verändern. «Dann sind die Pumpen nicht mehr auf die tatsächlichen Verhältnisse abgestimmt und laufen dementsprechend nicht mehr mit dem optimalen Wirkungsgrad.» Beim Check erheben die Messtechniker alle relevanten Daten vor Ort. Anschliessend wird der Zustand der Pumpe genau punkto Auslegung, Mechanik und Motor be-

rechnet und in einem ausführlichen Bericht beschrieben. Baumann: «Diese Daten ermöglichen den Trinkwasserversorgern eine verantwortungsvolle Planung.» Insbesondere geht es um folgende Fragen: Wann soll eine Pumpe revidiert werden? Wann muss sie ersetzt werden? Welche Rückstellungen müssen dafür gebildet werden? Zeigt sich, dass das Lebensende einer Pumpe bald erreicht ist, ist es laut Baumann sinnvoll, eine passgenaue «Offerte für alle Fälle» erstellen zu lassen. Denn fällt eine Pumpe plötzlich aus, muss sie möglichst rasch ersetzt werden. «Aus diesem Grund fehlt bei einer Havarie die Zeit für eine sorgfältige Analyse, und in der Not installiert man ein nicht optimal ausgelegtes Produkt», warnt Baumann.

Pumpenmotoren werden dank strenger Vorschriften immer effizienter

Die Pumpenchecks zeigen aber auch, dass keineswegs alle alten Pumpen schlecht sind. So waren etwa im Stufenpumpwerk Burg in Liestal zwei trocken aufgestellte Hochdruckpumpen in Betrieb. Bei solchen Pumpen sind Schaufelrad und Motor getrennt vom zu pumpenden Wasser platziert. Dieses wird mit einem Zuflussrohr in die Pumpen hinein- und mit einem Steigrohr wieder

herausgeleitet. Bei der älteren Pumpe im Stufenpumpwerk Burg handelte es sich um ein in präziser Handarbeit gefertigtes Sulzer-Qualitätsprodukt von 1963, bei dem keine energetische Verbesserung möglich war. Die Pumpe hatte aber das Ende ihrer Lebensdauer erreicht und musste deshalb altershalber ersetzt werden. «An diesem Beispiel sieht man, dass zum Teil auch ältere Modelle einen optimalen hydraulischen Wirkungsgrad erreichen», sagt Baumann. Die jüngere der beiden Liestaler Pumpen war dagegen ein Billigprodukt mit Baujahr 1989. Hier liess sich eine Einsparung von 23% erreichen – das entspricht 10 280 kWh oder 1542 Franken pro Jahr bei einem Preis von 15 Rappen pro kWh. Die beiden neuen Pumpen kosteten je 9900 Franken. Zeigt ein Pumpencheck, dass eine alte Pumpe nicht ersetzt, sondern bloss revidiert werden muss, kann mit einem Ersatz des alten Elektromotors in vielen Fällen trotzdem eine signifikante Stromeinsparung erzielt werden. Baumann: «Die Fortschritte bei den Elektromotoren sind angesichts der europaweit immer strengeren Effizienzvorschriften rasant.»

Elias Kopf

www.osram.ch



Lichtwerkzeuge

für energieeffiziente Strassenbeleuchtung.



Siteco Streetlight 10 LED

Moderne, funktionelle Strassenbeleuchtung mit nachhaltiger LED-Technologie.

siteco
AN OSRAM BUSINESS

OSRAM

OSRAM AG In der Au 6 Postfach 2179 8401 Winterthur info@osram.ch www.osram.ch

Wegweiser für Energiepolitik

Energiestädte sind auf dem richtigen Weg, wenn es um die Energiewende geht. Energiestadt arbeitet mit europäischen Partnerinitiativen zusammen. An der Mitgliederversammlung wurde betont, wie wichtig die Vernetzung ist, um die Energiewende vorwärtszubringen.

Die Nähe zur Bevölkerung, welche die Gemeinden auszeichnet, ist unentbehrlich, um Bevölkerung und Wirtschaft für Energieeffizienz und erneuerbare Energien zu gewinnen. Auch auf europäischer Ebene ist die Bedeutung der Gemeinden für die Umsetzung der Energiewende erkannt worden: Das beweisen Initiativen wie der Covenant of Mayors (CoM) der Europäischen Union EU, wo sich die beteiligten Städte freiwillig zur Steigerung der Energieeffizienz und Nutzung nachhaltiger Energiequellen verpflichten.

Dank der langjährigen Erfahrung ist Energiestadt ein wertvoller Partner auch bei der Umsetzung der europäischen Energiewende. Schweizer Energiestädte bringen mit ihrem oft langjährigen Leistungsausweis viel Wissen ein, das nicht nur im eigenen Land geschätzt wird. Unter dem Titel «Energiestadt als Wegweiser kommunaler Energiepolitik in Europa» zeigte die Fachveranstaltung im Rahmen der Mitgliederversammlung des Trägervereins Energiestadt vom 9. Mai 2014 in Lausanne auf, wie die Zusammenarbeit mit diesen Initiativen funktioniert und wie sich die Ansätze ergänzen und gegenseitig unterstützen.

Beitrag zu europäischen Klimazielen

Gastgeber Lausanne, Träger des Labels Energiestadt Gold, ist selber Mitglied des Covenant of Mayors (CoM). Die Unterzeichner des CoM setzen sich das Ziel, die energiepolitischen Vorgaben der Europäischen Union zur Reduzierung der CO₂-Emissionen um 20 Prozent bis zum Jahr 2020 noch zu übertreffen. Für die Teilnahme braucht es eine Energiebilanz für die Gemeinde und darauf aufbauend einen genehmigten Mass-

nahmenplan mit messbaren Zielen bis ins Jahr 2020. Für die Umsetzung auf regionaler Ebene arbeitet der CoM mit Partnerprogrammen zusammen, zu denen auch Energiestadt gehört. «Mit den lokal tätigen Energiestadt-Beraterinnen und -Beratern, dem regionalen Erfahrungsaustausch und den Umsetzungshilfen bringen wir die nötigen Instrumente in die Gemeinden, um sie bei der Erreichung ihrer Ziele zu unterstützen», sagt Barbara Schwickert, Präsidentin des Trägervereins Energiestadt. Lausannes Energiebeauftragte Georges Ohana zeigte an der Veranstaltung auf, wie wichtig für Lausanne die Mitwirkung und die Vernetzung in verschiedenen Initiativen wie Energiestadt und CoM ist, um die Energiewende vorwärtszubringen.

ISO 50001 – Transparenz schaffen

Einen anderen Weg geht Buchs SG. Das lokale Elektrizitätswerk trug mit der konsequenten Umsetzung von ISO 50001 wesentlich zur Goldzertifizierung der Energiestadt Ende 2013 bei. Das Energiemanagementsystem ISO 50001 ist eine internationale Norm für systematisches Energiemanagement in Organisationen in Firmen, aber auch Behörden. Durch den Aufbau eines umfassenden Energiecockpits wurden in Buchs nicht nur alle Mitarbeitenden aktiv in den Energiemanagementprozess mit einbezogen, sondern es wurde auch Transparenz hinsichtlich Zielen, Einsparungen und Effizienzgewinnen geschaffen. So ist eine aktive Mitgestaltung der Energiewende für alle Einwohner in Buchs möglich und sichtbar.

Das Label Energiestadt erfüllt bereits viele der Anforderungen für eine Zertifizierung nach ISO 50001. Es müssen aber

noch zusätzliche Nachweise erbracht werden, so ist die Einhaltung der gesetzlichen Auflagen im Energiebereich aufzuzeigen. Der Trägerverein Energiestadt klärt aktuell ab, wie das Verfahren zur Erfüllung von ISO 50001 vereinfacht werden kann.

Stefanie Huber, Geschäftsstelle Trägerverein Energiestadt

Informationen und Referate:

www.energiestadt.ch
www.citedelenergie.ch
www.cittadellenergia.ch

Assemblée générale

Le rôle déterminant des communes vers la transition énergétique est reconnu au niveau européen, ce qui se reflète dans les initiatives telles que la Convention des Maires et le système de gestion de l'énergie, ISO 50001. Lors de l'Assemblée générale de l'Association Cité de l'énergie le 9 mai 2014, la collaboration avec ces initiatives complémentaires a été démontrée par les exemples de la Ville de Lausanne, Cité de l'énergie GOLD et signataire de la Convention des Maires, et par le fournisseur d'énergie de la Ville de Buchs, qui a contribué de manière décisive à l'obtention du label Cité de l'énergie GOLD en mettant en œuvre les normes ISO 50001. Ces villes montrent que les Cités de l'énergie sont bien préparées pour contribuer aux objectifs énergétiques aussi à l'échelle européenne.

Stefanie Huber

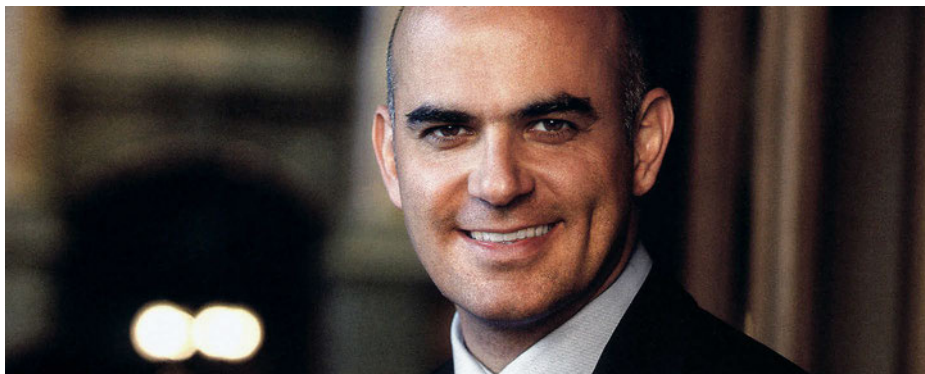


Réforme des rentes: démontrer les répercussions

L'Association des Communes Suisses (ACS) soutient l'avant-projet de réforme de la prévoyance vieillesse 2020. Elle exige toutefois que les répercussions sur le système social soient démontrées. Les communes et les villes sont également concernées par la réforme.

L'ACS estime que l'avant-projet de réforme de la prévoyance vieillesse 2020 est susceptible d'atteindre les objectifs visés. Elle accueille favorablement l'idée d'une approche globale, mais attire encore l'attention sur le fait que les répercussions de la réforme sur le système social doivent être prises en compte globalement. «La pression actuelle exercée sur les coûts des cantons resp. des communes et des villes en raison de la forte augmentation des prestations complémentaires et de l'aide sociale est considérable et doit être réduite», relève l'ACS dans sa prise de position. Par conséquent, il y a lieu de veiller à ce que les promesses de prestations actuelles et futures ne soient pas faites au détriment des générations à venir.

L'ACS défend le principe selon lequel les rentes ne doivent pas être diminuées, mais que l'assainissement doit être effectué principalement par une hausse des cotisations, une durée de cotisations plus longue ainsi que le relèvement des primes et des impôts. Il ne faut pas



Le conseiller fédéral Alain Berset veut assurer les rentes avec une réforme.

Photo: màd

oublier non plus que les communes et les villes – en leur qualité d'employeur – seraient également concernées par la révision du fait de cotisations, d'impôts, etc. plus élevés. «Les conséquences financières de la réforme doivent être présentées de manière ouverte et plausible, pour que la viabilité financière de la révision puisse être vérifiée». C'est pourquoi l'ACS exige que le projet soit complété avec les bases correspondantes. Par ailleurs, elle approuve la flexibi-

lisation du prélèvement de la rente, tout comme du reste l'adaptation progressive du taux minimal de conversion dans la prévoyance professionnelle. Et l'ACS d'insister: «Toutes ces mesures ne doivent toutefois pas se traduire par une diminution des rentes et ainsi générer des coûts supplémentaires au niveau de l'aide sociale et des prestations complémentaires». C'est pourquoi les mesures de compensation proposées sont indispensables. *pb*

Protection de l'adulte et de l'enfant

L'ACS approuve l'orientation de l'initiative parlementaire «Publication des mesures de protection des adultes». Celle-ci exige que les autorités de protection de l'adulte aient l'obligation «d'informer l'office des poursuites au lieu de domicile de la personne concernée au sujet de l'existence ou de la suppression d'une mesure de protection de l'adulte». Par ailleurs, elle souhaite que l'information soit inscrite dans le registre des poursuites. L'ACS approuve une publication dans un extrait du registre des poursuites. Elle propose toutefois que les autorités de protection de l'adulte informent également les services de la population. Cela est nécessaire pour que les services des habitants qui étaient responsables de l'établissement des attestations de capacité civile jusqu'à la mise en vigueur des nouvelles mesures

de protection de l'adulte au 1^{er} janvier 2013 puissent continuer à fournir cette prestation de service à l'avenir également.

Meilleure protection de l'enfant contre l'exploitation et les abus

L'ACS a par ailleurs donné son avis au sujet de la modification du Code civil suisse en matière de protection des enfants. La modification se fonde sur la motion «Protection de l'enfant face à la maltraitance et aux abus sexuels» datant de 2008. Aux termes du droit en vigueur, seuls les professionnels qui travaillent avec des enfants sont tenus de signaler les cas de maltraitance et d'abus sexuels sur des enfants dont ils ont connaissance dans le cadre de leur activité. Cette obligation doit désormais être élargie aux personnes spécialisées

lorsqu'elles sont en contact régulier avec des enfants dans l'exercice de leur profession et ne sont pas soumises au secret professionnel. L'ACS approuve l'élargissement de l'obligation d'annonce. Elle salue également la disposition selon laquelle les personnes soumises au secret professionnel, p. ex. les médecins, puissent aviser plus rapidement. En même temps, l'ACS attire l'attention sur le fait que la densité normative plus élevée dans le domaine de la protection de l'enfant augmente la complexité et rend plus difficile l'exécution pour les autorités concernées au niveau communal. Elle exige par conséquent que le contenu de la loi soit réduit à l'essentiel et demande que la Confédération et les cantons donnent aux autorités et personnes spécialisées des informations ciblées et proposent de l'aide. *pb*



Stand 874, secteur 4.5

VENEZ NOUS RENDRE VISITE À LA FOIRE ÖGA 2014

HOLDER

SANS COMPROMIS

Tondre, pailler, balayer, déblayer et bien plus encore : Vivez l'expérience de la perfection toutes saisons du 25 au 27.06.2014 chez Holder à l'öga. Nous nous réjouissons de votre visite ! www.holder.ch



Plus d'information avec un abo supplémentaire

Abonnements supplémentaires de la « Commune Suisse » pour 40 (au lieu de 90) francs pour des communes membres de l'Association des Communes Suisses et tous les abonnés.

Association des Communes Suisses, Laupenstrasse 35, 3001 Berne, tél. 031 380 70 00, administration@chgemeinden.ch

Tondeuses universelles

La puissance pour toutes les exigences.
à partir de 3450.-

Demandez une démonstration



OREC

Assortiment et revendeur: www.tamag.ch



Tondeuses Zero Turn

Une tondeuse professionnelle et compacte avec un rayon de braquage zéro.
Un système de récupération de l'herbe optimal.



Assortiment et revendeur: www.tamag.ch



SHIBAURA シバウラ

Tracteurs communaux, tondeuses professionnelles et machines pour les golfs d'une qualité professionnelle japonaise.



Demandez pour une démonstration!

Importateur général:
hostettler motoren ag
Haldenmattstrasse 3
CH-6210 Sursee
info@shibaura.ch
www.shibaura.ch

hostettler motoren ag



Le secrétariat de l'Association des Communes Suisses vend les adresses postales, les adresses courriels (e-mails) ensemble avec les pages d'accueil (homepages) de toutes les communes suisses. Les adresses peuvent être achetées au format Excel ou sous forme d'étiquettes autocollantes et peuvent être triées par cantons, régions linguistiques et nombres d'habitants.

**Communiquer de manière ciblée
grâce aux**

adresses des communes

Association des Communes Suisses, Laupenstrasse 35, 3001 Berne, tél. 031 380 70 00, administration@chgemeinden.ch

Un engagement ciblé pour des communes performantes

En 2013, l'Association des Communes Suisses (ACS) a, entre autres, rédigé 29 prises de position, publié un guide pour la revitalisation des centres de localités et a (co)organisé trois congrès. Un grand succès est l'intégration des communes dans la nouvelle Loi sur l'énergie.

Au cours de l'année passée, le développement territorial a été un thème politique prioritaire de l'ACS. En ce qui concerne la votation fédérale sur la révision de la Loi sur l'aménagement du territoire, l'ACS a préconisé le «oui» car, du point de vue communal, les avantages qu'elle présente sont prédominants, par exemple les mesures pour la préservation de la qualité du paysage, la création de marges de manœuvre pour le développement économique et le maintien de terres cultivables suffisantes pour l'agriculture. Après l'acceptation de la proposition par le peuple, l'ACS s'est investie dans le cadre des groupes de travail, notamment dans ceux qui s'occupent de l'élaboration de l'Ordonnance sur l'aménagement du territoire, des directives techniques sur le redimensionnement des zones à bâtir et du renouvellement des guides de la planification directrice dans les cantons.

Encourager les villes et les communes à lancer des projets de revitalisation

Dans la procédure de consultation relative à la nouvelle Ordonnance sur l'aménagement du territoire, l'ACS a demandé de nombreux ajustements: il lui manque une vue d'ensemble, la mise à contribution des compétences cantonales et communales est trop grande, et les obligations d'informer sont trop étendues. L'ACS s'est en particulier intéressée à la «densification du milieu bâti vers l'intérieur». En collaboration avec l'Union suisse des arts et métiers, elle a publié le guide «Revitalisation des centres de villes et de localités», qui peut être téléchargé sur www.chcommunes.ch. A partir des enseignements tirés des onze exemples pratiques, cinq critères de succès et dix recommandations d'action pour la revitalisation des centres ont été formulés. Selon l'ACS, le guide doit encourager les

villes et les communes à lancer des projets de revitalisation.

Les communes sont mentionnées dans la nouvelle Loi sur l'énergie

En janvier 2013, l'ACS a élaboré des positions sur la Stratégie énergétique 2050 de la Confédération. Une partie d'entre elles a été intégrée dans les prises de position sur la Stratégie Réseaux électriques et sur deux autres propositions de politique énergétique de la Confédération. L'ACS s'est par ailleurs engagée à définir clairement le rôle de plus en plus important pour les communes dans le domaine de l'énergie. A ce propos, l'inclusion des communes dans la nouvelle Loi sur l'énergie prévue dans le message du Conseil fédéral peut être considérée comme un grand succès de l'ACS: «La Confédération et les cantons coordonnent leur politique énergétique et tiennent compte des efforts consentis par les milieux économiques et par les communes», dit l'art. 5. Et dans l'art. 11: «Les cantons élaborent, avec le soutien de la Confédération, un

concept de développement des énergies renouvelables, notamment de la force hydraulique et de la force éolienne. Ils assurent une participation adéquate des communes et des milieux concernés.» L'importance particulière du niveau communal dans la législation de la Confédération sur l'énergie est ainsi prise en compte.

Echange réciproque du savoir disponible

Lors de réunions, l'ACS informe sur les solutions et expériences réalisées par certaines communes, de manière professionnelle. Ceci permet un échange réciproque du savoir disponible. En 2013, trois réunions ont eu lieu ayant suscité un vif intérêt: en juin, dans le cadre de l'Assemblée générale à Berne, le congrès «Communes et économie – ensemble pour des sites forts», en septembre à Olten le congrès «Politique de santé communale – un service public pareil pour tout le monde» ainsi qu'en novembre, également à Olten, ensemble avec la Conférence Suisse des Secrétaires

Municipaux et l'Union des villes suisses, le congrès «Gérer ou se faire gérer par les médias – comment les villes et les communes communiquent». De plus, en juin, a lieu la 21^e édition de Suisse Public. L'ACS est partenaire de patronage de cette exposition professionnelle suisse pour les collectivités publiques et les administrations publiques, qui a lieu tous les deux ans.

L'ACS a rénové début 2013 son site Web. En même temps, la newsletter mensuelle a elle aussi été remodelée. La «Commune Suisse» a fêté l'année dernière un double jubilé: l'anniversaire de ses 50 ans et celui du 500^e numéro. *pb*



L'ACS s'engage au niveau fédéral en faveur des intérêts des communes.

Photo: www.wikipedia.ch

Rapport annuel:

www.tinyurl.com/p5tr7zd

La ville la plus cyclophile est de nouveau Burgdorf

Burgdorf est de nouveau la ville de Velo Suisse. Elle est talonnée par Coire et Winterthour. Bonne dernière, Zurich occupe la 28^e place. Le réseau cyclable est bien noté, ce qui n'est pas le cas des places de stationnement ni de la promotion du vélo.



A la station-vélo de Bienne, les places de stationnement sont couvertes et surveillées 24 heures sur 24.

Photo: Gabriela Bolliger

La plupart des villes peuvent se réjouir d'avoir été mieux notées en 2013 que lors des sondages précédents, en 2005 et en 2009. Les questions sont structurées autour de six catégories: climat général, sécurité, confort, réseau cyclable, stationnement et importance accordée au vélo. Le réseau cyclable reçoit la meilleure évaluation, ce qui signifie surtout que les conditions préliminaires sont là pour promouvoir le vélo.

Les catégories «stationnements vélos» et «vélo et autorités» sont les moins bien notées. Comprendre: les cyclistes ne se sentent pas pris au sérieux. Les responsables politiques et administratifs des municipalités sont ainsi invités à investir davantage dans des campagnes de sensibilisation pour une utilisation accrue du vélo et de prévention des vols, par exemple en améliorant les infrastructures de stationnement dans les gares. Beaucoup de gens ne roulent jamais à

vélo, les raisons à cela étant nombreuses: un bon réseau de transports en commun, le mauvais temps ou, dans bien des endroits, la topographie. Ceux qui sortent régulièrement leur bicyclette voient les choses autrement: pour eux, le fait de pouvoir atteindre sa destination rapidement, par la voie la plus directe, est considéré comme un atout inégalable.

Suisse alémanique plus cyclophile, la romandie participe davantage

Le bien-être des cyclistes a été évalué notamment à travers la question: «Puis-je bien circuler à vélo ici?» Sur cet aspect, les réponses renvoient un reflet plus positif que la moyenne des catégories du sondage. Cela signifie que les participants ont profité du sondage sur les villes cyclables pour émettre des critiques et des souhaits, tout en déclarant que la conduite à vélo présente au-

jourd'hui déjà de nombreux avantages. Un point demeure inchangé: les villes suisses les plus cyclophiles sont alémaniques. Il faut noter que Bienne est la ville romande la mieux notée et remporte la médaille de bronze des villes moyennes. Par ailleurs, Neuchâtel et Fribourg sont entrées dans le classement des villes moyennes. Pour ce qui est des grandes villes, Lausanne et Genève sont classées juste avant Zurich, qui est en dernière position. A l'exception de Bienne, toutes les villes bien notées (note supérieure à 4) se situent en Suisse alémanique. Le sondage a rencontré un fort succès en Suisse romande: Genève a récolté plus de sondages que Bâle, et Lausanne en a enregistré trois fois plus que la ville de Winterthour.

Daniel Bachofner, Pro Velo

Villes cyclables

Le prix de la ville la plus cyclophile a été attribué le 9 mai, à l'occasion des Bike Days de Soleure. Au total, 28 villes ont pu figurer au classement, dans la mesure où elles ont été évaluées par 130 personnes au moins. dba

Classement 2013

Petites villes (<29 999 habitants)

1. Burgdorf
2. Zuchwil
3. Soleure

Villes moyennes (de 30 000 à 99 999)

1. Coire
2. Köniz
3. Bienne

Grandes villes (>100 000)

1. Winterthour
2. Bâle
3. Berne

Informations:

www.villes-cyclables.ch

Velofreundlichste Schweizer Stadt ist erneut Burgdorf

Burgdorf ist erneut die Velostadt der Schweiz. Chur und Winterthur liegen auf den Plätzen zwei und drei. Schlusslicht auf Platz 28 ist die Stadt Zürich. Das Velowegnetz erhält gute Noten, schlechter werden Abstellanlagen und der Stellenwert des Velofahrens bewertet.

Die meisten Städte dürfen sich darüber freuen, dass sie im 2013 besser bewertet werden als in den Umfragen von 2005 und 2009. Die Fragen drehten sich um die sechs Kategorien Verkehrsklima, Sicherheit, Komfort, Wegnetz, Abstellanlagen und Stellenwert des Velofahrens. Das Wegnetz erhält die beste Bewertung, was nichts anderes bedeutet als: Ein velofreundliches Wegnetz ist der Anfang einer guten Veloförderung. Die Kategorien «Abstellanlagen» und «Stellenwert des Velofahrens» schneiden am schlechtesten ab. Die Velofahrenden fühlen sich nicht ernst genommen. Die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung der Städte sind aufgefordert, mehr in Kampagnen für eine höhere Velonutzung und in die Diebstahlprävention zu investieren beispielsweise durch bessere Abstellmöglichkeiten an Bahnhöfen.

PRIX Velostädte

Anlässlich der Bikedays Solothurn wurde am 9. Mai 2014 der Preis für die velofreundlichste Stadt verliehen. Insgesamt wurden 28 Städte rangiert, die in der Internetumfrage von mindestens 130 Personen beurteilt wurden. *dba*

Rangliste nach Einwohnern

Kleinstadt (<29 999)

1. Burgdorf
2. Zuchwil
3. Solothurn

Mittelgrosse Stadt (30 000–99 999)

1. Chur
2. Köniz
3. Biel-Bienne

Grossstadt (>100 000)

1. Winterthur
2. Basel
3. Bern

Informationen:

www.velostaedte.ch



Die Velostation beim Burgdorfer Bahnhof entstand 2013 auf Initiative der Pro Velo Burgdorf in Zusammenarbeit mit der Stadt Burgdorf.

Bild: Janosch Hugi

Viele Leute fahren überhaupt nicht Velo und haben sich dafür gute Gründe zu recht gelegt: der gut ausgebaute öV, das schlechte Wetter und mancherorts die Topografie. Jene, die tatsächlich regelmässig Velo fahren, urteilen anders: Sie stellen die Möglichkeit, schnell und direkt ans Ziel zu kommen, als unübertroffenen Nutzen in den Vordergrund.

Velofreundliche Deutschschweiz – viel Interesse in der Romandie

Das Wohlbefinden der Velofahrerinnen und Velofahrer wurde unter anderem mit der Frage gemessen: «Wie gut kann ich hier Velo fahren?» Diese Frage ergibt ein positiveres Bild als der Durchschnitt über alle Fragekategorien. Die Velofahrenden nahmen bei der Velostädteumfrage also die Gelegenheit wahr, Kritik und Wünsche anzumelden. Gleichzeitig deklarierten sie aber auch, dass für sie

heute schon das Velofahren mit vielen Vorzügen verbunden ist. Es hat sich noch nicht geändert: Die velofreundlichsten Schweizer Städte liegen in der Deutschschweiz. Biel-Bienne als beste Westschweizer Stadt erhält bei den mittelgrossen Städten die Bronzemedaille. Bei den mittelgrossen Städten sind zudem Neuchâtel und Fribourg in der Rangliste vertreten. Bei den Grossstädten liegen Lausanne und Genf direkt vor dem Schlusslicht Zürich.

Alle 14 mit «gut» (Note höher als 4) bewerteten Städte sind – mit Ausnahme von Biel – in der Deutschschweiz. Das Interesse an der Umfrage war in der Westschweiz besonders gross: Die Rückmeldungen aus Genf waren zahlreicher als aus Basel, aus Lausanne kamen dreimal so viele wie aus Winterthur.

Daniel Bachofner, Pro Velo

Ausschreibung für den Green Award 2015

Grüngut aus Haushalt, Gärten und Landwirtschaft ist ein wichtiger Rohstoff, den viele Gemeinden schon heute wiederverwerten. Nicht in genügendem Umfang allerdings, wie eine Anfang dieses Jahres publizierte Studie des Bundesamts für Umwelt zeigt. Der Anteil an organischen Abfällen in der Kehrlichtverbrennung ist demnach von einem langjährigen Anteil von einem Viertel neuerdings auf gegen einen Drittel gewachsen. Damit bleiben wichtige Rohstoffe ungenutzt, da bei der favorisierten Kompostierung oder Vergärung nicht nur Nährstoffe in die Böden zurückgelangen, sondern auch die Stoffkreisläufe geschlossen



Speisereste Bild: Biomasse Schweiz können wiederverwertet werden.

werden. Um auf diesen Sachverhalt hinzuweisen, haben der Verband Kompost- und Vergärwerke Schweiz und der Verband Biomasse Schweiz den Green Award® ins Leben gerufen. Sie zeichnen Schweizer Gemeinden oder Zweckverbände mit dem vorbildlichsten Grüngut-Recycling aus.

Bewerbungsunterlagen:

www.greenaward.ch

Kontakt: Tel. 031 858 22 24

Mail: info@kompostverband.ch

Lancement du Green Award 2015

Les biodéchets issus des ménages, des jardins et des exploitations agricoles constituent une matière première que beaucoup de communes valorisent déjà à l'heure actuelle. Selon une étude de l'Office fédéral de l'environnement de janvier 2014, la part

des déchets organiques contenue dans les déchets incinérés a augmenté à un tiers. Selon les associations de valorisation des déchets verts, cette tendance doit absolument être brisée. L'Association Suisse des Installations de Compostage et de Méthanisation et l'Association Biomasse Suisse lancent le Green Award® 2015, distinction des communes suisses pratiquant une gestion exemplaire des biodéchets. La commune élue sera celle qui offre le meilleur service à sa population, allant de l'information et de la sensibilisation des citoyens à la valorisation des biodéchets, jusqu'à la qualité du service de collecte. Le 19 juin 2015 aura lieu la deuxième remise lors du congrès Suisse Public à Berne.

Documents pour la candidature: www.greenaward.ch

Contact: tél. 031 858 22 24

E-mail: info@kompostverband.ch

Ostschweizer Gemeindetagung

«Gemeindepräsident/in gesucht»: So lautet das Thema der 4. Ostschweizer Gemeindetagung, die vom Ostschweizer Zentrum für Gemeinden der Fachhochschule St. Gallen organisiert wird. Gemeinden und kommunale Parteien müssen sich vermehrt auf langwierige und ressourcenaufwendige Personalsuche begeben, um ihre Ämter besetzen zu können. Nicht selten lässt sich erst im letzten Moment eine Person finden. Was sind die Ursachen für diesen Umstand? Kommt das Milizsystem an seine Grenzen? Welches Anforderungsprofil ist für ein kommunales Exekutivamt nötig? Wie kann die Rekrutierung erfolgreicher und das Amt attraktiver gestaltet werden? Diesen und anderen Fragen wird an der Ostschweizer Gemeindetagung nachgegangen.

Wann: 20. Juni

Wo: St. Gallen

Kontakt: Tel. 071 226 16 17

Mail: tagungssekretariat@fhsg.ch

Website: www.fhsg.ch

Fachmesse für Arbeitssicherheit

Arbeitsschutz ist ein sozial- und gesellschaftspolitisches Thema, vor allem aber sind Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz eine Frage des persönlichen Beitrags der Praktiker am Ort des Geschehens. An drei Tagen ver-

mittelt die Fachmesse für Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz einen umfassenden Marktüberblick, präsentiert zahlreiche Praxisbeispiele und bietet viele Gelegenheiten für den fachlichen Austausch mit Experten. Ein umfangreiches Vortragsprogramm ergänzt die Standpräsentationen der Aussteller. Experten und Berufspraktiker referieren über Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz.

Wann: 25. bis 27. Juni

Wo: Bernexpo (Halle 2.2)

Kontakt: Tel. 022 733 17 52

Mail:

info@arbeitssicherheit-schweiz.ch

Website:

www.arbeitssicherheit-schweiz.ch

Energietagung für Städte und Gemeinden

Die neu konzipierte Energietagung für Städte und Gemeinden rückt die zentrale Rolle und das grosse Engagement der städtischen und kommunalen Energieversorger beim Umbau der schweizerischen Energieversorgung in den Vordergrund. Auf Basis einer Analyse der Herausforderungen und Entwicklungen werden Ideen und Lösungen für den erfolgreichen Umbau vorgestellt, mit Fokus auf die Querverbandsstrategie und die Netzkonvergenz. Die «Schweizer Gemeinde» ist Medienpartner.

Wann: 26. Juni

Wo: Solothurn

Kontakt: Tel. 062 825 25 44

Mail: rosa.soland@strom.ch

Website: www.strom.ch

Siedlungsrand aufwerten: FLS sucht Pilotprojekte

Der Siedlungsrand ist vielerorts landschaftlich keine Augenweide und auch sonst kein attraktiver Ort. Er ist oft eher zufällig im Zuge des Siedlungswachstums entstanden und nicht bewusst gestaltet. Viele Flächen sind nicht zugänglich; die Umgebung ist oft nicht durchlässig. Doch in jedem

Siedlungsrand steckt auch viel Potenzial! Darauf will der Fonds Landschaft Schweiz (FLS) mit einer Kampagne aufmerksam machen. Zurzeit läuft die Suche nach Pilotprojekten, die Möglichkeiten zur Aufwertung des Siedlungsrandes aufzeigen. Das Ziel: Der Übergangsbereich zwischen überbauten und unbauten Flächen soll zugänglich, durchlässig und multifunktional nutzbar werden – für Naherholung und Naturbegegnung, für Landwirtschaft und Biodiversität, für Mensch und Natur.

Konkret will der FLS am Siedlungsrand identitätsstiftende Landschaftselemente fördern – getreu dem Auftrag, den er 1991 zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft erhalten hat: naturnahe Kulturlandschaften pflegen und wiederherstellen.

Eingabefristen: 2. Juni und 6. Okt.

Kontakt: Tel. 031 350 11 50

Mail: info@fls-fsp.ch

Website: www.fls-fsp.ch

PUBLIKATIONEN

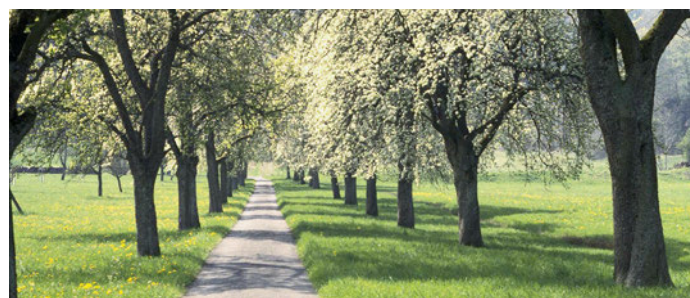
Altersarbeit und -politik in Nürensdorf

Viele Gemeinden stehen vor der Frage, wie sie sich möglichst gut auf die Herausforderungen der demografischen Alterung vorbereiten können. Einige haben begonnen, Ideen zu entwickeln und diese umzusetzen – etwa die Zürcher Gemeinde Nürensdorf. Die Beschreibung des Projekts «Leben 60+» und die Erfahrungen im politischen Entscheidungs- und Umsetzungsprozess sind im «Age Impuls»/April 2014, der Publikation der Age Stiftung, dokumentiert. «Leben 60+» ist ein gutes Beispiel, wie Wohnen und Älterwerden in einer Gemeinde integriert betrachtet werden können. Es zeigt, welche Höhen und Tiefen zu bewältigen waren und wie sich das Projekt konkretisierte und veränderte.

Kontakt: Tel. 044 455 70 60

Download/Bestellung:

www.age-stiftung.ch



**GTSM Magglingen AG, Magglingen
Rheinfelder Augarten-Siedlung**

Die Siedlung Augarten, zur Gemeinde Rheinfelden AG gehörig, ist eine Art Ministadt. Basierend auf einer Bedürfnisanalyse unter den Mitbewohnern wurde beschlossen, die Attraktivität der Siedlung zu steigern und insbesondere den Kontakt unter den Bewohnern durch Begegnungen im Aussenbereich zu fördern. Der grösste Teil der Spielplätze wird durch das Schweizer Traditionsunternehmen GTSM Magglingen AG zusammen mit dem Gartenbauer Giardino Bonfiglio erneuert. Die Installationen auf Basis der bekannten und qualitativ hochstehenden Geräte von Lappset entsprechen selbstverständlichen den neuesten Si-

cherheitsnormen für Spielgeräte. Das eine Highlight ist sicher das Spielgerät «Happy Kids», welches spezifisch für Augarten und das dortige Gelände entwickelt wurde. Beim anderen Highlight, «Ewigkeit» genannt, kommt es mit der erstmaligen Verwendung einer «Drop Zone», einer Art Feuerwehrtange, entlang derer die Kinder auf einer hydraulischen Plattform dem Boden entgegen-schweben, als Teil einer Mehrturmanlage zu einer Schweizer Premiere. GTSM Magglingen AG hat auch den Fitnessparcours geplant, welcher mit wenig exponierten Stationen schlussendlich durch die ganze Siedlung führt. An zehn Standorten werden spe-

zifisch für den Aussenbereich konzipierte Fitnessgeräte immer zu zweien montiert. Das Konzept, welches in Zusammenarbeit mit ausgebildeten Turn- und Sportlehrern und aktiven Sportlern entwickelt wurde, achtet darauf, dass unterschiedliche Konditionsfaktoren und unterschiedliche Muskelgruppen beansprucht werden und sowohl Wege, wie auch klare und korrekte Übungsanleitungen signalisiert sind. Eine kostenlose Broschüre wird einen Überblick über die Anlagen und deren Benutzung geben und viele Tipps, Tricks, Ideen und Hinweise enthalten. Die Eröffnung ist noch vor den Sommerferien geplant.



Büro Zürich:
GTSM Magglingen AG
Grossackerstrasse 27
8105 Regensdorf
Tel. 044 461 11 30
info@gtsm.ch
www.gtsm.ch

**Bürli AG, St. Erhard
«Silberregen» verzaubert den Abenteuerspielplatz**

Was früher unsere Parkanlagen und Alleen verschönerte, trifft man jetzt auch auf immer mehr Spielplätzen an: die Robinie. Das Holz des robusten Baums mit seinen weissen, traubenartigen Blütenständen (daher im Volksmund «Silberregen») ist unvergleichlich hart, dauerhaft und dennoch biegsam – also ideal für naturnahe Kinderspielplätze. Mit einem neuen Basisprogramm aus Robinienholz startet die Bürli AG in die Spielplatz-Saison 2014. Die Nachfrage nach ökologischen und einzigartigen Produkten ist hoch. Ökologisch, weil das Robinienholz sehr witterungsbeständig und widerstandsfähig ist und deshalb unbehandelt ver-

baut werden kann; und einzigartig, weil die Holzelemente in ihrer natürlichen krummen Wuchsform belassen und Stück für Stück individuell bearbeitet werden. Das unterstreicht den natürlichen Look und das Abenteuer- und Naturerlebnis für die Kinder. Die Spielgeräte aus Robinienholz reihen sich in bekannter «Bürli-Qualität» nahtlos in den aktuellen Produktkatalog ein. Dank der Individualität der Bauteile sind die Geräte aus dem Basisprogramm Robinie auf Wunsch frei kombinier- und erweiterbar.

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
6212 St. Erhard
www.buerliag.com



**Flachglas (Schweiz) AG, Wikon
Gebündelte Glaskompetenz**

Die Flachglas (Schweiz) AG mit Sitz der Unternehmenszentrale in Wikon ist seit Oktober 2013 neuer Vertriebspartner der OKALUX GmbH aus Marktheidenfeld (DE). Beide Firmen sind anerkannte Spezialisten, wenn es um innovative Lösungen für Architekturglas und Bauverglasungen geht. Flachglas Schweiz bietet neben der Herstellung von Isolier- und Verbund-sicherheitsgläsern in den drei Produktionsstandorten Wikon, Thun sowie Münchenbuchsee den Vertrieb der kompletten Bauglaspalette an. Das Portfolio erweitern die Funktionsgläser von OKA-

LUX optimal für die Schweiz. OKALUX gehört zu den internationalen Experten auf dem Gebiet der Tageslichtnutzung. Für alle ästhetischen und funktionalen Anforderungen bietet der Isolierglashersteller OKALUX aus Deutschland die passende Glaslösung. Die Funktionsgläser erfüllen nicht nur die Ansprüche von Museen, von Büro- und Industriegebäuden, sondern auch von Schulen und Sporthallen. Individuelle Einlagen im Scheibenzwischenraum – Streckmetalle, filigrane Holzraster, Kapillareinlagen, Aerogel und andere Werkstoffe – eröffnen grosse

gestalterische Spielräume bei höchstmöglicher Funktionalität. Produkte wie OKALUX oder KAPILUX stehen für Wärmedämmung und Tageslichtnutzung, OKATECH und OKAWOOD für Sonnenschutz und Design, OKAGEL für zukunftsweisende transparente Wärmedämmung. Die Zusammenarbeit der Flachglas (Schweiz) AG und der OKALUX GmbH bringt zwei bestens etablierte Unternehmen der Isolierglasbranche zusammen, die sowohl vom Austausch des vorhandenen Know-hows als auch gegenseitig von ihren guten Netzwerken profitieren können.



Flachglas (Schweiz) AG
Zentrumstrasse 2
4806 Wikon
Tel. 062 745 00 30
info@flachglas.ch
www.flachglas.ch

Abfall/Recycling
Ordures/Recycling

Abfallbehälter

abfallhai®
Einfälle für Abfälle

unbegrenzt in Form & Dimension
brüco SWISSAG
Riedgrabenstrasse 16, 8153 Rümlang
Telefon 044 818 84 84, www.brüco.ch



entsorgungstechnik.ch ag
CH-8953 dietikon/ZH

Unterflur ≤ 5m³	Halbunterflur ≤ 5m³	Unterflur-abfallbehälter ≤ 1m³	Oberflur ≤ 4m³
--------------------	------------------------	-----------------------------------	-------------------

tel 044 746 46 56 fax 044 746 46 57 info@entsorgungstechnik.ch

Abfallentsorgungssysteme

 **www.gtsm.ch**

VERWO+
ENTSORGUNGSSYSTEME

verwo.ch | +41 55 415 84 84



Arealpflege
Entretien du site

Hundetoiletten

 **www.gtsm.ch**

SAC-O-MAT (Schweiz) AG
6212 St. Erhard
Hundetoiletten und Sackdispenser
Tel. 041 925 14 25
Fax 041 925 14 10
www.sacomat.ch



Aus- und Weiterbildung
Formation initiale et continue

zhaw School of Management and Law
Institut für Verwaltungs-Management
Bahnhofplatz 12, Postfach, 8401 Winterthur
Tel. +41 58 934 79 25, Fax +41 58 935 79 25
Mail: info.ivm@zhaw.ch, www.ivm.zhaw.ch

Bauen/Renovieren
Bâtir/Remettre à neuf

Arbeitsbühnen

SkyAccess



SkyAccess AG Beratung & Verkauf
Sägweg 17 4304 Giebenach
www.skyaccess.ch info@skyaccess.ch
Tel. +41 61 816 60 00

SKYWORKER®
Arbeitsbühnen-Vermietung

WS - Skyworker AG
Basel - Bern - Luzern - Zürich - Mittelland
Mietservice für die ganze Schweiz
gratis unter 0800 813 813

ws-skyworker.ch info@ws-skyworker.ch



Informatik
Informatique

Datenschutz

DATENSCHUTZ FÜR GEMEINDEN
Computer Coach GmbH
3116 Kirchdorf, T 031 782 12 00
www.computer-coach.ch

Information
Information

Vitrinen

SYMA-SYSTEM AG
Museums- & Gemeindefeinrichtungen
9533 Kirchberg/SG · Tel. 071 932 32 32
architektur@syma.ch
www.syma.ch



Kommunalfahrzeuge/-geräte
Véhicules/équipements communaux

ALTHAUS

www.althaus-kommunaltechnik.ch

Althaus AG Ersigen
Burgdorfstrasse 12
3423 Ersigen
Tel. 034 448 80 00
Fax 034 448 80 01



Fahrzeugausbau

SYMA-SYSTEM AG
Tronic / Fahrzeugausbauten
9533 Kirchberg/SG · Tel. 071 932 32 32
tronic@syma.ch
www.syma.ch



Öffentliche Anlagen
Aménagement public

Aussenraum-Gestaltung

 **www.gtsm.ch**

Baumpflege

baumART

Pflege und Diagnose für den Baum

Baumart AG
8500 Frauenfeld T 052 722 31 07
9000 St. Gallen T 071 222 80 15

Baumart Luzern GmbH
6004 Luzern T 041 410 83 63
info@baumart.ch
www.baumpflege-baumart.ch



Bewässerungsanlagen

Perrottet & Piller AG

3178 Böisingen
Bewässerungsanlagen
Installation d'arrosages
Tel. 031 747 85 44 office@perrottet-piller.ch



Parkmobiliar

AX Ars Xterna

Parkmobiliar / mobilier urbain
info@ars-xterna.ch
CH-8142 Utlikon
Tel. 044 222 22 66
Fax 044 222 22 67

Sanitäre Anlagen / Installations sanitaires

VARIUS WASCHTISCHE-FLEXIBILITÄT NACH MASS
LAVABOS VARIUS-LA FLEXIBILITÉ SUR MESURE

Franke Washroom Systems AG
Franke-Strasse 9 | Postfach 229 | 4663 Aarburg
Tel. 062 787 31 31



FRANKE www.info.ch@franke.com
www.franke.ch | www.franke-ws.com

Spielplatzeinrichtungen

bürli
Spiel + Sportgeräte AG
Kantonstrasse, 6212 St. Erhard
Tel. 041 925 14 00, Fax 041 925 14 10
www.buerliag.com

Öffentliche Anlagen
Aménagement public

Spielplatzeinrichtungen



bimbo
macht spass

Zeitgemässe Spiel- und Pausenplätze.
Planung. Produktion. Unterhalt.

HINNEN Spielplatzgeräte AG - 041 672 91 11 - bimbo.ch

Spielplatzplanung



www.gtsm.ch

Öffentliche Beleuchtungen
Illumination publique

Aussenleuchten

Beleuchtung von Strassen,
Parks, Plätzen, Tunnels
und Sportarenen.



OSRAM AG
In der Au 6
Postfach 2179
8401 Winterthur
info@osram.ch
www.osram.ch

sitico

OSRAM

Reinigung/Hygiene
Nettoyage/Hygiène

Putztextilien/Hygienepapiere



Delta Zofingen AG
Reinigungsvlies und -papier
Putztextilien
4800 Zofingen
info@delta-zofingen.ch

Tel. 062 746 04 04
Fax 062 746 04 09

Sicherheit
Sécurité

Arbeitsschutzprodukte



Thomi + Co AG
Rütschelenstrasse 1
Postfach 180
4932 Lotzwil

Telefon 062 919 83 83
Telefax 062 919 83 60
Internet <http://www.thomi.com>
E-Mail info@thomi.ch

Schutzartikel von Kopf bis Fuss:
Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen,
Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilde,
Sicherheitsschuhe, Arbeitstiefel, Gehörschutz-
artikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

Strassen
Routes

Markierungen + Signalisationen



Sicherheit auf der ganzen Linie!

Markierungen • Signalisationen

Tel. 0848 22 33 66
Fax 0848 22 33 77

info@morf-ag.ch
www.morf-ag.ch

Treuhand/Versicherung
Fiduciaire/Assurance

Revision/Beratung/Treuhand



ROD Treuhandgesellschaft
des Schweizerischen Gemeindeverbandes AG

ROD Treuhandgesellschaft des Schweizerischen
Gemeindeverbandes AG
Solothurnstrasse 22, 3322 Urtenen-Schönbühl
Tel. 031 858 31 11, Fax 031 858 31 15
Internet: www.rod.ch, E-Mail: rod.schoenbuehl@rod.ch

Treuhand/Versicherung
Fiduciaire/Assurance

Versicherungsberatung



Der offizielle Versicherungsberatungsdienst
des Schweizerischen Gemeindeverbandes

**Neutrale Beratung
in allen Versicherungsfragen
für Ihre Gemeinde**

trees T +41 31 340 37 47
mail@trees.ch

Verwaltung
Administration

Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen
Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail-
und Websiteadressen der Schweizer Gemein-
den. Die Adressen sind als Excellisten oder als
Klebeetiketten erhältlich und können nach
Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner
sortiert werden.



**Schweizerischer
Gemeindeverband**
Laupenstrasse 35
3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
verband@chgemeinden.ch
www.chgemeinden.ch

Winterdienst
Service hivernal

Schneeräumung



POWER für Strasse, Schiene und Piste

ZAUGG AG EGGIWIL
Holzmatt, CH-3537 Eggwil, Tel. +41 (0)34 491 81 11
info@zaugg-ag.ch, www.zaugg-ag.ch



Gut informiert auf

www.chgemeinden.ch

Auf seiner Website informiert der Schweizerische Gemeindeverband in verschiedenen Rubriken über seine Aktivitäten und Angebote. Unter anderem können auch alle Fachartikel aus der «Schweizer Gemeinde» heruntergeladen werden.

Schweizerischer Gemeindeverband, Laupenstrasse 35, 3001 Bern, Tel. 031 380 70 00, verband@chgemeinden.ch

Neue Vorstellungen über Schulhäuser

Werden Schulhäuser instand gesetzt, denken viele nur an bauliche Massnahmen. Wichtig wäre es auch, die Nutzer, also Lehrerinnen und Lehrer, an den Tisch zu holen, damit die umgebauten Räume adäquat genutzt werden können.

In der Schweiz werden jedes Jahr mit Steuermilliarden Volksschulen baulich instand gesetzt. Zusätzlichen Schub erhält dies in manchen Kantonen durch Harmonos. Das insgesamt enorme Infrastrukturprojekt würde auf kommunaler Ebene eine integrale Immobilienstrategie benötigen, sollen Fehlinvestitionen beziehungsweise Fehlplanungen vermieden werden. Das heisst, in die Planung sollten neben Anforderungen durch bauliche Mängel, Akustik, Hindernisfreiheit, Brandschutz, Energieverbrauch, Erdbebensicherheit usw., auch gewandelte Schulvorstellungen eingehen. Damit dies geschieht, müssen sich insbesondere Schulbehörde, Bauämter, Schulleitungen, Lehrpersonen, Raumplaner und Architekten zusammenfinden. Das würde helfen, Fragen zu beantworten: Wann und wie zum Beispiel die Lehrpersonen einbezogen werden, damit sie später die umgebauten Räume für ihren Unterricht adäquat nutzen, oder wie Wettbewerbsverfahren zu gestalten sind, damit Architekturschaffende rechtzeitig durch Schulideen inspiriert werden. An diesen gewichtigen Beispielen wird erkennbar, wo das Netzwerk ansetzt: Es will zum Zusammenfinden beitragen, nicht durch Patentlösungen, sondern durch den Austausch von Erfahrungen und Wissen aller erwähnten Kreise. Mit diesem Ziel gründeten in der Thematik erfahrene Personen aus der deutschsprachigen Schweiz im Jahr 2009 in Aarau das Netzwerk Bildung & Architektur.

Tagungen ermöglichen den Austausch

Das Netzwerk organisiert für den erwähnten Austausch Tagungen, die Nächste im September 2014 zum Thema «bildungsRÄUMEvernetzen» (siehe integrale Immobilienstrategie). Es wer-



Urs Maurer.

Bild: zvg

den Exkursionen durchgeführt, die relevante Themen erlebbar machen, wie die nächste Veranstaltung am 17. Juni 2014 in Solothurn mit dem Titel «Naturnahe Kindergarten- und Schulhausumgebungen». Vortragsreihen mit Diskussionen werden angeboten, um Themen zu vertiefen, zum Beispiel «Gemeinsam Lern- und Lebensräume gestalten» am «Schulbau Forum Nordwestschweiz» in Basel. Fachleute stehen bei Anfragen durch Gemeinden für erste Auskünfte zur Verfügung. Darüber hinaus engagieren sich die Mitglieder des Trägervereins an verschiedensten Anlässen im In- und Ausland.

*Dr. Urs Maurer, Präsident
Netzwerk Bildung & Architektur*

Informationen:

www.netzwerk-bildung-architektur.ch

Vorschau Juni

Die nächste Ausgabe erscheint am 13. Juni. Wir berichten über Aus- und Weiterbildungen und sowie über die höhere Berufsbildung öffentliche Verwaltung (HBB öV).

Impressum

Nr. 513
Mai/mai
51. Jahrgang

Herausgeber/éditeur

Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses

Die «Schweizer Gemeinde» ist Medienpartner der Fachorganisation Kommunale Infrastruktur und der Schweizerischen Konferenz der Stadt- und Gemeindefreiber.

La «Commune Suisse» est partenaire médias de l'organisation Infrastructures communales et de la Conférence Suisse des Secrétaires Municipaux.

Verlag und Redaktion/éditions et rédaction

Laupenstrasse 35, Postfach 8022
3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
www.chgemeinden.ch
www.chcommunes.ch

Peter Camenzind (czd), Chefredaktor
Philippe Blatter (pb), Redaktor
Beatrice Sigrist (bs), Layout/Administration
info@chgemeinden.ch

Nachdruck

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Verlinkung nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Redaktion gestattet

Druck und Spedition/impression et expédition

Stämpfli Publikationen AG, Postfach 8326
3001 Bern

Anzeigenmarketing/marketing des annonces

Stämpfli Publikationen AG, Postfach 8326
3001 Bern
Tel. 031 300 63 82, Fax 031 300 63 90
inserate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespierten Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

Auflage/tirage (WEMF/REMP 2013/2014)

Verkaufte Auflage/tirage vendu	2503 Ex.
Gratisauflage/tirage gratuit	1183 Ex.
Total/total	3686 Ex.

Erscheint monatlich/édition mensuelle
11 Ausgaben/11 parutions

Abonnementspreis/prix d'abonnement

Fr. 90.– (inkl. MWST) Fr. 130.– (Ausland)

Wahlmaterial im Huckepack

Publireportage

Individuelle Lösungen für Gemeinden beim Postversand

Bei ihrem Service public muss den Gemeinden ein Balanceakt gelingen: Sie haben tiefe Kosten, hohe Qualität und immer mehr ökologische Anforderungen in Einklang zu bringen. Die Post unterstützt sie dabei mit individuellen Lösungen. Ein aktuelles Beispiel ist die sogenannte Huckepack-Lösung beim Versand des Wahlmaterials, wie sie kürzlich die Stadt Illnau-Effretikon umgesetzt hat.

Kurz vor kommunalen Wahlen versenden viele Gemeinden zusammen mit ihren Unterlagen auch das Werbematerial der Parteien. Insgesamt kommt so ein gewaltiger Berg Papier zusammen. Die Stadt Illnau-Effretikon ging deshalb kürzlich einen neuen Weg: Das offizielle Material erhielten die Wahlberechtigten nach wie vor persönlich adressiert – die Werbeunterlagen der Parteien jedoch verschickte die Stadt nur noch einmal pro Haushalt, in dem wahlberechtigte Bürger wohnen. Haushalte ohne Stimmberechtigte erhielten das Werbematerial nicht. Diese Idee realisierte Illnau-Effretikon gemeinsam mit dem Team Kundenlösungen der Post. Es kümmert sich um Spezialaufträge, die zunächst individuell entwickelt werden müssen. Im Team Kundenlösungen arbeiten kreative Köpfe, die bereits in anderen Abteilungen der Post Erfahrungen gesammelt haben:



Illnau-Effretikon hat mit der Post eine günstige und umweltschonende Lösung fürs Wahlmaterial realisiert.

«Weil wir die Abläufe der Post bestens kennen, können wir die Kunden optimal beraten», sagt Teamleiterin Claudia Fichtner.

Papierberg verringert

Die sogenannte Huckepack-Lösung, wie sie die Post der Stadt Illnau-Effretikon empfahl, überzeugte Marco Steiner, den Leiter

der Abteilung Präsidiales und Stellvertreter des Stadtschreibers: «Ein gezielter Versand vermeidet unnötige Druckunterlagen – das schont die Umwelt und senkt die Kosten.» In Zahlen: 10 300 Couverts mit Stimmausweisen und Wahlzetteln erreichten die Bürgerinnen und Bürger persönlich, 6300 Dossiers mit Wahlwerbung wurden unadressiert in die Briefkästen verteilt. Weil in der Stadt im Zürcher Bezirk Pfäffikon jeweils rund zehn Parteien mit Faltblättern und Flyern um Wählerstimmen buhlen, liess sich eine Menge Papier einsparen. Auch die Parteien selbst profitierten, da ihre Druckkosten für die Wahlbroschüren tiefer ausfielen. Deshalb steht für Marco Steiner fest: Wenn in vier Jahren wieder gewählt wird, will Illnau-Effretikon erneut auf diese Lösung setzen.

www.post.ch/directmarketing → Kundenlösungen

SPRINKAS CIVIL VOICES

SERIENKILLER

Durch verschmutztes Trinkwasser sterben mehr Menschen als durch Waffen. **Jetzt handeln: www.helvetas.ch**

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Soziale Arbeit
Wirtschaft

Master of Advanced Studies

MAS Altern und Gesellschaft

Der demografische Wandel betrifft uns alle. Stellen Sie die richtigen Fragen und entwickeln Sie Antworten zusammen mit Fachpersonen aus Politik, Wirtschaft und gesellschaftlichen Institutionen. Innovativ, interdisziplinär, individuell.

Besuchen Sie das gesamte MAS-Programm oder absolvieren Sie das dazugehörige CAS-Programm **CAS Planung und Alter** und erarbeiten Sie zukunftsweisende Strategien für den Altersbereich.

Start: November 2014
Info-Veranstaltungen: 2. Juli und 9. September 2014

Weitere Informationen unter www.hslu.ch/m140 und bei Ute Andree, T +41 41 367 48 64, ute.andree@hslu.ch

Immer aktuell informiert: www.hslu.ch/newsletter-sozialarbeit

FH Zentralschweiz



Heute anrufen, morgen einziehen.

Effiziente und kostengünstige Lösungen,
Miete, Kauf, Leasing:

- Schulen, Kindergärten, Wohnheime
- Büro- und Verwaltungsgebäude
- Sanitär-, Sport- und Umkleideräume